

SUPERVISION

Theorie – Praxis – Forschung

Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift
(peer reviewed)

2001 gegründet und herausgegeben von:

Univ.-Prof. Dr. Dr. Dr. **Hilarion G. Petzold**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen,
Donau-Universität Krems, Institut St. Denis, Paris, emer. Freie Universität Amsterdam

in Verbindung mit:

Univ.-Prof. Dr. phil. **Jörg Bürmann**, Universität Mainz

Prof. Dr. phil. **Wolfgang Ebert**, Dipl.-Sup., Dipl. Päd., Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,
Hückeswagen

Dipl.-Sup. **Jürgen Lemke**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf

Prof. Dr. phil. **Michael Märtens**, Dipl.-Psych., Fachhochschule Frankfurt a. M.

Univ.-Prof. Dr. phil. **Heidi Möller**, Dipl.-Psych. Universität Innsbruck

Lic. phil. **Lotti Müller**, MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Stiftung Europäische Akademie für
biopsychosoziale Gesundheit; Rorschach

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, MSc., Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen

Prof. Dr. phil. **Alexander Rauber**, Hochschule für Sozialarbeit, Bern

Dr. phil. **Brigitte Schigl**, Department für biopsychosoziale Medizin und Psychotherapie, Donau-Universität Krems

Univ.-Prof. Dr. phil. **Wilfried Schley**, Universität Zürich

Dr. phil. **Ingeborg Tutzer**, Bozen, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper, Hückeswagen.

www.fpi-publikationen.de/supervision

SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung

Ausgabe 02/2013

Coaching als Beratungsdisziplin: Problematisierungen – Ethik – Altruismus

Hilarion G. Petzold^{}, Ilse Orth^{**} (2013), Hückeswagen^{***}*

^{*}Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“, staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Düsseldorf, Hückeswagen
mailto: forschung.eag@t-online.de, Information: <http://www.Integrative-Therapie.de>) und aus dem „Department für Psychotherapie und biopsychosoziale Gesundheit“ (Leitung: Univ.-Prof. Dr. med. Anton Leitner, Krems, mailto: Leitner@Donau-Uni.ac.at). Master of Science Studiengang in Psychosozialer Supervision, wissenschaftliche Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold.

^{**} Dipl.-Sup. Ilse Orth, MSc, Lehrtherapeutin, Lehrsupervisorin, Coach. Mitglied des Leitungsgremiums und Fachbereichsleiterin an der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“, Hückeswagen.

^{***} Ausarbeitung zu Vortrag und Workshop der Autoren auf der Tagung: "Altruismus – zwischen Angrenzung und Abgrenzung" am 9.3.2013 der „Deutschen Gesellschaft für Coaching e.V.“ an der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“, Hückeswagen.

Inhalt:

- 1. Der Kontext „Coaching“**
- 2. Das Problem des Beratungsverständnisses**
- 3. Das Problem des Coachingverständnisses**
- 4. Das Problem ideologischer Vorverständnisse**
- 5. Das Methodik Problem**
- 6. Das Problem mit der Ethik**
- 7. Problem und Thema des Altruismus**
 - 7.1 Integrative Konzepte zum Altruismusthema**
 - 7.2 Altruismus in strittigen Diskursen – Engagierte Professionelle oder „hilflose Helfer“?**
 - 7.3 Altruismus als vielfältig motivierte, konstruktive „Kulturarbeit“**
- 8. „Krummes Holz“ – Die Zwiespältigkeit der Menschennatur fordert einen „offensiven Altruismus“**
- 9. Kritisch reflektierter Altruismus und melioristische Grundhaltung**
- 10. Literatur**

1. Der Kontext “Coaching”

Wenn man im Kontext von **Coaching** einen Vortrag hält oder einen Text schreibt, ist es unerlässlich darzulegen, worüber man spricht. Im Bereich der Supervision haben wir durch eine umfassende Sichtung der internationalen Literatur herausgefunden, dass es kein breit übereinstimmendes Verständnis von Supervision gibt (*Petzold, Schigl et al. 2003*). Es gibt „die“ Supervision nicht, wohl aber vielfältige Supervisionsauffassungen. Für das Coaching steht es nicht anders, obwohl es bislang noch keine umfassende Untersuchung gibt, die die internationale Situation aufgearbeitet hat. Natürlich kann man sagen: **Supervision und Coaching sind Formen von Beratung**. Aber auch da werden nicht alle VertreterInnen dieser Methodiken zustimmen, denn man steht natürlich sofort vor der Frage: Was ist unter Beratung zu verstehen? Dann muss man seine Position ausweisen, damit man weiß, worüber gesprochen wird bei der Fülle der möglichen Auffassungen. Es gibt kaum ein humanpraxeologisches Feld, das in den vergangenen dreißig Jahren so stark expandieren konnte wie der Beratungssektor (*Ernst, Kieser 2002*), der dabei eine wachsende Internationalisierung erfahren hat (*Heppner et al. 2008*). Deshalb gibt es eine Überfülle von Beratungsliteratur, und die klare Positionierung der eigenen Standpunkte und Konzepte wird umso wichtiger, denn nur dann können die notwendigen Diskurse über divergierende **Positionen** in Gang kommen und intermethodische, ja interdisziplinäre **Polyloge** (*Petzold 2002c; Hartz, Petzold 2013*), d. h. Gespräche mit vielen, nach vielen Seiten geführt werden, die notwendig sind, um die vorhandene Vielfalt fruchtbar zu machen.

Positionen sind „Szenen, Akte, Figuren der Verbreitung [disséminaiion]“ (*Derrida 1986, 184*), „Standpunkte auf Zeit, bei Fragen, mit denen man noch zugange ist“ (*Petzold 2003a, 30*). Sie ermöglichen *spezifische Unterschiedlichkeiten (différance)*, weil sie eine *temporäre Prägnanz* schaffen bei gleichzeitiger Offenheit und struktureller Unfertigkeit nach innen, zum eigenen System hin, und nach außen zu umliegenden Systemen hin. Damit einher geht eine Verzögerung abschließender Wertungen, so dass durch diesen *Aufschub* (*Derrida S. 154*) verbindende Kontakte [*Konnektivierungen*] möglich werden und fruchtbare *Polyloge* stattfinden können, durch die Innovationen emergieren können (vgl. *Petzold 2003a, 30f, .*).

Dabei darf es nicht darum gehen, Positionen zu nivellieren oder hegemoniale **Positionen** (was Wissensstände und Einfluss anbelangt) zu etablieren, wie das im Kontext der Anerkennungskämpfe beim deutschen Psychotherapiegesetz geschehen ist, wo letztlich zwei Verfahren, Psychoanalyse/Tiefenpsychologie und

Verhaltenstherapie alle anderen Richtungen ausgegrenzt haben (Petzold 2012p). Human- und sozialwissenschaftliche Felder aber brauchen Mannigfaltigkeit, um die Güte von Theorien und Methoden zu verbessern und zu Formen von „*optimal practice*“ zu kommen – „*best practice*“ ist eine sehr diskutabile Zielsetzung, weil solide Vergleiche, ein „Bestes“ festzustellen, für sozialinterventive Praxeologien kaum durchzuführen sind.

Wenn man in einem so komplexen Feld wie dem der Beratung¹ Diskurse zu Grundkonzepten beginnen will, trifft man auf Verschiedenheiten, die leicht zu Antagonisierungen geraten können. Wir haben deshalb ein Modell der „Begegnung und Auseinandersetzung“ entwickelt, das **Ko-respondenz-Modell** (Petzold 1978c/1991e; 2007a, 107, 146), bei dem es um ein wechselseitiges aufeinander Antworten geht, um eine Verständigung über Konzepte und Begriffe, denn Gleichlautendes bedeutet nicht unbedingt das Gleiche und das Selbe schon gar nicht. Es geht also nicht ums „Recht haben“, sondern darum, Konnektivierungen herzustellen, Verstehen zu ermöglichen. Dann kann es im „miteinander Ko-respondieren“ zu **Konsens-Dissens-Bildungen** kommen, zu mühevolem **Konsens** vielleicht – oder auch zu Dissens –, der noch in der Diskussion bleibt, weil er von einem übergeordneten Konsens unterfangen wird, weiter miteinander zu **kooperieren**, um auf Dauer genügend gemeinsame **Konzepte** zu erarbeiten, die eine Basis für ein geteiltes Beratungs-, Coaching-, Supervisionsverständnis bieten. Differenzen und Dissens-Positionen können dabei auch stehen bleiben, wenn man sich geeinigt hat, sie in weiteren Ko-respondenzen und durchaus auch in wechselseitiger „weiterführender Kritik“ (Petzold, Orth, Sieper 2010b, 12) zu klären oder einen „kleinsten gemeinsamen Nenner“ zu finden oder eben auch eine „*différance*“ (Derrida 1988), eine „*fundierte Differenz*“², bestehen zu lassen. Differenz ist notwendig, wenn es Ko-kreativität und Innovation, Fortschritt und Entwicklung geben soll.

¹ Man rechnet zu Beratung in einem modernen Verständnis Ehe- und Erziehungsberatung, Lebensberatung, Mentoring, Mediation und Coaching, Supervision, Organisations-/Institutionsberatung, Human Resource Consulting, Clinical Counseling und auch Psychotherapie, um die wichtigsten Subspezialitäten zu benennen. Vgl. zur Situation in angloamerikanischen Ländern <http://en.wikipedia.org/wiki/Counselling>

² Fundiert meint hier: auf empirische Forschung gegründet, anschlussfähig an sozialpsychologische, soziologische, neurowissenschaftliche Theorien, befragbar auf sozialwissenschaftliche Rationalität.

Geht man an die Themen des Grundverständnisses von Beratung, Supervision, Coaching heran und an ihre ethische und politische Fundierung, nicht zuletzt mit Blick auf das Altruismusthema, dann ergeben sich verschiedene Problembereiche, die unterschiedliche Positionen möglich machen. Wir legen hier unsere **Positionen** vor, die über 40 Jahre in interdisziplinären **Polylogen** im Rahmen des „Integrativen Ansatzes“ und seiner Diskurse mit dem sozialwissenschaftlichen Feld entwickelt wurden: Positionen zu Beratung, Supervision, Psycho- und Soziotherapie, Bildungs- und Kulturarbeit (*Petzold 2003a, 2007a; Sieper, Orth, Schuch 2007*). Sie setzen mit „Problematisierungen“ an und werden **Ko-respondenz** erfordern. Einige seien kurz aufgewiesen:

2. Das Problem des Beratungsverständnisses

Wir haben, wie zuvor gefordert, unser integratives Verständnis von Beratung verschiedentlich dargelegt (*Petzold 2005f*) und greifen hier zwei fachliche Definitionen heraus, die damit auch in die Ko-respondenz gestellt werden.

Beratung ist ein neuzeitliches Phänomen. Eine Methodologie der Orientierung und Komplexitätsreduktion bzw. -erschließung in den komplexen, inzwischen ultrakomplexen Lebens- und Sozialwelten der transversalen Moderne (die die Postmoderne hinter sich gelassen hat und sich beständig selbst überschreitet). (*Petzold 2005f*)

Das ist eine von vielfältigen Möglichkeiten, Beratung zu umschreiben und wir haben noch weitere Definitionen erarbeitet, die Beratung als „Methode“ oder als „Funktion“ oder als **Praxeologie** etc. bestimmt haben³.

„**Beratung** ist als wissenschaftlich fundierte **Praxeologie** eine fachliche Dienstleistung, in der mit spezifischen, wo immer möglich über Beratungsforschung abgesicherten und in der Praxis bewährten Methodologien der Informationsvermittlung, der fachlichen Begleitung und interpersonalen Unterstützung Ratsuchenden Kenntnis- und Wissensstände übermittelt werden, deren Umsetzung in Praxisfeldern und deren Transfer in praktisches Handeln unterstützt wird. Dabei auftauchende Probleme sollen durch die Expertise des Beraters in der Kooperation mit dem Beratenen einer Lösung zugeführt werden“

Solche Bestimmungen von „Beratung“ können Grundlage von Diskursen, Ko-respondenzen, Polylogen werden und natürlich damit auch Gegenstand

³ Weiteres siehe *Petzold 2005f.*

„weiterführender Kritik“, wie jeder Gedanke, jedes Konzept, jede Position, die in diesem Text vorgetragen wird.

„Weiterführende Kritik ist der Vorgang eines reflexiven Beobachtens und Analysierens, des problematisierenden Vergleichens und Wertens von konkreten Fakten (z. B. Dokumenten, Handlungen) oder virtuellen Realitäten (z. B. Positionen, Ideen) aus der *Exzentrizität* unter *mehrperspektivischem Blick* aufgrund von legitimierbaren Bewertungsmaßstäben (für die Psychotherapie die der *Humanität, Menschenwürde* und *Gerechtigkeit*, die der *Wissenschaftlichkeit* und *klinischen Fachlichkeit*) und des Kommunizierens der dabei gewonnenen Ergebnisse in ko-respondierenden Konsens-Dissens-Prozessen, d. h. in einer Weise, dass die *parrhesiastisch*, d.h. in mutiger Offenheit kritisierten Realitäten im Sinne der Wertsetzungen optimiert und entwickelt werden können. Weiterführende Kritik ist Ausdruck einer prinzipiellen, schöpferischen Transversalität“ (Petzold, Orth, Sieper 2010b, 12).

In solcher Kritik ist *παρρησία*, Wahrsprechen, die Tugend der offenen, mutigen Rede von kardinaler Bedeutung. *Sokrates, Diogenes von Sinope, Demokrit* waren *Parresias*ten. *Demokrit* (Fragment 226) zeigt das Problem der *Parrhesie* auf: „Offene Rede ist ein Merkmal der Freiheit; das Risiko dabei liegt aber in der Bestimmung des richtigen Zeitpunkts“. Es ist also manchmal nicht ungefährlich, den Mund aufzumachen, wie das Beispiel des *Sokrates* zeigt. *Foucault*⁴ hat das Prinzip der **Parrhesie** heute wieder in den Diskurs gebracht. „Wer hat das Recht, die Pflicht und den Mut, die Wahrheit zu sagen“? fragte er (*Foucault* 1996). Jeder Bürger, ist zu antworten, denn er ist beim Eintreten für Demokratie zur *Parrhesie* aufgerufen. Wir haben die *Parrhesie* als wichtige Handlungsmaxime für die Supervision – und das gilt für jede Form der Beratungsarbeit – herausgestellt (*Petzold, Ebert, Sieper* 1999/2001/2011). Es erfordert immer wieder Mut, Probleme anzusprechen, aber „Ohne Mut trägt Weisheit keine Früchte“ – so *Balthasar Gracián* (1657), der bedeutende spanische Moralphilosoph (*Ayala* 1988; *Götttert* 1988). Mit dem Mut und der Besonnenheit „weiterführender Kritik“ und ihrer Ausrichtung, Probleme melioristisch zu lösen, hat man eine Plattform, auf der man sich verständigen und Entwicklungen konstruktiv vorantreiben kann.

Für das Verständnis von **Coaching** haben wir in den Anfängen der Coachingwelle im deutschsprachigen Bereich eine Dokumentenanalyse (Artikel, Werbetexte etc.) unternommen (*Petzold* 1994q), um unsere Auffassung mit den Vorstellungen abzugleichen, die man im „öffentlichen Raum“ bzw. in einer kollektiven „Semiosphäre“ (*J. Lotman* 1999) vorfinden konnte.

⁴ *Foucault* (1985, 1986).

3. Das Problem des Coachingverständnisses

Das Ergebnis der Erhebung und Auswertung der Dokumente [D = 129]) unserer Analyse ergab eine Vielfalt sehr heterogener Konzepte, in denen aber deutliche Cluster von Nennungen [Zahlenangaben in eckigen Klammern, Mehrfachsignierung möglich] auszumachen waren, aufgrund derer eine „*Definition des kleinsten gemeinsamen Nenners*“ erstellt werden konnte:

„**Coaching** ist die Beratung [67] von Führungskräften [102], um ihre berufliche [89] Leistungsfähigkeit [105] zu steigern.“

Das war 1994 und inzwischen ist eine Eingrenzung auf Führungskräfte überholt. Aus der Feinauswertung der Dokumente konnten wir aber eine Definition erarbeiten, die mit unserer damaligen Praxis weitgehend konvergierte.

„**Coaching** ist eine Beratungs- und Führungsmethode, die die Effizienz von Kommunikation, Arbeitsleistung und Wertschöpfung von Führungskräften und Mitarbeitern durch Reflexion, optimale Begleitung bzw. Führung und durch logistischen und persönlichen Support steigern soll“ (Petzold 1994q)⁵.

Dieses Verständnis können wir auch heute noch vertreten, sehen aber Ergänzungsnotwendigkeiten. Es sind nicht nur Führungskräfte, die gecoached werden, sondern generell Menschen in der Arbeitswelt, die Aufgaben zu bewältigen haben. Ziel ist Optimierung von Arbeitsleistung und Wertschöpfung.

⁵ In der Detailauswertung ergab sich dann folgendes Bild:

„Coaching ist eine optimierungsorientierte [37] Beratung[s]- [67] und Entwicklungsmaßnahme [49] zur Förderung der Kompetenz [Fähigkeiten, Wissen, 98], Performanz [Können, Handeln, Fertigkeiten, 92] und Ressourcenlage [24] von Führungskräften [102] bzw. anderer professioneller Fachkräfte [26] durch spezialisierte Experten [95], die für eine solche Beratungsaufgabe über besondere Qualifikationen [83] aufgrund eigener organisationaler Erfahrungen [33] in der beruflichen Laufbahn (z.B. Projektleitungen, Führungsaufgaben etc.) einerseits und breiter, interdisziplinär ausgerichteter Schulung in sozialinterventiven Methoden [31] andererseits verfügen“ (Petzold 1994q/2003g).

In eine solche *Globaldefinition* gehen, wie auch in spezifischere Wertungen von Detailfragen, die Wissensstände verschiedener *sozialer Areale* ein. Es handelt sich also um kollektive **kognitive** Inhalte in Form interdisziplinären Knowhows – der Coach sollte über Wissen zu organisationalen, betriebswirtschaftlichen, rechtlichen Fragen verfügen, sollte psychologische und sozialwissenschaftliche Kompetenzen haben. Darüber hinaus kommen aber auch etwa durch das Moment der Bewertung (siehe die Begriffe Optimierung, Qualifikation, Expertise) **emotionale** Dimensionen zum Tragen. Da es weiterhin um das Ziel der Effektivierung und die Absicht geht, eine verbesserte „Performanz“ zu erreichen, kommt auch die **volitive** und **aktionale** Dimension ins Spiel.

4. Das Problem ideologischer Vorverständnisse

Es geht aber nicht nur um die *logischen* Probleme von Beratungs- bzw. Coachingkonzepten, sondern um ihre *ideologischen* Positionen, d.h. ihre expliziten oder impliziten Ideologien – persönliche und kollektive. Die gilt es herauszustellen. Da man mit *Karl Mannheim* (1929/1936) den Ideologiecharakter jeder Theorie annehmen kann, müssen Ideologien explizit gemacht und legitimiert werden. Implizite kollektive Ideologiekonzepte von Beratung und Coaching und ihre Bedeutung im öffentlichen Bewusstsein müssen deshalb betrachtet werden, um zu prüfen, ob man die in ihnen enthaltenen ideologischen Vorverständnisse teilt oder nicht. Und natürlich gilt für „Schulen“ oder „Richtungen“, die eine Beratungs- oder Coaching-Methode vertreten und lehren, dass sie ihre Positionen offen legen (was Anthropologie, Ethik etc. anbetrifft⁶) Nehmen wir wieder exemplarisch das Konzept der Beratung. Es ist immer wieder sinnvoll, sich bei den großen Lexika zu informieren, denn sie geben „kollektive mentale Repräsentationen“ wieder (*Moscovici* 2001), d. h. kollektive ideologische Positionen zu einem Thema.

Beratung ist eine Hilfeleistung, bei der (im Gegensatz zu den meist verhältnismäßig *einfachen gelegentlichen Ratschlägen* im Alltag) der umfassende Versuch gemacht wird, einem oder mehreren Menschen (etwa einer ganzen Familie) bei der Bewältigung von gesundheitlichen, erzieherischen, seelischen oder schulischen Problemen zu helfen. (Brockhaus Multimedial CD Rom 2005, unsere Hervorhebung).

Hier finden sich zwei Momente: natürliche **Grundkompetenz** (in der kursiven Hervorhebung) und fachliches **ExpertInnenhandeln**. Im interationalen Überblick treffen wir vielfach auf ähnliche Positionen, aber auch auf recht differente. Zur Grundkompetenz in der Beratung, die wir als eine sehr wesentliche Qualität ansehen, vertreten wir:

Beratung ist eine genetisch disponierte, menschliche Grundkompetenz, einem anderen Menschen Ratschläge zu erteilen in helfender, unterstützender, erklärender Absicht, wobei oft aus einem Wissensvorsprung Erfahrungen und Informationen vermittelt werden.

Über diese Grundkompetenz verfügen schon ältere Kinder, wenn sie einander bei Kinderproblemen helfen, und natürlich auch Jugendliche, wenn eine Freundin z. B.

⁶ Zur **Anthropologie** des Integrativen Ansatzes vgl. *Petzold* (2003e), *Petzold, Sieper* (2012), zur **Ethik**: *Moser, Petzold* (2007), *Petzold, Orth, Sieper* (2010).

die andere bei Liebeskummer berät – das sind helfende und Erfahrungen vermittelnde Akte. Ist in einem solchen Beratungsverständnis nicht irgendwo eine **Altruismuskomponente** eingeschlossen? Man kann das annehmen. **Das Altruismusthema sollte deshalb im Kontext von Beratungsdisziplinen prinzipiell thematisiert werden**, wie es der vorliegende Text unternimmt. Das gilt besonders, wo es bei einseitigen Hilfeleistungen: „Dir geht’s nicht gut, deshalb helfe ich Dir“, und auch, wo es um wechselseitige Hilfe geht: „Helfe ich Dir, hilfst Du mir!“ Ganz uneigennützig ist das dann nicht. Aber muss es das sein? Wo beginnt Altruismus, wo hört er auf? Das sind im Beratungskontext durchaus wesentliche Fragen.

Jeder Handwerker, jede Verkäuferin berät Kunden aufgrund dieser basalen Beratungskompetenz ohne Beratungsschulung. Das sind informierende, unterstützende Akte, die eine gewisse fachliche Expertise (z. B. das Handwerkerwissen) voraussetzen, aber in die schon Interessen eingehen: Verkaufsinteressen. Solche beraterische Grundkompetenzen basieren auf empathischen Fähigkeiten, sozialen Kognitionen, kommunikativen Fertigkeiten und sind oft nicht frei von Eigeninteressen. Aber müssen sie das sein, um als *altruistisch* zu gelten? Kommen in elaborierten, wissenschaftlichen Verständnissen von Beratung ähnliche Probleme zum Tragen? Man müsste sie daraufhin untersuchen. Auch das soll und kann hier nicht geschehen bei der Vielzahl von Beratungskonzeptionen. Das wäre nämlich eine Dissertation über „Beratungsverständnisse und -definitionen“ Wert, die bislang noch nicht geschrieben wurde. (Für die Supervision haben wir einmal eine Übersicht gegeben, *Petzold, Ebert, Sieper* 1999/2001). Es wird an solchen Fragestellungen deutlich, dass hier Vorverständnisse zum Tragen kommen, und sich jeder Berater/jede Beraterin, jeder Coach fragen muss: Was sind meine persönlichen Vorverständnisse, was sind meine Werte, woher kommen sie? Und was sind die Vorverständnisse meiner „*professional community*“ und ihrer Protagonisten? Es lohnt sich, das jeweils zu betrachten. Exemplarisch sei auf einen Text von *Harald Geißler* (2004) verwiesen, weil er als einer der ersten zum Thema „Ethik und Coaching“ geschrieben hat. Er kommt bei seinem „systemisch-wertrationalen Coaching“ zu folgender – *Kant* und den *Dalai Lama* amalgamierenden – Position, die er in vier Definitionen entfaltet. Davon die erste:

„Hilf dem Klienten, seine Selbstverblendungen zu erkennen und auf der Grundlage dieser Selbsterkenntnis dafür zu sorgen, dass es ihm möglichst gut geht! Voraussetzung dafür ist, dass du als Coach deine eigenen Selbstverblendungen erkennst und auf dieser Grundlage dafür sorgst, dass es dir in der Arbeit mit dem Klienten möglichst gut geht.“ (Definition 1, Geißler 2004)

Eine solche **Position** – sie zieht sich bis zur vierten Definition durch – müsste sehr sorgfältig und kritisch auf implizite Ideologien, das *Kant*-Verständnis, die *Habermas*-Rezeption etc. diskutiert werden⁷. Das ist natürlich in der Coaching Literatur nicht geschehen und soll hier auch von unserer Seite nicht geschehen, weil die zitierte Textstelle, so wie sie ist, nur als Beispiel für Ideologielastigkeit dienen soll. Die Aporien springen ins Auge. Die Münchhausen-Aporie: Wie kann man allein die eigenen Selbstverblendungen erkennen? Und die Klon-Aporie: die Koppelung des eigenen Gutgehens mit dem Gutgehen des anderen auf gleicher Ebene. Die faktische *Alterität* des anderen Menschen sensu *Levinas* macht das *nicht* möglich. Der andere müsste dann ein Klon sein, um ein solches gemeinsames Verständnis von „Gutgehen“ unterstellen zu können.

Es kommen immer wieder auch die kulturellen Differenzen zum Tragen, die zur Kenntnis zu nehmen, sich lohnt, denn das andere Denken kann immer wieder die eigenen Positionen bereichern oder auch korrigieren.

Die *Britannica* definiert schon etwas anders als der *Brockhaus*:

The concept of counseling is essentially democratic in that the assumptions underlying its theory and practice are, first, that each individual has the right to shape his own destiny and, second, that the relatively mature and experienced members of the community are responsible for ensuring that each person's choice shall serve both his own interests and those of the society to which he belongs. It is implicit in the philosophy of counseling. (*Britannica, Deluxe, 2000*)

Hier wird unmittelbar evident, wie stark kulturelle Vorverständnisse die Auffassungen zu Konzepten bestimmen, man also keineswegs immer von einer kulturübergreifenden Konsistenz ausgehen kann. Aber es liegt in der damit vorfindlichen Verschiedenheit auch ein großes Potential, eine Mehrperspektivität, die neue Sichtweisen eröffnen kann. Die *Britannica*-Definition betont Potentiale, die persönliche Verantwortlichkeit des Ratsuchenden und stellt einen

⁷ Mit all dem, ja mit der gesamten Mischung *Geißlers* sind wir *nicht* einverstanden. Uns klingt da ein verdeckter *Stirner* durch. *Stirner, Max* (1845), vgl. *Stulpe* 2010

demokratiethoretischen und damit **politischen** Bezug her, den man in der deutschsprachigen Beratungsliteratur in dieser Weise kaum findet, und der Anstoß gibt, Diskurse zu diesen Perspektiven zu beginnen, um eine **Position** zu finden.

„**Beratung** ist in der Regel durch Fachleute erteilter Rat, der Informationen (z. B. über Konsumgüter, Miete, Beruf, Rente) umfassen, aber auch eher zu Selbstreflexion und Selbsthilfe anregen kann (z. B. auf den Gebieten Erziehung, Familie, Sucht, Sexualität, Schwangerschaft); in diesen Fällen wird mehr mit den Lebensproblemen, Konflikten und der (Beratungs-)Beziehung gearbeitet. So kommt es zu inhaltlichen und methodischen Übereinstimmungen mit der Psychotherapie. Spezialisierte Beratungsstellen werden von öffentlichen und freien Trägern der sozialen Arbeit/Sozialpädagogik/Sozialarbeit unterhalten.“
(Der Brockhaus multimedial 2001)

Auch hier kommt ein demokratisches/politisches Moment hinein, dass nämlich von der öffentlichen Hand und freien Trägern Beratungsstellen vorgehalten werden, was heißt: hier wird eine öffentliche Aufgabe wahrgenommen, was eine solidarstaatliche Verpflichtung impliziert. In der angloamerikanischen Definition klingt mehr die Selbstverantwortlichkeit und der „*pursuit of happiness*“ (Art. 3, Decl. Independence, Jefferson 1776) an als die Versorgungsperspektive.

Man könnte jetzt mit Coaching-Definitionen fortfahren:

Coaching, [englisch to coach »auf eine Prüfung vorbereiten«, »trainieren«] das, im weiteren Sinn die Förderung von Mitarbeitern (Anlagenentfaltung, Motivations- und Produktivitätssteigerung) durch ihre Vorgesetzten; im engeren Sinn individuelle, meist längerfristige Beratung von Führungskräften bei psychischen Problemen (z.B. im Kommunikations- und Führungsverhalten, beim Burn-out-Syndrom) und Schwierigkeiten im persönlichen Arbeitsverhalten (z.B. Zeitmanagement).
(c) Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG, 2005

Coaching, is a teaching, training or development process via which an individual is supported while achieving a specific personal or professional result or goal. The individual receiving coaching may be referred to as the client or coachee. Occasionally, the term coaching may be applied to an informal relationship between two individuals where one has greater experience and expertise than the other and offers advice and guidance as the other goes through a learning process. This form of coaching is similar to mentoring.
<http://en.wikipedia.org/wiki/Coaching>

Wir sparen uns hier weitere internationale Quergänge. Die Unterschiede sind – neben den Gemeinsamkeiten – evident. In dem Brockhaus-Beispiel findet sich neben der Verhaltensoptimierung auch Hilfeleistung und dahinterstehend ganz klar:

Wertschöpfung. Über das "Wie", das methodische Vorgehen wird in beiden Definitionen nichts gesagt.

5. Das Methodik Problem

Psychosoziale Interventionen müssen empirisch auf ihre Wirksamkeit untersucht werden. Nur so sind sie zu optimieren. Dafür ist es notwendig, dass sie theoriefundiert praktiziert werden, denn sonst misst man nur unspezifische Wirkungen der „naturwüchsigen Beratungskompetenz“ und kommt über die Wirkung von Common-Sense basierten Beratungen nicht hinaus. In den professionalisierten Formen der Beratung, dem Counselling und Consulting, hat sich deshalb die forschungsbasierte „wissenschaftliche Beratungspsychologie“ (*Ladany, Inman 2008, Brown, Lent 2008*) etabliert und spielt die Sozialpsychologie (*Aronson et al. 2010; Jonas et al. 2007*) eine zentrale Rolle. Ohne sie kann man letztlich keine wissenschaftlich fundierte Beratungsarbeit machen. Das müsste analog auch für das Coaching gelten. Aber gefehlt, aus diesen Disziplinen findet sich in der Coaching-Literatur kaum etwas. Hier herrscht also Handlungsbedarf, will man Coaching wissenschaftlich auf die Füße stellen.

Dabei kann man eine zur Situation in der Psychotherapie ähnliche Lage annehmen: Studien zeigen, dass Therapien durch sozial kompetente Laien und Selbsthilfegruppen professionellen Therapien nicht nachstehen. Das trifft sich mit Ergebnissen der Therapieforschung: In Therapien wirken nur zu 1-15% die Therapiemethode, 30% die therapeutische Beziehung, 40% extratherapeutische Faktoren aus der Alltagswelt (*Asay, Lambert 1999*). Das sind eigentlich **gute** Ergebnisse (auch wenn sie die Zunft nicht erfreuen dürften), denn sie zeigen:

Menschen haben ein natürliches Potential zu wechselseitiger Hilfeleistung.

Ohne dieses Potential, das sich selbst aus der Lebens-Überlebens-Praxis herausgebildet hat, hätten sie die Fährnisse ihrer evolutionären Geschichte nicht überstanden. Diese Fähigkeit, die natürlichen Beratungs- und Hilfefähigkeit, wurde in zirkulären Rückkoppelungsprozessen in der Evolutionsgeschichte selbst ausgebildet, wie die Evolutionspsychologie zeigt (*Buss 2004; Confer et al. 2010*). Menschen können sich also ohne Professionalisierung recht gut helfen.

Ähnliches gilt wohl auch für Beratung, Coaching, Supervision. Die Mehrzahl der Supervisoren in den USA haben **keine** besondere Ausbildung, sondern sind meistens „*elder professionals*“, berufserfahrene Leute. Zwischen ihnen und ausgebildeten SupervisorInnen lassen sich bislang keine Unterschiede finden (Petzold, Schigl et al. 2003). In eine ähnliche Richtung weist das Faktum, dass die Mehrzahl der im Feld tätigen Coaches über keine spezifische Ausbildung verfügt. Auch hier gilt, es sind berufserfahrene, sozial besonders kompetente Leute. Wie gesagt, wir sehen das als ein erfreuliches Ergebnis, denn nur auf dem Boden guter Grundkompetenzen kann wirkliche Professionalisierung stattfinden, und dann muss Forschung zeigen, ob solche Professionals wirklich besser sind, als die „naturwüchsigen“ BeraterInnen. Weiterhin muss die Wirksamkeit der Ausbildungen wissenschaftlich evaluiert werden, was für das Coaching bislang aussteht (womit über den Wert von Ausbildungen bislang keine Aussagen gemacht werden können!)⁸. Für Supervision liegen bislang kaum wissenschaftliche Ausbildungsevaluationen vor. Unsere Hypothese: Ausbildungen könnten besser sein, wenn sie die **naturwüchsige**, persönliche, soziale Kompetenz und darauf aufbauend eine interventionsmethodische **generelle Supervisions-/Coaching-Kompetenz** durch positiv als wirksam evaluierte Supervisions- und Coaching-Ausbildungen vermitteln und mit **Feldkompetenz**, d. h. einer Kenntnis des Feldes, des Marktes, der Branche, verbinden würden sowie mit **Fachkompetenz**, d.h. dem Verfügen über spezialisierte Wissensstände des Bereiches, in dem gearbeitet wird.

Beispiel: In einem großen Altenheim supervidiert ein ausgebildeter Supervisor und Coach (**allgemeinsupervisorische Kompetenz**) die Leitung. Er war selbst früher Heimleiter (**Feldkompetenz**), hat sich aber pflegewissenschaftlich und sozialgerontologisch (**Fachkompetenz**) nicht auf dem Laufenden gehalten. Er ist damit für seine Aufgabe nicht optimal ausgerüstet. Die Forschung zeigt in Multicenterstudien für den Gerontobereich (in Au, D, Ch) dann auch überwältigend: Nur knapp 30% der befragten MitarbeiterInnen sind mit Feld- und Fachkompetenz ihrer SupervisorInnen zufrieden (zusammenfassender Überblick: Petzold, Müller, König 2007). Im Bereich Sucht oder Psychiatrie liegt das ähnlich.

Natürlich kann wissenschaftsgestützte Professionalisierung durch Therapie-, Supervisions- und Coachingforschung und durch Bezug auf wissenschaftliche Konzepte der Psychologie und Neurowissenschaften Qualitätsverbesserungen bringen. Auch die moderne Psychotherapie in der „**dritten Welle**“ (Heidenreich et al.

⁸ Es gibt bislang in der Supervision sehr wenige empirisch als wirksam untersuchte Ausbildungen. Für die Integrative Supervision liegen zwei sehr komplexe und methodisch aufwendige Untersuchungen vor mit sehr guten Ergebnissen (Schigl, Petzold 1997; Oeltze, Ebert, Petzold 2002). Für das Coaching gibt es noch keine Untersuchungen.

2007; *Petzold* 2013) hat ja in jüngster Zeit ihre Wirksamkeit verbessert. Für Supervision und besonders für das Coaching, aber muss man einräumen, dass Forschung noch gänzlich in den Anfängen steht und man im Bereich der deutschsprachigen Supervisions- und Coaching-Szene ein gravierendes Defizit feststellen muss, was ihre Verortung in der Sozialpsychologie anbelangt. Auf die wird in den Publikationen nämlich praktisch kein Bezug genommen. Daraus kann man für diese Beratungsformen noch ein hohes Potential an Qualitätsentwicklung und Wirksamkeitsverbesserung erhoffen. Bei den „experienced professionals“, die bislang im Feld arbeiten, und die offenbar mehrstenteils gute Akzeptanz erfahren, kann man Wirksamkeit annehmen durch die erfahrungsgenerierten Beratungskompetenzen (Fähigkeiten, Wissen) und -performanzen (Fertigkeiten, Können). Die Übersichten in der deutschen und der englischen Wikipedia zeigen – gut dokumentiert – ein eher tristes Bild über die wissenschaftliche und praxeologische Situation des Coachings.

„Eine Recherche der wichtigsten Datenbanken ... im Januar 2012 ergab, dass es bisher keine seriösen, wissenschaftlich belastbaren Belege für die Wirksamkeit einzelner Coaching-Konzepte oder des Coaching insgesamt gibt“⁹.

Wir haben das nachrecherchiert: Es trifft leider weitgehend zu. Allerdings kommt auch Bewegung ins Feld, wie die seit 2010 stattfindenden Tagungen „Coaching meets Research...Coaching in der Gesellschaft von morgen“ zeigen (*Wegener, Loebbert* 2012, 2013).

Für Coaching wird erforderlich, was für wissenschaftlich fundierte Beratung festgestellt wird.

„**Counselling** – professional guidance of the individual by using psychological methods esp. collecting case history data using various techniques of the personal interview, and testing interests and aptitudes“ (*Britannica, Deluxe*, 2000)

Ja, es wird auch im Coaching ohne Systematisierung der Methodik, eine an der Sozialpsychologie angelehnte Theorienbildung und ohne empirische Forschung nicht gehen.

⁹ http://de.wikipedia.org/wiki/Coaching#cite_ref-15, <http://en.wikipedia.org/wiki/Coaching>. Ich habe diese Artikel nachrecherchiert (bei Wikipedia immer erforderlich). Der deutsche ist weitgehend objektiv und gründlich, der englische ordentlich, die übrigen durchgesehenen sind oberflächlich, teilweise chaotisch und unzuverlässig; vgl. <http://fr.wikipedia.org/wiki/Coaching>; <http://nl.wikipedia.org/wiki/Coaching>; <http://es.wikipedia.org/wiki/Coaching#Cr.C3.ADticas> <http://ru.wikipedia.org/wiki/%D0%9A%D0%BE%D1%83%D1%87%D0%B8%D0%BD%D0%B3>; <http://it.wikipedia.org/wiki/Coaching>

6. Das Problem mit der Ethik

Solide ethiktheoretische Positionen sind für alle interventiven Praxeologien der Arbeit mit Menschen ein Muss, denn es geht um die Arbeit mit MitbürgerInnen, deren Persönlichkeitsrechte von demokratischen Verfassungen hochrangig geschützt sind. Psychosoziale Interventionen zielen aber darauf ab, persönliche Haltungen und Verhaltensweisen zu beeinflussen oder zu verändern. Hinzu kommt für den Profibereich, dass nach all den Bankenskandalen und dem Fehlverhalten, ja dem Betrug in großem Stil von Führungskräften in zahlreichen Branchen (Oger 2003) die Ethikthematik vorrangig beachtet werden müsste – und nach den Lippenbekenntnissen der Vorstandsetagen auch beachtet werden soll. Es müsste heute deshalb eine Selbstverständlichkeit in Coachingdefinitionen eingefügt werden, die offenbar *nicht* selbstverständlich ist, etwa in die oben aufgeführte integrative Coaching-Definition: „... Förderung von Arbeitsleistung und Wertschöpfung *auf dem Boden der rechtlichen Rahmenbedingungen und ethischer correctness*“. Man könnte dann auch etwas über „**Gewissensarbeit**“ einfügen und dann lautet unsere ergänzte 1994er Definition so:

„**Coaching** ist eine Beratungs- und Führungsmethode, die die Effizienz von Kommunikation, Arbeitsleistung und Wertschöpfung von Führungskräften und Mitarbeitern *auf dem Boden der rechtlichen Rahmenbedingungen und ethischer correctness* durch Reflexion, optimale Begleitung bzw. Führung, Nutzung sozial- und neurowissenschaftlicher Erkenntnisse und durch logistischen und persönlichen Support steigern soll. Coaching dient auch bei Wertekonflikten und komplexen Entscheidungssituationen der Unterstützung persönlicher **Gewissensarbeit** und der Bemühungen um **Integrität**“?

Wird das nicht zu ethiklastig, mag sich manch einer fragen? Bei der Milliarden schwere der Verfehlungen und der Breite des Phänomens der „**Erosion gewissenhaften Handelns**“ zu Gunsten persönlich-privatistischer „Wertschöpfung“ kann von einem „Zuviel“ dieser Thematik kaum die Rede sein. Wird damit ein Coach zum persönlichen **Mentor**, nicht nur mit Blick auf Wertschöpfung, sondern auch mit Blick auf Integrität? Die Frage muss aufgeworfen und mit „sicherlich“ beantwortet werden. Das bedeutet:

Für die **Praxis des Coachings** müssen Ethikthemen Standard werden. Sie müssen aufgegriffen werden, wenn immer ein Coachee Bedarf hat, ethische Fragen zu thematisieren und sie sollten zur Sprache kommen, wenn dem Coach ethisch riskante Zusammenhänge in den Coaching-Anlässen auffallen.

Das bedeutet auch, dass Coachees über diese Möglichkeit vom Coach informiert werden müssen. Es bedeutet weiterhin, dass Coaches – und das gilt natürlich auch für SupervisorInnen, MentorInnen, MediatorInnen – zu dieser Ethik-Thematik neben ihrer „**allgemeinen Coaching-Kompetenz und -Performanz**“, die personale, soziale und methodische Fähigkeiten und Fertigkeiten umfasst und neben ihrer etwaig erforderlichen **Feldkompetenz** auch über **ethiktheoretische Fachkompetenz** verfügen bzw. sich eine solche erarbeiten müssen. Wenn große Finanzdienstleister, Banken und Versicherungen, und internationale Technologiekonzerne heute ihre FNKs und ihre Manager in Ethikseminare schicken, dann sollte man von Coaches und SupervisorInnen als BeratungsexpertInnen gleichermaßen eine Entwicklung ihrer **Fachkompetenz** in diesem Bereich erwarten. Schließlich müssten die Fachverbände im Bereich von Supervision und Coaching ein solches Postulat unterstützen und öffentlich vertreten im Sinne ihrer Verpflichtung der Qualitätssicherung. Ja, sie könnten mit einer solchen Position werben. Warum ist das bislang nicht geschehen, muss man sich da fragen. Für Ärzte und Pflegekräfte ist das doch auch für Praxis und Forschung Standard¹⁰ (Neitzke 2001), die Ethikfrage im Bild der Professionalität verankert zu haben.

Herrscht hier bei den Fachverbänden ein Zögern, sich ethisch zu positionieren? Es sieht so aus, wie insgesamt es gesellschaftlich nicht gerade „cool“ ist Ethikfragen zu stellen, weil man nicht als moralisierender Tugendapostel gelten will.

„Tugend, nur noch selten gebrauchter Begriff für die geistig-seelische Fähigkeit des Menschen, das Gute zu verwirklichen“ (Brockhaus Multimedial CD-Rom 2005).

Eigentlich ist die Zeit reif, in Coaching- und Supervisionsverbänden, die Ethik-Fragen neu zu diskutieren, gerade auch im Hinblick darauf, wie mit dem umzugehen ist, was Supervisoren und Coaches an Unethischem auch immer wieder miterleben. Da kämen ja auf diese Professionals die Wahrnehmung staatsbürgerliche Verantwortung und Verpflichtungen zu (mehr ist es ja nicht, sie würde nur explizit gemacht, was den Druck der Verpflichtung erhöht). Verantwortung wiegt schwer, vielleicht tut man sich auch deshalb mit diesen Fragen schwer.

Möglicherweise kann ja der Bereich des Sports uns heute Hilfen geben. – Wir wissen es nicht nur aufgrund der neuesten Enthüllungen zum Doping im Radsport oder in

¹⁰ Vgl. z. B. WMA Declaration of Helsinki - Ethical Principles for Medical Research Involving Human Subjects. <http://www.wma.net/en/30publications/10policies/b3/index.html>

der neuen –selbst noch in der Präsentation durch Schwärzungen verschleiern – Studie zu flächendeckendem Doping im Sport, auch im „Westen“ der Republik¹¹, dass es nicht selten die Coaches/Betreuer waren, die die Dopingmittel besorgten oder Kontakte zu Medizinern herstellten und den „Betrug coachten“, statt durch Coaching reelle Leistungen zu sichern und die „Gewissensarbeit“ der Sportler zu unterstützen. Offenbar ist der „Sieg“ ein größeres *Motivans* als die sportspezifischen Werte der „*fairness*“ und der „Kameradschaftlichkeit“. Die dann noch folgenden Ketten von Lügen über Jahre (z. B. bei *Armstrong, Ullrich, Zabel*) zeigen, dass auch allgemeine Wertvorstellungen von Vertrauen, Vertrauens- und Glaubwürdigkeit, Zuverlässigkeit (*trust, trustworthiness, credibility, reliability*) mit dem Streben nach Erfolg auf der Stecke blieben. Sport-Coaching zentrierte oft genug darauf zu beraten, wie man sich nicht erwischen lässt.

Für den Bereich der Wirtschaft sind die genannten Werte von größter Wichtigkeit, so sollte man meinen. Gerade bei den Finanzdienstleistern wird mit ihnen geworben oder auch in der Nahrungsmittelindustrie – Bereichen, wo man der Glaubwürdigkeit der Aussagen besonders vertrauen muss und **Vertrauen** ein wichtiges Versprechen und werbliches Moment der Geschäftsbeziehungen ist (*Petzold 2008j*). Jedoch ist in der Nahrungsmittelindustrie das Verschleiern die Regel (die wirklichen Inhalte müssen nicht vollständig angegeben werden und die extremen Kleindrucke verhindern intendiert die Aufnahme der Information usw.). Die Politiker sind dabei mit von der Partie – den Lobbyisten verpflichtet statt den Verbrauchern. Die Presse und die Nachrichten zeigen tagtäglich: Unzuverlässigkeit und Unehrllichkeit, oder sagen wir es stärker: Lug und Trug, Ausspähen, um zu Übervorteilen – bis auf die Ebene der Staaten – sind keineswegs die Ausnahme. Die **Ethik** ist uns offenbar nicht als starkes genetisches Programm mitgegeben, die **Täuschung** hingegen ja. Sie hat starke biologische Wurzeln und wird auch von anderen Tieren praktiziert als von den Primaten (*Mitchell, Thompson 1986; Wright 1996*) – ein *survival mechanism*, wie die evolutionsbiologische und -psychologische Forschung zeigt (*Buss 2004; West et al. 2006*). Ethik auszubilden ist, eine „Möglichkeit“ des Gehirns des Humanprimaten, die sie im Zusammenleben entwickelten und die in der Ausbildung von Kultur zeigte und zeigt, dass das „*survival of the fittest*“ auch ein „*survival of the wisest*“ bedeuten kann

¹¹Humboldt-Universität: Die Studie enthüllt systematisches Doping in der BRD, *Samstag, 03.08.2013* <http://www.spiegel.de/sport/sonst/studie-der-humboldt-universitaet-systematisches-doping-in-der-brd-a-914597.html>

– wie es der Entdecker der Polio-Impfung, *Jonas Salk* (1973) formuliert hat. Ethik ist also ein Ergebnis von **Kultur** und nicht primär von **Natur** (bzw. nur indirekt, weil es zur Natur der Hominiden gehört, Kultur zu schaffen). „Kulturelle Werte“ stehen damit durchaus auch gegen evolutionäre Programme (z. B. Problemlösung durch Aggression/Gewalt oder Flüchten statt Standhalten, wo das notwendig wäre). Auch wenn man einige ethische Positionen evolutionspsychologisch zu begründen versuchen kann (*Petzold 2003d*), muss man feststellen: ihre Ausarbeitung und Umsetzung ist Aufgabe von „Kulturarbeit“ (*Petzold, Orth, Sieper 2013*). Die Ethikfrage – im Bereich der Supervision schon wenig bearbeitet und meist theoretisch recht mager reflektiert (*Moser, Petzold 2007*) – ist im Kontext von Coaching nur okkasionell aufgegriffen und selten im Bezug auf relevante Ethiktheorien diskutiert worden. Erst in jüngster Zeit gibt es einige Ansätze (*Geißler 2004; Schmidt-Lelleck, Schreyögg 2012; Rohrhirsch 2013*) z. T. mit – aus unserer Sicht – diskussionsbedürftigen Positionen. Solche Diskussionen haben bislang „im Feld“ der Beratungsdisziplinen auf breiterer Ebene noch nicht stattgefunden. Interessant ist, dass in den verbandlichen Verlautbarungen man meistens nur Positionen präskriptiver Ethik finden, die die das Verhalten des Coaches den Kunden gegenüber betreffen. Zu ethischen Grundpositionen, etwa was den Umgang mit ethischen Fragen anbetrifft, die in den Arbeitssituationen der Coachees auftauchen (Outsourcing, Vernichtung von Arbeitsplätzen, Frauenrechte, Umgang mit Sondergruppen, z. B. Migranten, Arbeitslosen und mit Gender- und Diversity-Fragen etc.¹²), findet man kaum etwas, noch nicht einmal fundierte Bezüge zur Wirtschaftsethik (*Maring 2009; Ulrich 2007; Wieland 2007*). Die oft gehörte Position: die ethische Haltung liege in der Entscheidung und Verantwortung des *Coachees*, kann „ethische Abstinenz“ in Coachingsituationen nicht rechtfertigen. Sie reicht sicher nicht, genauso wie es nicht reicht, die ethischen Leitlinien des „*Leitbildes*“ eines Unternehmens oder den „*code of conduct*“ einer Branche¹³ herbei zu zitieren, denn genau diese werden ja in der Praxis oft genug unterlaufen, auf höchster Ebene, sonst hätten wir die Skandale nicht. Hier zu Positionen und handlungsleitenden Coaching-Maximen zu kommen, wird – blickt man in die Literatur und in die

¹² Konfliktreiche Themen, mit denen wir uns seit langem beschäftigen: *Petzold 1968b; Petzold, Heintl 1983; Petzold, Orth 2011; Hartz, Petzold 2013*.

¹³ Z. B. Deutscher Corporate Governance Kodex: Deutscher Kodex zur Führung börsennotierter Aktiengesellschaften oder die Vereinbarung über die Standesregeln zur Sorgfaltspflicht der Banken (VSB 08), ein Verhaltenskodex der Kreditinstitute der Schweiz.

Praxisfelder – nicht einfach werden. Es liegt noch in viel Arbeit am Wege der „*professional community*“ der Coaches. Wir persönlich meinen, dass man ohne Beiziehen von professionellen Philosophen und Philosophinnen auch nicht weiterkommen wird. Die handwerklich schwachen Ethikrichtlinien einiger Coaching-Verbände, die wir uns angesehen haben, machen das deutlich.

Bei den erforderlichen Diskursen wird das Thema der „**Gewissensarbeit**“ sicher erörtert werden müssen. Aus dem Bereich der Supervision (*Moser, Petzold 2007*) und der Psychotherapie sind hier durchaus Anregungen zu gewinnen (*Petzold 2009f, Sieper, Orth, Petzold 2010*), wobei natürlich beim Coaching im Profitbereich spezifische Konfliktbereiche entstehen durch Wettbewerb, Konkurrenz, Kampf um Märkte, Wertschöpfung und Mehrwertstreben, Gewinnmaximierung usw. Das Problem „Eigenwohl > < Gemeinwohl“ stellt sich härter als im Non-Profit-Sektor, und das bedarf spezifischer ethiktheoretischer Überlegungen. Coaching ist ja oft genug auf das Umgehen mit Konflikten gerichtet, aber im Unterschied zur „Allparteilichkeit“ der Mediation (*Duss-von Werdt 2011; Friedmann, Himmelstein 2013*), die grundsätzlich auf Konfliktvermittlung zentriert, ist das Coaching von einer „entschiedenen Einparteilichkeit“ des Coaches (beim „Einzelcoaching“) seinem Coachee gegenüber gekennzeichnet und natürlich dessen Interessenlage verpflichtet. Konflikte können nicht immer nach dem Schematismus konflikttheoretischer Heuristiken (*Glasl 2004; Lay 1985*) oder psychologischer und soziologischer Modellvorstellungen (*Bonacker 2005; Petzold 2003b; Simon 2010*) entschieden werden, sondern erfordern oft auch wertetheoretische Fundierungen, die an normativen Setzungen und Grundsatzentscheidungen orientiert sind. Und hier liegen z. T. unlösbare Probleme.

Woher normative Orientierungen nehmen? Aus der christlichen Ethik (*Rohrhirsch 2013*) – *auch* die ist nicht immer *eindeutig* –, aus dem wie auch immer zugerichteten *Kant'schen* „kategorischen Imperativ“ (*idem; Geißler 2004*), dem vielfach missbrauchten? Aus den Grundrechten der jeweiligen demokratischen Verfassung könnte man die Eckwerte ableiten –, aber in der amerikanischen Verfassung fehlt die „Brüderlichkeit“, steht aber das Recht eines „*pursuit of happiness*“, Grundlage des „American Dream“ vom „Tellerwäscher zum Millionär“ (*Cullen 2004; Hornstein 2005; Samuel 2012*), der immer wieder auch gegen

Gerechtigkeit und Gleichheit steht. Dieser *Pursuit of Happiness* ist höchst individualistisch und materialistisch orientiert. In dem älteren "Canadian Bill of rights" stand noch "*enjoyment of property*". Die Ideengeschichte dieser Maxime (McMahon 2006) zeigt ihre Hintergründe und Problematiken. Die Macht und die Vorteile liegen in „God's own Country“ bei den Reichen (Johnson 2006), und ob Optimismus für eine breitere Realisierung in der Zukunft besteht, ist offen (Hanson, White 2011). Also woher die Eckpunkte für eine Ethik nehmen? Man kann das nicht der Arbeit von ethiktheoretischen Amateuren überlassen und bei den Wirtschaftsethikern muss man genau hinschauen, um fachspezifische Engführungen zu vermeiden. Ethik braucht in einer globalisierten Welt nicht nur theoretische Konsistenz sondern auch breiten Konsens. Der liegt mit Artikel 1 und 3 der "Universal Declaration of Human Rights"¹⁴ in hoffentlich hinlänglicher Übereinstimmung vor: Art. 1 "All human beings are born free and equal in dignity and rights. They are endowed with reason and conscience and should act towards one another in a spirit of brotherhood." – Art. 3: "Everyone has the right to life, liberty, and security of person". Aber reicht das, Leben? Im Rückbezug auf Artikel 1 muss das wohl meinen: ein „Leben in Würde“, Leben mit Lebensqualität, wie Martha Nussbaum und Nobel-Preisträger Amartya Sen (1993, vgl. Eiffe 2010) herausgestellt haben. Aber was heißt das konkret? Und wie breit ist der Konsens in der Welt (Langwith 2007)? Betrifft er auch die Frauen, denn es wird ja von „brotherhood“ gesprochen, wie von feministischer Seite kritisch angemerkt wird (MacKinnon 1999)? Die islamischen Länder haben hier großen Dissens. Die *Sharia*, das Recht Gottes, wird z. T. höher gestellt als die „westlichen“ Menschenrechte, deren Eurozentrik abgelehnt wird (Hashmi 2002; Oh 2007). Die Frauen- und Kinderrechte sind ein Problem. Die Menschenrechte der zweiten Generation, die sich in umkämpfter Ausarbeitung befinden, müssen in den Blick genommen werden. In ihnen geht es u. a. um

- Recht an der Gestaltung der öffentlichen Ordnung mitzuwirken
- Recht auf soziale Sicherheit
- Nahrung
- Recht auf bezahlte Arbeit, gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit
- Recht auf Bildung.
- Der „Anspruch auf sauberes Wasser“ wurde 28. Juli 2010 von den Vereinten Nationen in einer völkerrechtlich nicht bindenden Resolution zum Menschenrecht erklärt.

¹⁴ United Nations General Assembly 10 Dezember 1948 Palais de Chaillot, Paris

Hier sind also noch weite Wege zu gehen für die Menschenrechte.

Diese anvisierten Rechte der „zweiten Generation“ sind rechtslogisch völlig konsistent aus den Menschenrechten der ersten Deklaration herzuleiten und auch ethiktheoretisch konsistent aus der Annahme des Rechts auf Leben und auf die **Integrität** des Lebens bzw. *security of person*, sowie aus der **Gleichheit an Rechten** und **Würde**, die das deutsche Grundgesetz in der Formel fasste: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“ (Art. 1 Abs. 1 GG). Die Fragen der Herleitung von „**Würde**“ und „**Integrität**“ werfen tiefgreifende rechts- und ethikphilosophische Fragestellungen auf (Bloch 1972; Marcel 1967), die wir hier nicht vertiefen können und denen wir an anderer Stelle nachgegangen sind (Petzold, Orth 2011; Petzold, Orth, Sieper 2010b). Deshalb hier nur unsere Positionen:

Würde wird in unserem Verständnis und im Konsens mit den demokratischen Wertegemeinschaften als die „**Grundqualität des Menschseins**“ gesehen, die **in sich selbst**, d. h. in dem Faktum Mensch zu sein, begründet ist. Sie ist mit spezifischen Menschenrechten verbunden, welche über der Verfassung und den Gesetzen eines jeden Landes stehen. Der Mensch als „**personales Subjekt**“ und seine Würde müssen für Menschen das höchste, schützenswerte Gut darstellen (Petzold, Orth, Sieper 2010a, 368).

Die Gewährleistung dieser Grundqualität der **Würde** des personalen Subjekts, verlangt den Schutz seiner **Integrität**, wie er auch grundrechtlich zugesichert wird.

Integrität sehen wir in einer Doppelqualität: einerseits als die Qualität der **psychophysischen Unversehrtheit** des Menschen als „**personalem Subjekt**“, dessen Unverletzbarkeit und Würde gesichert werden muss, und andererseits als die Qualität des von interiorisierten und reflexiv bejahten Werten und Prinzipien einer Wertegemeinschaft geleiteten „**moralischen Subjekts**“, das diese Werte vertritt und in Treue zu sich selbst für sie eintritt.

Integrität bedarf in beiden Qualitäten der Sicherung und des Schutzes, denn die Verletzung der Einen ist durch reziproke Wirkungen mit der Beschädigung der Anderen verbunden. Beide können verloren gehen und müssen dann restituiert werden. **Integrität** hat in beiden Qualitäten aber auch ein Entwicklungspotential und kann deshalb in ihrer je gegebenen Eigenheit und Schönheit entfaltet werden. Das gilt es zu fördern (ibid. 368).

Es wird in solchen Positionen deutlich, dass wir nicht *Leon Wurmser* (1983) psychoanalytischer Sicht folgen können, Scham sei die Hüterin der menschlichen Würde¹⁵. **Würde** hat in der Tat mit Ethik, Moral, „Gewissen“ zu tun, und „**Gewissen**“ und „**Gewissensarbeit**“ sind weitaus umfassendere Konzepte als das

¹⁵ *Wurmser* Fixiertheit auf Theorieableitungen aus dem *Freudschen* Über-Ich-Theorem, die sein ganzes Werk vereinseitigt, führt ihn zu einer so flachen Interpretation dieses so komplexen und tiefsinnigen Konzeptes „**Würde**“.

theoriestrukturell schwache „Über-Ich-Theorem“ (Petzold, Orth, Sieper 2010a), das allenfalls als **Internalisierung** oder **Interiorisierung** kollektiver, gesellschaftlicher normativer Systeme Bestand haben kann, die jedoch sozialisationstheoretisch besser erklärt werden können (für den Nahraum *interiorisiert* im Elterhaus oder in schulischer Sozialisation *internalisiert*, Petzold 2012e), als das mit dem Mythem der ödipalen Situation geschehen kann oder mit der Idee der „Triangulierung“ – so Freud und seine Nachfolger (Freud 1923, Athanassiou 1995), als ob es eine Abfolge *Monade > Dyade > Triade* in der Entwicklung gäbe. Schon Säuglinge sind polyadisch orientiert und wir sind lebenslang in Polyaden, Netzwerken, Konvoys eingebettet (Hass, Petzold 1999/2013).

Für unseren Kontext praktischer Beratungsarbeit sind die Fragen zum Herkommen des Würde-Konzepte nicht unwichtig, aber nachgeordnet, denn wir leben in **diesem** Rechtsstaat und arbeiten im Rahmen der Geltung **dieses** Grundgesetzes, das für die **Bürger** dieses Landes und Firmen in **diesem** Land eine nicht aussetzbare Gültigkeit hat. Wir haben deshalb unsere Supervisionskonzeption auch eindeutig demokratiethoretisch verortet (Petzold 1998a/2007a).

Damit kommt man natürlich in die Grundkonflikte demokratischer Staaten hinein, die einerseits das Recht auf Eigentum und Eigentumsmehrung schützen, andererseits Würde und Integrität hochhalten, Konflikte, welche die demokratischen Kräfte im Ringen um politische **Positionen** zu klären oder auszugleichen bemüht sind in permanenten Prozessen der Konsens-Dissens-Klärung.

Das geregelte Aushandeln von Positionen und Grenzen, das ist Demokratie.

Wir müssen dieses strukturelle Dilemma von Demokratien klar sehen und begreifen, nämlich dieses Hin und Her zwischen Gemeinwohl und Eigennutz (Marx hat den Eigennutz Kapital genannt, aber seine Analysen bedürfen des Updatings). Die Probleme der Ökonomie in ihrem Verhältnis zur Menschlichkeit und Gerechtigkeit, zu nationalen und übernationalen Interessen usw. müssen immer wieder neu analysiert werden – heute im Zeichen der Globalisierung und Mediatisierung, denn all die hehren Ziele der Grund- und Menschenrechte geraten natürlich beständig mit den Realitäten der „freien Wirtschaft“ in herbe Konflikte: wenn etwa ein Management Kleidung in Bangladesh herstellen lässt, wohl wissend, wie die Produktionsverhältnisse dort sind, und sich dann unwissend gibt, wenn Katastrophen

eintreten oder wenn es um gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit von Frauen, von Migranten, von Leiharbeitern geht – die Beispiele lassen sich beliebig vermehren. Wie verhält sich ein Coach, wenn er hier mit Führungskräften arbeitet, die Gewissenskonflikte haben, oder die „kein Gewissen“ haben? Führungskräfte sind „**EntscheiderInnen**“ und sie stehen damit in besonderen Verantwortlichkeiten, weil ihre Entscheidungen Konsequenzen für *Menschen, Umwelt, Material, Wertschöpfung* haben, oder ist die Reihung: *Wertschöpfung, Material, Menschen, Umwelt*? Solche Reihungen hat es gegeben und gibt es immer wieder, und hier liegen massive Konfliktbereiche, auch für Coaches, die in solche Kontexte hineingeraten. Zu solchen Themen verbleiben die fachlichen Diskurse in einer merkwürdigen Schweigsamkeit. Man sage nicht, derartige Probleme würden in Coachings nicht auftauchen! Die Frage ist: Geht es, im Coaching die **Gewissensarbeit** alleinig Sache des Coachees sein zu lassen? Wir meinen, das geht so nicht.

Unter „**Gewissensarbeit**“ kann man die „unbewusst fungierenden und die bewusst vollzogenen Arbeitsprozesse [verstehen], die das persönliche Gewissen des Subjekts auf der Basis seiner zerebralen, kognitiven und emotionalen Bewertungssysteme leistet, bei der Aufnahme und Verarbeitung der Inhalte zu wesentlichen Themen der Lebensführung und der Weltsicht, die ihm durch Sozialisation und Enkulturation vermittelt werden. Solche Themen betreffen Selbst, Mitmensch, Gesellschaft, Umwelt, Macht, Recht, Unrecht, Freiheit usw. und gestalten die persönliche Lebensführung, den Lebensstil, das Handeln, dessen Wirkungen wieder die Gewissensarbeit und die Gewissensbildung beeinflussen“ (*Petzold, Orth, Sieper 2010a, 183*).

Diese Definition führt uns natürlich unmittelbar in das Problem, welche kulturellen Werte denn vermittelt wurden? Und da man n i c h t davon ausgehen kann, dass hier immer hinlängliche Gleichheit oder Ähnlichkeit vorliegt – die erwähnten Divergenzen zwischen Teilen der islamischen Welt und der westlichen bezüglich der Menschenrechte zeigen das, aber auch die unterschiedlichen „Unternehmenskulturen“, die zuweilen bei Übernahmen bzw. Mergern aufeinandertreffen – entstehen Dilemmata oder Polylemmata. In solchen Konstellationen werden Ko-respondenzen über Werte und Prozesse der Klärung notwendig (so auch *Irene Oh 1999*).

Für derartige Diskurse gibt es verschiedene Modelle. Bekannt geworden ist *Habermas* (1971, 1981, 1992) mit dem Modell des herrschaftsfreien Diskurses. Im

Integrativen Ansatz haben wir das Modell der „**Ko-responsenz**“ entwickelt, durch das in ko-respondierenden **Polylogen** (Petzold 1991e, 2002c), in Gesprächen mit Vielen und nach vielen Seiten – abhängig von der Zahl der Beteiligten – versucht werden muss, durch **Konsens-Dissens-Prozesse** hindurchgehend zu hinreichendem **Konsens** zu kommen (und sei es der, dass man Dissens hat – respektvollen, so ist zu hoffen). **Konsens** kann dann in Konsensgemeinschaften zu **Konzepten** ausgearbeitet werden, auf deren Grundlage **Kooperationen** möglich werden, die aber immer wieder auch neue **Ko-responsenz** zur Klärung neuer Probleme bzw. Themen erforderlich machen.

„**Ko-responsenz** als konkretes Ereignis zwischen Subjekten in ihrer Andersheit, d. h. in Intersubjektivität, ist ein synergetischer Prozess direkter, ganzheitlicher und differentieller Begegnung und Auseinandersetzung auf der Leib-, Gefühls- und Vernunftsebene, ein Polylog über relevante Themen unter Einbeziehung des jeweiligen Kontextes im biographischen und historischen Kontinuum mit der Zielsetzung, aus der Vielfalt der vorhandenen Positionen und der damit gegebenen Mehrperspektivität die Konstituierung von Sinn als **Konsens** zu ermöglichen [und sei es Konsens darüber, dass man Dissens hat, den zu respektieren man bereit ist]. Auf dieser Grundlage können konsensgetragene **Konzepte** erarbeitet werden, die Handlungsfähigkeit als **Ko-operation** begründen, die aber immer wieder **Überschreitungen** durch **Ko-kreativität** erfahren, damit das Metaziel jeder **Ko-responsenz** erreicht werden kann: durch ethisch verantwortete Innovation eine humane Weltgesellschaft der **Konvivialität** und eine nachhaltig gesicherte mundane Ökologie zu gewährleisten“ (vgl. Petzold 2003a, 93ff).

Im Fettdruck erscheinen Kernkonzepte des Modells:

Polylogische Ko-responsenz > Konsens/Dissens > Konzepte > Kooperation > Kokreativität > Konvivialität.

In dieser Form kann man auch in konkreten Coaching- und Supervisions-Situationen an ethikrelevanten Fragen arbeiten. Die **Ko-responsenz** über Normen und Werte zwischen **Berater/Beraterin** (Coach, Supervisorin, Therapeutin) und **Beratenem** (Klientin, Supervisandin, Coachee, Patient) in der emotionalen Dichte der Beziehungserfahrung bildet das Kernstück konkreter ‚Gewissensarbeit‘ als ‚Praxis von Ethik‘. Voraussetzung hierfür ist, dass der **Berater/die Beraterin** in den „eigenen Prozess der Gewissensarbeit und Herzensbildung und in die dahinter stehenden ... anthropologischen, gesellschaftlichen ... Fragestellungen der Auseinandersetzung mit den Werten und dem Lebenssinn eingetreten ist“ (Petzold 2003a, 422).

Zum Thema der Auseinandersetzung mit Werten haben *Armatya Sen* (2000, vgl. *Deneulin, Shahani* 2009) und *Martha Nussbaum* (1999, 2000, 2003; vgl. *Kallhoff* 2001) grundlegende Beiträge geleistet aus ökonomietheoretischer, ethik- und rechtsphilosophischer Sicht (*Sturma* 2000). Sie haben empiriegestützt Konzepte erarbeitet, auf die im Bereich von Psychotherapie, Supervision und Coaching bislang kaum Bezug genommen wird (aber *Orth* 2010). In ihrem „Capability Approach“ geht es *Sen* und *Nussbaum* darum, klassische Wohlfahrtsökonomie zu überschreiten, nicht nur Einkommen zu betrachten, sondern Merkmale zu erarbeiten, was Menschen für ein „gutes Leben“ (im Sinne des aristotelischen *eubios*) brauchen (*Nussbaum* 1999; *Pongs* 1998; *Steinfath* 1998). Der Capability-Ansatz kann hier nicht *en détail* dargestellt werden. Exemplarisch seien die ersten drei Items aus *Nussbaums* (2000) Zehnpunktecatalog aufgeführt:

1. *Life*. Being able to live to the end of a human life of normal length; not dying prematurely, or before one's life is so reduced as to be not worth living.
2. *Bodily Health*. Being able to have good health, including reproductive health; to be adequately nourished; to have adequate shelter.
3. *Bodily Integrity*. Being able to move freely from place to place; to be secure against violent assault, including sexual assault and domestic violence; having opportunities for sexual satisfaction and for choice in matters of reproduction.

Wir, die wir über diese „capabilities“ in den Prosperitätsgesellschaften verfügen, die natürlich auch ihr „Prekariat“ (*Castel* 2011; *Castel, Dörre* 2009), ihre „Langzeitarbeitslosen“ (*Hartz, Petzold* 2013), ihre Armutspopulationen¹⁶ hervorbringen, stehen nach *Sen* und *Nussbaum* in der Verpflichtung, aktiv zur Entwicklung eines besseren Lebens aller Mitglieder der jeweiligen Gesellschaft beizutragen. Das sei eine Frage der Gerechtigkeit (*Sen* 2010; *Nussbaum* 2003b). Wir sprechen von einem „akzeptablen Minimum“, das jeder für sich bestimmen muss unter der Prämisse der Gerechtigkeit. Daraus kann folgen: „Ich will, das Dir zukommt, was ich für mich als *akzeptables Minimum* beanspruchen würde“ (vgl. *Leitner, Petzold* 2005/2010). Dahinter steht die Frage: Will ich eine humane Gesellschaft, will ich Humanität kultivieren (*Nussbaum* 2003a)? Wir haben von einer „**konvivalen Qualität**“ der Gesellschaft gesprochen:

¹⁶ Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.): Lebenslagen in Deutschland - Vierter Armuts- und Reichtumsberichts der Bundesregierung. 7. März 2013. - http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen-DinA4/a334-4-armuts-reichtumsbericht-2013.pdf?__blob=publicationFile

»**Konvivialität** ist ein Term zur Kennzeichnung eines „sozialen Klimas“ wechselseitiger Zugewandtheit, Hilfeleistung und Loyalität, eines verbindlichen Engagements und Commitments für das Wohlergehen des Anderen ... die Grundlage guter „naturwüchsiger Sozialbeziehungen“, wie man sie in Freundeskreisen, Nachbarschaft, „fundierter Kollegialität“, Selbsthilfegruppen findet, aber auch in „professionellen Sozialbeziehungen“, wie sie in Therapie, Beratung, Begleitung, Betreuung entstehen können« (*Hilarion G. Petzold vgl. Orth 2010, 245*).

Es ist zu fragen: Sollten in einer Coaching-Ethik Humanitäts- und Konvivialitätskonzepte keine zentrale Stelle haben? – Sie müssen zentral stehen, so affirmieren wir, und sehen das als eine unverzichtbare implizite und explizit zu machende Zielsetzung auch und gerade in Coaching-Prozessen von „EntscheiderInnen“. Wir weiten die Idee der **Konvivialität** sogar noch auf das Zusammenleben mit der belebten Natur aus, weil die **ökologischen** Entwicklungen zeigen, dass wir ohne einen intensiviert achtsamen Umgang mit der **Natur** unsere Lebensgrundlage zerstören – sie ist heute schon in einem desaströsen Zustand. Daran sind natürlich auch Industrien verursachend beteiligt, die ihre Verantwortung gegenüber unserer ökologischen Lebenswelt nicht wahr genommen hatten und weiterhin nicht wahrnehmen, ja ihre Destruktivität zu verschleiern suchen. Natürlich gibt es auch mustergültig agierende Unternehmen. Ein differentieller Blick ist erforderlich. Der Ethiker *Hans Jonas* (1979) hatte schon in den 1970er Jahren die Probleme gesehen, was ihn zur Formulierung seines „ökologischen Imperativs“ motivierte:

„Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlungen verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden“ (*Jonas 1979, 36*).

Mit Blick auf die mundanen Dimensionen sprach er von „Fernstenliebe“, die die „Nächstenliebe“ ergänzen müsse. Dreißig Jahre später im Zeitalter der Globalisierung, sehen wir, dass die Zentrierung auf den Menschen viel zu schmal greift, denn wenn die **Biosphäre** zerstört wird, wird auch die Lebensgrundlage des Menschen zerstört. Deshalb müssen wir so handeln, dass *die Integrität von Menschen und anderen Formen des Lebendigen (Tiere, Pflanzen) und ihre Lebensräume nicht geschädigt, sondern in menschen- und naturgerechter Weise bewahrt, gepflegt und melioristisch entwickelt werden*. Der Bereich des Ökologischen muss heute mit in jede „Ethik für EntscheiderInnen“ und damit in die Ethikdiskurse von Coaches einbezogen werden. Wir haben aufgrund unserer

langjährigen Auseinandersetzung mit der Thematik deshalb einen „**erweiterten ökologischen Imperativ**“ formuliert:

„Handle so, dass durch deine Lebensweise keine Gefährdungen der Biosphäre eintreten können. Sei mit 'Kontext-Bewusstsein' und 'komplexer Achtsamkeit' wachsam für schädigendes Handeln, das den Fortbestand des Lebens und die Funktion der Ökosysteme auf dieser Welt bedrohen könnte. Trete ein, wo solches Handeln durch Menschen in der Noosphäre¹⁷ sichtbar wird und versuche es zu verhindern. Pflege eine ökosophische Lebenspraxis, bewahre und schütze die Natur!“ (Petzold, Orth-Petzold, Orth 2013)

Unser Wissen zu diesen Themen hat uns eine Basis gegeben, in Coaching-Prozessen mit „EntscheiderInnen“ auch und gerade im Profit-Bereich in „prekären Branchen“ die Fragen der sozialen und ökologischen Verantwortung und der Güterabwägung immer wieder ins Gespräch mit unseren Coachees zu bringen. Wir haben dabei die Erfahrung gemacht, dass das gute Resonanz fand als Themen, „die man viel öfter überdenken sollte“. (Wir hören das immer wieder).

7. Problem und Thema des Altruismus

Das Thema des „**Altruismus**“ ist im Coaching bislang kaum thematisiert. Es liegt nicht weit vom Ethikthema. Der Brockhaus definiert „**Altruismus**“ schlicht als „**Selbstlosigkeit, Uneigennützigkeit; Gegensatz: Egoismus**“ (Brockhaus multimedial CD Rom 2005). Wir nehmen eine solche Antagonisierung nicht vor. Sie führt nicht weiter, könnte sie doch auch lauten „Altruismus ><Nicht-Altruismus“ oder „starker Altruismus >< schwacher Altruismus“, ohne dass man gleich einen totalen Egoismus annehmen muss. Es ist überhaupt eine eigenartige Sache mit dem Altruismusthema, weil es Tendenzen zur Totalisierung, zur Polarisierung, Antagonisierung hat. Die einen müssen nachweisen, dass es den wirklichen, den totalen Altruismus gibt, bei dem kein Fünkchen Eigennutz im Spiel sei darf, die anderen wollen mit gleichem Zelotentum nachweisen, dass es solchen Altruismus bei Menschen nicht gibt oder geben kann. Es wirkt wie ein kryptoreligiöser **Diskurs** (sensu *Foucault*), bei dem es um die Frage nach der Existenz Gottes geht, oder der Sündhaftigkeit oder Sündenlosigkeit, darum, dass kein Mensch – wie in der christlichen Erbsündenlehre (*Wandiger 2003; Ratzinger 2005*) ohne Sünde sein kann

¹⁷ Die **Biosphäre**, der Bereich des Lebendigen, und die **Noosphäre**, der Bereich menschlicher Einflüsse, sind Begriffe des bedeutenden Geologen und Geochemiker V. Vernadskij (1926/1998). Heute wird auch vom **Anthropozän** gesprochen (*Crutzen 2011*).

(oder darf), so die Erbsündendoktrin oder dass es ihn doch gibt, den vollkommen selbstlosen, sündelosen Menschen, der man selbst nicht ist, und den es deshalb geben muss oder nicht geben darf. In der Vorstellung von der Erbsünde verdichtet, so *Hoimar von Ditfurth* (2000, 419) „jene unserer kardinalen Schwächen, auf die auch die evolutionäre Betrachtung des heutigen Menschen uns hat stoßen lassen: unsere prinzipielle, aus unserer ‚Natur‘ entspringende Unfähigkeit, das, was wir als richtig erkannt haben, auch zu tun.“ Das ist eine bedenkenswerte Sicht. Weite Bereiche der Altruismus-Diskussion, bis in die Theorienbildung und die Forschungsfragen hinein, scheint von solchen Irrationalismen bestimmt. Leider auch bei Biologen, die eigentlich wissen müssten, dass in der Natur immer Unbestimmtheiten vorliegen, Unschärfen, Zwischenschritte gegeben sind. Scharfe Polarisierungen sind also mit Vorsicht zu betrachten. Eine evolutionspsychologische Betrachtung von Gruppenlebewesen zeigt, dass sie, wenn sie ihre eigenen Vorteil übergehen, damit die evolutionäre „fitness“ ihrer Gruppe stärken können (die Arbeiterbiene ihr Volk, aber auch in menschlichen Gesellschaftsformen finden sich Beispiele, vgl. *West et al.* 2006). Damit fällt das „Brockhaus-Kriterium“ der Selbstlosigkeit. Es gibt aber auch viele Beispiele, dass sich Menschen auch für Menschen unter Gefährdung ihres Lebens einsetzen, die nicht zu ihrer Gruppe gehörten – man denke an all die, die im Dritten Reich jüdische Mitbürger versteckt haben – weil sie sich an Unrecht nicht beteiligen, oder Grausamkeit verhindern wollten. Natürlich gibt es auch indirekte Belohnungen wie die Erwartung jenseitigen Lohns oder – in weniger gefährlichen Situationen – auch dass Schielen nach Reputation, Protzen, Show Off-Effekten (*Iredal, van Vugt* 2011 – „Tu’ Gutes und rede darüber“). Altruisten gewinnen oft wegen ihres Einsatzes an Ansehen, erhalten einen guten Ruf, der sie dann zu bevorzugten Leitfiguren und damit attraktiveren Sexualpartnern macht (*Hardy, van Vugt* 2006). Es gibt also vielfältige Motive, aber es ist vielleicht sinnvoll, immer wieder die Perspektive derjenigen einzunehmen, denen durch altruistisches Handeln in Not, Elend und Gefahr geholfen wurde. Auch das wäre ein Maßstab, der berücksichtigt werden müsste und der die Geber- und Empfänger-Relation mit in den Blick nehmen würde.

7.1 Integrative Positionen zum Altruismusthema

Die Sachlage in der Altruismusfrage ist im Bezug auf Menschen komplex und muss multidisziplinär angegangen werden. Wir haben das im Integrativen Ansatz seit vielen Jahren systematisch unternommen (*Ledermann 2011; Petzold, Sieper 2011*), weil hier eine Kernthematik des Leben in „**Polyladen**“, d.h. in Gruppen zu sehen ist. Und Menschen sind Gruppenwesen (*Buss 2004; Wilson 1978; Petzold 2003e*). Sie gedeihen in Gruppen, die über ein gutes Klima wechselseitigen empathischen Umgangs und supportiver Hilfeleistung verfügen, und sie werden krank oder entwickeln sich nicht, wo ein solches Klima fehlt. Das sind Erkenntnisse, die für die Psychotherapie wesentlich sind, aber auch für Teamwork, Betriebs- und Abteilungsklima (*Petzold 1996f/2013*) und die auch Supervision und Coaching Bedeutung haben. In kleinen Gruppen entstand im Verlauf der Humanevolution Kultur, Sprache, Ethik, Humanität (*idem 2003d; 2010f*), entstanden die Menschen als Frauen und Männer, so wie wir sie heute kennen (*idem 2005t*). Die alte Frage von *Martin L. Hoffman* (1981): „Is altruism a part of human nature?“ – und sie wurde und wird natürlich nicht nur von ihm gestellt – ist sie beantwortbar? Wenn überhaupt, dann nur sehr schwer und partiell. Und um welchen Altruismus geht es da, was ist unter ihm zu verstehen? Das ist natürlich nicht zu beantworten ohne die Beantwortung der Frage: Was ist die „Human Nature“? Und die ist sicher nicht allgemeinverbindlich zu beantworten, sondern es können nur „**Positionen**“ formuliert, offengelegt, begründet und - wo erforderlich – legitimiert werden (*Derrida 1986; Petzold 2012f, 262f*). Hier einige unserer integrativen Positionen:

Eine evolutionär ausgebildete **genetische Disposition zu Altruismus** in Nahraumbeziehungen ist aufgrund von Kin-Selection, der Bevorzugung der eigenen Gruppe (*Hamilton 1964; Madsen et al. 2007; West et al. 2006*) bei den Sapiens-Hominiden sicher vorhanden und als eine Wurzel des Altruismus zu sehen. Nur muss diese Nahraumorientierung heute im „*global village*“ und durch die allgemeingültig gesetzten Menschenrechte ausgedehnt werden auf jeden Menschen. Neben dieser Anlage (*nature*) kommen natürlich auch Umweltfaktoren (*nuture*) zum Tragen (*Rutter 2002*), das erlebte „*caring*“ der primären Caregiver, das **interiorisiert** wird und natürlich auch auf andere Mitsubjekte generalisiert werden muss. Mit *Vygotskij* (1992) sprechen wir statt von **Internalisierungen** von **Interiorisierungen** (*Petzold 2012e*), h. h. einer Aufnahme von Nahraumqualitäten in „Zonen nächster Entwicklung“ in einer Art, dass wir diese Qualitäten uns selbst gegenüber und dann auch anderen gegenüber anwenden können. Erfahren wir liebevolle Annahme, können wir diese auch uns selbst gegenüber anwenden und „*philautie*“, Selbstfreundschaft, Selbstsorge, **Selbstliebe** praktizieren (*Schmid 2004*) – eine Tugend der Antike – und dann auch **Liebe für den Anderen**, das Gemeinwesen, eine zweite große Tugend des griechisch-römischen Altertums pflegen (*Foucault 1985, 1986; Kimmich 1993*). Selbstsorge (*self caring*) müsse immer mit der „Sorge um den Anderen“ verbunden sein, nur

diese „Endabsicht des Gemeinwohls“ (*Marc Aurel* lib. XII, 20) sichere die Nachhaltigkeit der Selbstsorge, die immer irgendwann der mitmenschlichen, Fürsorge bedarf: in Not, Krankheit, Alter und Sterben. Also: „Liebe das Menschengeschlecht“ (idem VII, 31).

Interiorisierung von „Fürsorge/Caring“, von wohlwollenden Grundhaltungen, ist damit als weitere Wurzel von **Altruismus** auszumachen und die emotionale Basis von „**Intersubjektivität**“ (*Marcel* 1967; *Petzold* 2003a, 119ff). Wird aber Ablehnung **interiorisiert**, kann daraus Selbstablehnung, Selbstverdinglichung bis zum Selbsthass erwachsen, und natürlich auch Ablehnung der Anderen, die zu Objekten gemacht werden bis hin zu ihrer Vernichtung (*Petzold* 1996j). Deshalb sind gute Kernfamilien und Nahraumbeziehungen „ich nannte sie **schützende Inseln**“ (*Petzold, Goffin, Oudhoff* 1993) und die Interiorisierung ihrer Qualitäten eine wichtige Quelle von Altruismus, der indes jede Insularität überschreiten muss. Daraus folgt dann für helfende und fördernde Beziehungen, dass sie diese Qualitäten so bereitstellen müssen, dass sie **interiorisiert** und **generalisiert** werden können. Erfahrener Altruismus wird damit auch wieder Basis von Altruismus, und zwar wegen unseres *life long learning's* lebenslang. Man kann immer anfangen, altruistisch, aus eine wohlwollenden Grundhaltung zu handeln. Sie gewährleistet gute Kooperation und sollte deshalb prinzipiell zwischenmenschliche Beziehungen unterfangen, seien sie helfender oder agogischer Art, in Coaching, Führungsverhalten oder in Arbeitsbeziehungen von „*fundierter Kollegialität*“ (*Petzold* 2007a,235ff).

7.2 Positionen der Altruismus Diskussion

Die Altruismus-Literatur wächst inzwischen ins Unermessliche, keineswegs nur durch die Beiträge aus den Religionen und Theologien: Nächstenliebe und Barmherzigkeit (Christentum; *Guttenberger* 2007), Mitgefühl (*Karuna*, Buddhismus, *Suzuki* 1985) und Mildtätigkeit (*Zākat*, Islam, *Weiss* 2000). Wenngleich diese Positionen unterschiedlich motiviert sind und begründet werden (vgl. Bibel 3. Mos. 19,18; Lk. 14, 21; Mk. 13, 31; Joh. 15, 1 - Koran, Sure 9, 60; Encyclopaedia of Islam, Bd. XI, 441–451) ist bei ihnen altruistisches Handeln immer mit einem Heilsversprechen, der Verheißung eines Lohnes verbunden, der „groß im Himmel“ ist, die „ewige Seeligkeit“ bringt oder das „Paradies“ verspricht, oder Karma reduziert (*Kuhräu-Neumärker* 1990) usw. usw. Offenbar braucht es einen Anreize oder eine implizite Drohung (Hölle, Fegefeuer, niedere Wiederverkörperung etc.), um den Altruismus und die Werke der Barmherzigkeit zu motivieren. Denn die Maxime: „Geben ist seliger denn Nehmen“ (*Paulus*, Apg. 20, 35), die zu einem altruistischen Verhaltensdispositiv eines *homo sapiens sapiens* passen könnte, wird ja ständig konterkariert durch das mit Raub, Mord, Plünderung, Ausbeutung, Versklavung, Übervorteilung verbundene aggressiv-destruktive Verhaltensdispositiv eines *homo destrudor* oder *homo praedator intelligens*, eines „intelligenten Raubmenschen“, wie wir ihn auch genannt haben. Und natürlich gibt es immer wieder uneigennützig oder weitgehend uneigennützig Hilfe, Rettungsaktionen unter Einsatz des eigenen Lebens, spontane

Mildtätigkeit, Gastlichkeit, „großherzige“ Spenden usw. Beide Seiten – die schlimmen und die guten – sind offenbar bei Menschen vorhanden (*Petzold* 2003c, e; *Petzold, Orth* 2004b). Es bleibt diese rätselhafte Doppelmöglichkeit bei den menschlichen Verhaltens- und Handlungsweisen festzustellen, und das fordert offenbar auch die Bemühungen heraus, dafür Erklärungen zu finden (*Hunt* 1992; *Monroe* 1996; *Oliner* 1992, 2003; *Oord* 2007; *Sober* 1998), die – das ist unser Fazit und unsere Prognose – immer auf das Feststellen dieser beiden Seiten und Möglichkeiten hinauslaufen werden. Und das führt für uns zu einer Konsequenz:

Man muss sich entscheiden, wie man die Altruismusfrage für sich lösen will.

Man kann nicht auf die Lösung dieser Frage warten, die die Forschung (*Batson* 2012; *Post et al.* 2003) oder die Philosophie (*Harbach* 1992; *Nagel* 2005; *Seglow* 2004) oder die Sozialpsychologie mit ihren Arbeiten zum „prosozialem Verhalten“ (*Batson* 1991; *Bierhoff* 2002, 2010) oder die Evolutionspsychologie (*Barcaly* 2011; *Roberts* 2011; *West et al.* 2006) bringen wird – eine Lösung wird nie eindeutig sein. Deshalb gilt:

Man muss sich in der Altruismusfrage positionieren.

Das Altruismusthema findet sich in allen kulturellen Traditionen über die Menschheitsgeschichte hin (*Bremner* 2000; *Vonhoff* 1987), immer auch in der Zwiespältigkeit den Verhaltensformen gegenüber, die wir heute als „inhuman“, oder „bestialisch“ betrachten: aber genau das ist ja „menschlich“. **Wir** Menschen sind immer wieder auch Bestien (*Ziegler* 1983), zerstören absichtsvoll, aus bösen Willen. Von Menschen so genannte Bestien: Dinos, Bären, Tiger, Haie handeln nach Programmen, nicht aus einem „Willen zum Bösen“. Diese „dunklen, destruktiven Seiten“ dürfen nicht verleugnet werden, denn es gilt sie in Schach zu halten und die konstruktiven Seiten zu stärken durch Besonnenheit, eine weitgreifende „transversale Vernunft“ (*Welsch* 1996; *Petzold, Orth, Sieper* 2013b) und einen „Willen zum Guten und Rechten“, wie schwierig auch immer (*Ricœur* 1995, 2001), Qualitäten, die uns

befähigen, auch anders zu Handeln als ungerecht und zerstörerisch. Wir haben diese Möglichkeiten. Altruismus zeigt das, und er ist dabei für Viele, die in inkorrekt Weise Ausbeutung und Übervorteilung praktizieren (Auer 2002), eine schwer zu ertragende Konfrontation, die allzu leicht mit dem Unwort des Jahres 2011 „Gutmensch“ (Finger 2007) oder mit der Attribution „realitätsfern“ abqualifiziert wird, als ob es nicht Menschen wären, die die Realitäten schaffen.

Deshalb ist das Altruismus-Thema so wichtig. Mit ihm befassen sich Soziologie, Sozialpsychologie, Biologie, Evolutionspsychologie, Ökonomie, Psychoanalyse, Philosophie natürlich. Die Ergebnisse sind sehr heterogen, von der jeweiligen Ausgangswissenschaft und von ideologischen Vorentscheidungen bestimmt. Oft kommen schon in den Fragestellungen explizite oder implizite Menschenbildannahmen zum Ausdruck, die Position, ob der Mensch vom „Wesen her“ gut oder böse sei, friedens- oder aggressionsorientiert (Petzold 2012a; Petzold, Orth 2004b).

7.2 Altruismus in strittigen Diskursen – Engagierte Professionelle oder „hilflose Helfer“ mit „Helfersyndrom“?

Altruismus ist ein anthropologisches Thema (Bischoff 1989; Eibl-Eibesfeld 1997; Lorenz 1963) und damit kommt man, wie fast immer bei Menschenbildfragen in strittige Diskurse. Menschen sind sich über den Menschen keineswegs einig, wie unser großer Sammelband zu diesem Thema neuerlich zeigte (Petzold 2012f). Wir haben hier gerade Biologen, Ethologen zur anthropologischen Sicht des Altruismus-Themas zitiert und das kann als Einseitigkeit ausgelegt werden, wenn man nicht auch philosophische EthikerInnen bezieht wie *Hannah Arendt* oder *Emmanuel Levinas* oder wie *Auguste Comte*, Begründer der Soziologie, der den Begriff Altruismus in seinem „*Catéchisme positiviste*“ (Comte 1852) prägte und seinen „moralischen Altruismus“ (Kremer-Marietti 1980) gegen die egoistischen Antriebe des Gewinnstrebens in der Marktwirtschaft stellte, denn nur so bleibe eine Gesellschaft lebensfähig – das hat sind durchaus substantielle Überlegungen?

Natürlich meinen Psychoanalytiker zu „wissen“, warum *Comte* eine solche Theorie entwickeln musste: Sublimierung seiner Trauer um eine verstorbene, platonische Liebe, *Clotilde de Vaux*, Totenkult, so *Capurro* (1998 aus der Schule *Lacans*). Solche

simplifizierenden Deutungen werden natürlich einem so gigantischen über Jahrzehnte und in zahlreichen vorausgegangenen Krisen gewachsenen Werk wie dem *Comtes* und einer so komplexen Persönlichkeit wie wir sie gerade bei diesem Autor finden, in keiner Weise gerecht. *Freuds* negativistische Anthropologie schlägt hier durch und seine ungebremste und oft willkürliche Deutungsversessenheit, die von vielen Epigonen übernommen wurde¹⁸. Sie wird auch an *Freuds* Behandlung des Themas Altruismus/Nächstenliebe sichtbar. Nächstenliebe sei

„... die stärkste Abwehr der menschlichen Aggression und ein ausgezeichnetes Beispiel für das unpsychologische Vorgehen des Kultur-Über-Ichs. Das Gebot ist undurchführbar; eine so großartige Inflation der Liebe kann nur deren Wert herabsetzen, nicht die Not beseitigen“ (*Freud* 1930, 132).

Er blickte eben recht fatalistisch auf den Menschen (vgl. *Warum Krieg?* *Freud* 1933). *Anna Freud* (1984, 102 f) meinte, es könne keinen echten Altruismus zwischen Menschen geben. In den zehn Stellen seines Werkes, in denen *Freud* den Begriff Altruismus nennt, finden wir keine genuin positive Wertung. Wenn man keine hagiographisierende Haltung *Freud* gegenüber hat –, wie in weiten Kreisen der Psychoszene noch üblich –, sondern eine Haltung kritischer Wertschätzung für seine Lebensleistung (*Leitner, Petzold* 2009), so muss man auch die Fehl- und Falschpositionen sehen und konkludieren, dass seine Geringschätzung von Altruismus und die Stigmatisierung von Nächstenliebe zu den durchaus negativen kulturgeschichtlichen Wirkungen seiner Lehren gehört, die man nicht fortschreiben sollte (vgl. *Sieper, Orth, Petzold* 2009). Mit seinen spekulativen Annahmen gibt *Freud* wohl eher seinen eigenen Umgang mit dem Altruismus-Thema wieder, als dass er damit eine solide begründete und empirisch überprüfbare Theorie aufgestellt hätte. Das blieb nicht ohne Folgen.

Altruismus wird immer wieder auch im psychosozialen Feld ideologisch denunziert, etwa, wie schon erwähnt, als „Gutmenschentum“ oder „wirklichkeitsfremder Idealismus“. Aber wollen wir einen „Realismus der Inhumanität“ oder „Sachzwänge des Menschenunwürdigen“? Man muss deshalb solchen Zuschreibungen parrhesiastisch entgegentreten. Deshalb sei hier exemplarisch auf dieses Phänomen

¹⁸ Sie wird durch jüngst aufgefundene *Freud*briefe zu *Jensens* „*Gradiva*“ bestätigt, wo er willkürlich an seiner Deutung festhält, trotz gegenteiliger Faktenlage, über die er von *Jensen* informiert wurde. Es ist nicht das einzige Beispiel. Vgl. *Schlagmann* 2012.

der Abqualifizierung des Altruismus anhand des sogenannten „Helfersyndroms“ eingegangen werden.

Dieses hypothetische Konstrukt wurde „erstmalig 1977 vom Psychoanalytiker *Wolfgang Schmidbauer* in seinem Buch *Die hilflosen Helfer* beschrieben und postuliert; es wurde bislang nicht empirisch bestätigt¹⁹. Es wurde überdies weder in der internationalen Literatur aufgenommen, noch fand es in die großen diagnostischen Manuale Eingang (ICD, DSM). Wir sprechen deshalb hier bewusst polemisch – denn das muss einmal gesagt werden – von einer unverfrorenen Weise, mit der *Schmidbauer* generalisierend den HelferInnen eine Pathologie andichtet. Von ihm wird nämlich „*Über die seelische Problematik der helfenden Berufe*“ – so der Untertitel seines Buches – geschrieben und eine riesige Berufsgruppe stigmatisiert, der ein schwaches Selbstwertgefühl und fehlende Regulationskompetenz unterstellt wird. Es wird ihnen mit fragwürdigen psychoanalytischen Mythen (Größenselbst ect.) eine „Sucht zu Helfen“ angehängt und ihnen noch Depressionen und Burnout in Aussicht gestellt, wobei *Schmidbauer* die wirklichen Zusammenhänge – meist schlechte Arbeitsbedingungen – noch fehlattribuiert. Dadurch, dass er diese wirklich gewichtigen Ursachen überdeckt und den HelferInnen damit indirekt sogar die Schuld an ihrer Misere zuschiebt, trägt er zu Stigmatisierungen und Selbststigmatisierungen bei und desavouiert Altruismus. Er hat mit diesem Buch, dessen pseudowissenschaftliche Inhalte sogar Unterrichtsstoff in Krankenpflegeschulen geworden sind, unseres Erachtens großen Schaden angerichtet. Natürlich kann es Fälle von sogenannter Arbeitssucht (*workaholism, karōshi*)²⁰, geben, die sich aber nicht weniger im Management der freien Wirtschaft, bei Berufspolitikern, bei Hochleistungswissenschaftlern finden. Was soll also die Zentrierung auf die helfenden Berufe. Es mag auch im Einzelfall zu pathologischen Überidentifikationen kommen, aber meistens geht es doch um Überforderungen in bestimmten Bereichen des „zynischen Personalverschleißs“, etwa in schlechten Pflegeheimen oder der Sozialarbeit in Brennpunkten des Elends, wo es immer wieder zu kollektiven Überlastungen kommt (*Petzold, Müller* 2005), die zumeist in **institutionsbedingten, überstressenden Missständen** ihre Ursache haben: schlechtem Personalschlüssel, zu großen PatientInnen-/KlientInnenzahlen, unzureichender Infrastruktur, mangelnder Wertschätzung. Wir haben das über Jahre beforscht und konkrete Ansätze der Hilfeleistung für diese Art der Überforderungssituationen entwickelt²¹. **Maligne Überforderungen** nämlich können HelferInnen überlasten bis zur „**Erosion der persönlichen Tragfähigkeit**“ und zu akuten

¹⁹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Helfersyndrom>

²⁰ Vgl. *Heide* 2002; *Meißner* 2005 und zum japanischen Karochi: *The Economist* Dec 19th 2007: Death by overwork in Japan. Jobs for life. Japanese employees are working themselves to death. <http://www.economist.com/node/10329261>

²¹ *Petzold* 1975m, 1985d, 1989b, *Petzold, Müller* et al. 2005

Krisen (Petzold 1993g; Petzold, van Wijnen 2010), obwohl die HelferInnen in der Regel hochkompetent, motiviert und qualifiziert sind. Jede Generalisierung ist also unangebracht. Und im Übrigen, das sei uns als persönliches Statement erlaubt, ist uns ein identifizierter und sich überlastender Helfer, der in inhumanen, institutionellen Mangelsituationen arbeiten muss, lieber, wenn er sich von menschlichen Notlagen berühren lässt und versucht, auf *seine Kosten* Inhumanität zu verhindern, als einer, der in kühler „Abstinenz“ oder im Dienst nach Vorschrift „seinen Job macht“ und Humanität ausblendet. Manchmal gibt es keine andere Möglichkeit, als an die oder über die Grenzen zu gehen, um keine „gefährliche Pflege“ zu praktizieren (vgl. Petzold, Müller et al 2005). Jeder, der pflegebedürftige Verwandte hat, wird das unterschreiben können. Und jeder, der den gigantisch wachsenden Pflagenotstand und die Alterspyramide realistisch im Blick hat, wird sich fürchten müssen. Wenn man als Wissenschaftsautor wie Schmidbauer ein solches Konzept in die Welt setzt, dann hat man, so meinen wir, auch die Verantwortung, es sozial- und neurowissenschaftlich zu begründen und seine Absicherung oder Falsifizierung durch empirische Forschung zu betreiben – nichts von dem wurde unternommen. Er hat sich selbst in der 19. Neuauflage (2009) nicht revidiert, denn da hätte er über andere Wissensstände verfügen können.

Freud hat mit dieser negativierenden Sicht wohl keinen konstruktiven Beitrag zur „**Kulturarbeit**“ geleistet, auch wenn er diesen Begriff durchaus als „Bewusstseinsarbeit“ durch Stärkung der Ich-Kräfte gefasst hat. „Wo Es war, soll Ich werden. Es ist Kulturarbeit etwa wie die Trockenlegung der Zuydersee“ (Freud 1933a, StA I, 516). Ihm fehlt allerdings in dieser Sicht die altruistische Hilfsbereitschaft und die Menschenliebe.

7.3 Altruismus als vielfältig motivierte, konstruktive „Kulturarbeit“

Anders als mit einer kulturpessimistischen Sicht auf die Möglichkeiten Altruismus kann man mit einer Konzeption von „**Kulturarbeit**“ blicken, die einen grundsätzlichen **Meliorismus**, die Möglichkeiten von Verbesserungen unterstellt, die danach streben, die Welt zu dem **konvivialen** Raum einer „Weltbürgergesellschaft“ (so Kant, Derrida, Habermas und viele andere) zu gestalten und für die es vielfältige Motivationen gibt.

„**Kulturarbeit** ist immer zugleich kritische Bewusstseinsarbeit (Wahrnehmen, Erfassen, Verstehen, Erklären) und kokreative, proaktive Poiesis, d.h. Gestaltungsarbeit (Kreieren, Handeln, Schaffen, Verändern) auf allen Ebenen und in allen Bereichen des Kulturationsprozesses, um das Projekt der Entwicklung einer konvivialen, d. h.

Freuds Skepsis dem Altruismus gegenüber und Schmidbauers Unterstellung der Hilflosigkeit und Selbstdefizienz bei den Helfern wird durch das Faktum kontrastiert, dass sich der Altruismus von Menschen millionenfach durch ihre engagierte Hilfsbereitschaft in weltweit tätigen Organisationen **säkular** konkretisiert, zumal Menschenliebe, Nächstenliebe, Altruismus ja keine Alleinstellungsmerkmale von Christen oder von Gläubigen der Großreligionen, die ja auch noch ein Millionenheer von HelferInnen aufbieten sind.

Das **Internationale Rote Kreuz** ist in 186 Staaten [2007] und mit 95 000 000 (fünfundneunzig Millionen) Mitgliedern, 12 Millionen aktiven, freiwilligen HelferInnen präsent (Haug et al. 1995; Riesenberger 2001). Es wurde von *Henry Dunant* aufgrund seiner Erfahrungen als spontaner Helfer auf dem Schlachtfeld von Solferino (25.000 Tote und Verwundete) begründet (vgl. *Dunant* 1862; *Petzold, Sieper* 2011). Man denke auch an „Amnesty International“ (*Clarke* 2001; *Giroto* 2011; *Hopgood* 2006) mit über drei Millionen Mitgliedern. Der „WWF“ bringt es gleichfalls auf drei Millionen, genauso wie „Green Peace“ (*McCormik* 1995; *Schwarzenbach* 2011). Das steht nur exemplarisch für die unüberschaubare Zahl der säkularen altruistischen NGOs hinzu kommen die religiösen Hilfsorganisationen. – Gut, das sind laut *Freud* (1930) ja alles nur aggressionsabwehrende Leute, deren Altruismus primär als Funktion der Triebregulierung zu sehen sei.

Trotz der Unübersichtlichkeit der Theorien- und Forschungslage zum Altruismusthema gibt es natürlich hinlänglich gesicherte Teilerkenntnisse, die allerdings auch nur Teilphänomene erhellen und sich dadurch eine recht vielfältige Lage ergibt, was motivierende Faktoren für Altruismus anbelangt. Und es gibt auch Schnittmengen von Erkenntnissen. So ist es interessant, wenn Untersuchungen aus Neuroökonomie und Spieltheorie (*Zamagni* 1995) zeigen, wie unter gewissen Spielbedingungen altruistisches Verhalten erscheint. Damit die „nature of human altruism“ (*Fehr, Fischbacher* 2003) erfasst zu haben, greift vom Anspruch her sicher zu weit, aber die Autoren zeigen eine wichtige Dimension auf: “Some of the most fundamental questions concerning our evolutionary origins, our social relations, and the organization of society are centred around issues of altruism and selfishness. Experimental evidence indicates that human altruism is a powerful force and is

unique in the animal world" (*Fehr und Fischbacher 2003, 785*). Richtig ist sicher, dass Altruismus des Menschentieres nicht mit dem als altruistisch bezeichneten Verhalten von Bakterien (*Lee et al. 2010*) oder auch höherer Säuger in Erklärungszusammenhänge gestellt werden sollte. Deshalb ist es nützlich stets auch zur Biologie noch Perspektiven anderer Disziplinen, etwa der Soziologie und Sozialpsychologie, beizuziehen.

So gibt es offenbar „In-Group-Phänomene“, dass nämlich die Angehörigen der eigenen Gruppe bevorzugt werden, weil *Kin selection* deren „fitness“ fördert (*Barclay 2011; Hamilton 1964; Madsen et al. 2007*). Dafür müssen sie natürlich die Angehörigen ihrer Gruppe erkennen (Hautfarbe, Phänotyp, aber auch Clan-Farben, Fan-Schals, Club-Abzeichen, Uniformen). Das allein aber dem „*selfish gene*“ (*Dawkins 1989*) zuzuordnen, blendet biologistisch-reduktionistisch die sozialen Komponenten aus, die gleichermaßen wichtig sind (Vertrautheit, Sicherheit, Gerechtigkeit usw.), denn Menschen handeln unter bestimmten Umständen gegen die Logik der Kin Selection, weil sie an der Durchsetzung von Fairness und Gerechtigkeit interessiert sind, auch wenn sie dafür eigene Ressourcen verbrauchen müssen. Hier tritt die Sozialpsychologie auf den Plan, die die inneren und sozialen Motivationssysteme von Menschen in den Blick nimmt (*Fetchenhauer, Bierhoff 2006*). Sie hat gezeigt, dass **prosoziales** Verhalten Großzügigkeit, Unterstützungsbereitschaft, Kooperationswilligkeit signalisiert, und das mache – so die Forscher – sexuell attraktiv. Für Familie und Kinderaufzucht sind das sicher nützliche Qualitäten, aber es ist wieder nur ein möglicher Aspekt.

Die Konsequenz aus dem Faktum der Kin-Selection, der Bevorzugung von im Nahraum „affilierten Menschen“ (*Petzold, Müller 2005/2007*), müsste mit Blick auf die Förderung von Altruismus sein, auch für den Fernraum **Affliationen** – Beziehungen mit Nahraumgefühlen der Zugehörigkeit –, herzustellen. *Hans Jonas* (1979) hat das mit seinem Konzept der „Fernstenliebe“ gut getroffen. Die Ideen und Praxen der Patenschaften, Sponsorenschaften, Jumellagen gehen in diese Richtung. Sie zeigen, dass die Biologie nur eine – wenngleich wichtige – Dimension der Erklärung in den komplexen Netzen **interdisziplinärer** Erkenntnisse bietet, die notwendig sind, um bei derart komplexen Zusammenhängen zu **transdisziplinären Positionen** (*Petzold 1998a, 26, 2012f, 30*) zu kommen, die eine gewisse

„**Zuverlässigkeit auf Zeit**“ haben. So unsere wissenschaftstheoretische Position (Petzold, Orth, Sieper 2013).

Natürlich ist es von Interesse, wenn die Evolutionspsychologen Belege für reziproken oder indirekt reziproken Altruismus vorlegen (Trivers 1991; Nowak, Sigmund 2005). Es ist höchst bedeutsam, wenn vergleichende Verhaltensforschung, die Schimpansenbabies und Humanbabies untersucht, herausfindet, dass die Menschenbabies schon sehr früh geteilte Intentionalität zeigen und prosoziales Verhalten (Tomasello 2010; Tomasello, Carpenter 2007). Die Forschungen zu den Mitte der 1990er Jahre von der Gruppe um Rizzolatti (2008, idem et al. 1996) entdeckten Spiegelneuronen und die Studien der „social neurosciences“ zum Phänomen der Empathie (Decety 2007; Harmon-Jones, Winkelman 2007; de Haan, Gunnar 2009) haben neurobiologische Erklärungen für Mitleid und altruistisches Verhalten geliefert. Wir werden durch das Leiden anderer berührt, affiziert und erhalten aus der Identifikation mit diesem Leiden starke Antriebe zur Hilfeleistung, wengleich sich das nicht bei allen Menschen findet, und auch nicht immer. Es spielen wiederum soziokulturelle Einflüsse eine große Rolle (Juden, Roma, „Neger“, „Chinks“ – immer wieder gibt es stigmatisierte Gruppen, bei denen Mitleidsregungen blockiert werden, vgl. Petzold 1996j). Dennoch sind Spiegelneuroneneffekte stark (idem 2009c). Und wenn dann neurobiologische Untersuchungen mit bildgebenden Verfahren, wie der funktionalen Resonanztomographie herausfinden, dass bei großzügigen, altruistischen Handlungen von gesunden, freiwilligen Testpersonen, die ihre Interessen zugunsten anderer zurückstellten, zerebrale Strukturen aktiviert wurden, die sonst bei Nahraumbeziehungen (*social attachment, bonding*) aufscheinen, so zeigt das, wie die Forscher annehmen (Moll, Grafman 2006), dass altruistisches Handeln nicht durch ein kulturell erworbenes, moralisch motiviertes **Unterdrücken** von egoistischen Antrieben entstehe – so die Annahme *Freuds* –, sondern dass Altruismus als lustvoll bzw. angenehm erlebt wird. "If It Feels Good to Be Good, It Might Be Only Natural", so die Konklusion von Vedantam Shankar (2007) zu diesem Experiment, die die Alltagserfahrung vieler Menschen trifft. Das legt nahe, dass zumindest die Möglichkeit, „gut zu sein“ zu unserer Natur gehört, dass aber die andere Seite genauso präsent ist. „Feels so good being bad“ singt *Rihanna* ihren Erfolgssong²². Von der Missgunst bis zur Lust am Quälen, Foltern, Demütigen, ja bis

²² *Rihanna*, Album „Loud“, <http://www.directlyrics.com/rihanna-get-up-lyrics.html>

zu Mordlust, Blutrausch, Pogrom, Vernichtungskrieg, Holocaust²³ ... Menschen verfügen über das „volle Programm“. *Horst Hermanns* (2004) „Enzyklopädie des Grauens“ über die Folter oder *Wolfgang Sofskys* (1996) „Traktat über die Gewalt“ mögen das exemplarisch verdeutlichen. Millionenfache Identitätsvernichtung sind Menschenwerke (*Petzold* 1996j).

8. „Krummes Holz“ – Die Zwiespältigkeit der Menschennatur fordert einen „offensiven Altruismus“

„Aus so krummem Holze, als woraus der Mensch gemacht ist, kann nichts ganz Gerades gezimmert werden. Nur die Annäherung zu dieser Idee ist uns von der Natur auferlegt.“ Kant nimmt in diesem berühmten 6. Satz aus der „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“²⁴ alte Gedanken der abendländischen Philosophie auf. Das gewichtige Logion des *Pittakos von Mytilene* – einer der „Sieben Weisen“ von Athen (6. Jahrh. v. Ch.) kommt hier in den Sinn: „**Schwer ist es, gut zu sein!**“ (*Capelle* 1968, 64). *Demokrit* – gleichfalls in diesem Jahrhundert – schreibt *parrhesiastisch*, d. h. mutig und in offener Rede (*Foucault* 1996): Wer in sein Innerstes schaut, wird „eine reiche Vorratskammer von bösen Trieben verschiedenster Art und viele schlimme Leidenschaften finden“ (*Demokrit*, fr. 149, S.463). Deshalb ist für ihn eine bewusst entschiedene und systematische Lebensarbeit des Strebens nach dem „rechten Lebensmaß“ (βίου συμμετρίη, *Demokrit* fr. 191, S. 593) notwendig. Denn wir können auch anders, können die finsternen und hässlichen Seiten unserer Menschennatur verändern, können „Menschen, die Not oder Unrecht leiden, ... nach Kräften helfen und nicht ruhig zusehen“ – so *Demokrit* (fr. 261). Die Arbeit an sich selbst, kann zu einer gutartigen Menschennatur, einer ausgewogenen **Hominität** führen: „Die Natur und die Erziehung [und das umfasst auch die Selbsterziehung, s.c.] kommen einander gleich. Denn auch die Erziehung strukturiert den Menschen um, und indem sie solcherart umstrukturierend tätig ist, schafft sie Natur“ - so *Demokrit* (fr. B33, S. 603), eine gute Menschennatur, die zu „Euthymie“, zu Wohlbefinden und vielleicht zu „Eudämonie“, zu Glück führt (*Petzold, Moser, Orth* 2012).

²³ Vgl. z. B. *Richter* 2006; *Helbig, Bauer* 1973; *Peters* 1991; *Reemtsma* 1995; *Schorsch, Becker* 2000.

²⁴ *Kant* [1784] 1838, 325).

Mit Bezug auf den Altruismus kann man daraus folgenden Schluss ziehen, jedenfalls haben wir ihn gezogen:

Man muss sich entscheiden, Altruismus zu wollen!

Wir haben die Möglichkeit zu Willensentscheidungen. Und wenn Menschen auch nur einen „bedingt freien Willen“ haben, wie wir mit vielen Neurowissenschaftlern und Neurophilosophen annehmen (*Bieri 2001; Petzold, Sieper 2008a*), soviel Willenskraft haben sie, dass sie sich für ethische Positionen entscheiden können, und dazu fordert die uneindeutige Lage in der Altruismusfrage geradezu auf.

Wir wollen eine altruistische Gesellschaft und wir wollen selbst die Lebenspraxis eines „**kritisch reflektierten Altruismus**“ (*Petzold 2009k, Sieper, Orth, Petzold 2010*).

Das ist eine Position, die wir **offensiv vertreten**. Wir brauchen einen „offensiven Altruismus“. Für ihn hat es in der Menschheitsgeschichte viele nützliche Beispiele gegeben (*Monroe 1996; Oord 2007; Oliner 2003; Sober 1998*) – wir haben uns dabei für unseren Integrativen Ansatz bewusst auf *Henri Dunant* als Leitfigur bezogen (*Petzold, Sieper 2011a, b*) und sind in den Elternhäusern schon in Kinder- und Jugendtagen an altruistisches Denken in evolutionärem Bezug herangeführt worden (*Petzold 2011i*) u. a. durch die Lektüre von Fürst *Peter Kropotkin* (1902). Es sind über die Jahrhunderte bis in die Gegenwart auch viele gute Gründe aus rationalen und *säkularen* Überlegungen beigebracht worden – und nur die wollen wir berücksichtigen, weil die Verheißungen himmlischer Belohnungen von säkularen Menschen nicht geteilt werden können, die Empfehlungen zu einer altruistischen Lebenspraxis aber durchaus für religiöse Menschen teilbar sind.

Altruistische Mitmenschlichkeit ist ohnehin vielleicht der kleinste gemeinsame Nenner, den fundamental orientierte Gläubige der Religionen und fundamental gläubige Atheisten wie die „brights“ (*Dennett 2003; Dawkins 2006*) werden teilen können²⁵.

²⁵ Ein „Kampf der Kulturen“ (*Huntington 2002*) wird wohl eher zwischen den Fundamentalisten aller Religionen und den Atheisten, Skeptikern, Agnostikern aller Nationen stattfinden. Eine wissenschaftliche Position wird u.a. mit Blick auf *Kant* und *Darwin* ohnehin eine agnostische sein müssen (*Petzold, Orth, Sieper 2009; Strasser 2008*).

Menschen sollten Menschen altruistisch helfen, weil sie Menschen sind. Das ist unser altruistisches Credo.

Dazu seien einige Positionen aufgeführt:

Altruismus ist ein zentrales Überlebensprogramm der Hominiden. Die **Evolution (Natur)** hat die Entwicklung von Spiegelneuronen, von Affiliationsmustern (*Petzold, Müller 2005/2007*), Empathievermögen und spezifischer Emotionen (die Zugehörigkeitsgefühle: Liebe, Zuneigung, Freundlichkeit, Gemeinschaftsgefühl, Solidariätsgefühl, Fürsorge, Mitleid etc.) hervorgebracht, Gefühle, die altruistisches Verhalten ermöglichen (*Lawler, Thye 1999*). "Emotions can be thought of as states that coordinate homeostasis in a complex, dynamic environment; in so far as one aspect of the environment is social, emotions will participate in regulating social behaviour. In fact, one class of emotions — the so-called social or MORAL EMOTIONS — serve specifically in this capacity and probably guide altruistic helping and punishment" (*Adolphs, 2003, S165*).

Altruistisches Verhalten wird belohnt, nicht-altruistisches (z. B. unterlassene Hilfeleistung) bestraft, ja selbst die, die nicht-altruistisches Verhalten tolerieren, nicht bestrafen, müssen mit Strafe, sozialer Ächtung rechnen. Das wurde in zahlreichen Untersuchungen bei unterschiedlichen Forschungsrichtungen herausgefunden (*Fehr, Fischbacher 2003; Gintis 2003; Gintis, Bowles, Boyd, Fehr 2003; Sanchez, Cuesta 2005*). Evolutionsbiologisch macht das auch Sinn, denn Altruismus ist eine wichtige Basis von **Kooperation** und Kooperation ist eine der wesentlichsten Grundlagen für das Überleben der Menschen in den Fährnissen der Evolutionsgeschichte und natürlich auch in der vom Kampf um Ressourcen bestimmten Humangeschichte. Diese Fähigkeit zur **Kooperation** ist bis heute von eminenter Bedeutung. Weil Kooperation die „fitness“ Gruppe steigert, musste und muss sie in sozialen Situationen auch bestärkt, entwickelt, gefördert werden, und dazu dienen heute auch Coaching, Mediation, Supervision. Diese Praxeologien tragen dazu bei, Kooperation voran zu bringen. Durch Interiorisierung solcher Situationen und Handlungsmuster, haben sich Gewissensstrukturen ausgebildet, die mit „internen Sanktionen“ wie Scham, Schuld oder Verlust von Selbstvertrauen (*Gintis 2003; Petzold 2003d*) dafür sorgen, dass ethisch-nomativ „korrekt“ gehandelt wird, z. B. altruistisch oder gerecht.

Auf dieser Basis hat die menschliche Sozialgeschichte die **Kulturen** der Menschheit, Gesellschaftsformen und Rechtssysteme hervorgebracht, die eine starke altruistische Ausrichtung haben. Insofern ist unser evolutionsbiologischer Bezug nicht im Sinne einer *reduktionistisch* interpretierten Soziobiologie (Wilson 1978; Alcock 2001) zu verstehen. Man muss überdies soziobiologische Erkenntnisse keineswegs reduktionistisch nutzen (Barkow 2006; Segerstråle 2001), wenn man kritische Argumentationen und die Weiterführungen der Evolutionspsychologie berücksichtigt (Buss 2004; Lewontin et al. 1984; Petzold 2006j; Richerson, Boyd 2005). Biologie bleibt für das Verstehen von unseren Ausführungen in diesem Text eine unverzichtbare Grundlage, auch dafür, dass es zur Biologie des Menschen gehört, die **Biosphäre** – und damit sich selbst – zu überschreiten und eine „Welt des Menschlichen“ zu schaffen, eine „**Noosphäre**“ menschlichen Denkens, Planens und Handelns (Vernadskij 1926/1996), die die bisherigen Epochen, etwa das Holozän, ablöst durch eine neue Epoche, die von den Geowissenschaftlern als **Anthropozän** bezeichnet wird (Crutzen, Stoemer 2000; Zalasiewicz, Williams et al. 2011). Diese neue Epoche ist das Ergebnis der menschlichen Fähigkeit zur *Exzentrizität* und *Hyperexzentrizität* und des „Neugierdeantriebs“ und „Gestaltungsantriebs“. Diese Fähigkeiten und Möglichkeiten haben über die Evolutionsgeschichte hin eine solche Prägnanz gewonnen, dass eine „Überschreitung“ (Petzold, Orth, Sieper 2000) zu neuen Qualitäten möglich wurde. Das bedeutet aber nicht, dass damit die menschliche Zwiespältigkeit überwunden wäre, denn die Gestaltungsmöglichkeiten können natürlich auch in destruktiver Weise genutzt werden, die exzentrische Überschau kann für Insidergeschäfte missbraucht werden, und das Fachwissen zur Herstellung riskanter Produkte usw. Es muss also zur **Wissenskompetenz** auch noch eine **ethische Kompetenz** hinzu kommen, die in die Praxis getragen werden muss, performative Konkretisierung erfordert.

„**Ethik ist Praxis von Ethik**“ (Petzold 1978c). Das braucht eine starke Motivation und einen dezidierten **Willensentschluss** (Petzold, Sieper 2008a), ethisch zu handeln. Auch das kann durch Erkenntnis- und Einsichtsprozesse *zu jedem Zeitpunkt des Lebens* realisiert werden. Man kann jeder Zeit anfangen oder neu anfangen, wenn man gescheitert ist, denn Motivationen können über die gesamte Lebensspanne hin entstehen und **Willenslernen** ist bis ins hohe Senium (Petzold 2010r) aufgrund unserer Biologie, nämlich unserer lebenslangen *Neuroplastizität* möglich (Chalupa et al. 2011). Damit wird auch eine

lebenslange **Selbstgestaltung** und **Identitätsarbeit** möglich, eine „**Lebenskunst**“, in der man an Wissen und Weisheit und ethischer Kompetenz wächst²⁶.

Das macht mit Blick auf das Konzept des *life long learning*²⁷, der Fähigkeit und Praxis lebenslang zu lernen, *lebensaltersspezifische, inklusive*²⁸ – also weit ausgreifende – Bildungsangebote erforderlich, und es entsteht die Notwendigkeit, für Einrichtungen und Programme der Erwachsenenbildung²⁹ – auch der innerbetrieblichen³⁰ – im Sinne einer *éducation permanente*³¹ solche Bildungsangebote zu konzipieren, denn unsere cerebralen Fähigkeiten sind „nutzungsabhängig“, müssen performativ aktiv bleiben (Hüther 2007; Hüther, Petzold 2012), wie das bei beruflich und/oder ehrenamtlich noch bis ins „vierte Lebensalter“ aktiven Menschen, den so genannten „Longinos“³² – und deren Zahl wächst –, zu beobachten ist. Es geht um Weiterbildungsmaßnahmen, in denen Lernen und Lehren verbunden sind, und die bis ins hohe Alter zu lebenspraktischen Umsetzungen durch sinnvolles und kokreatives, staatsbürgerlich verantwortetes und altruistisches, Handeln führen (Petzold 2010r), das menschen- und naturfreundlich ausgerichtet ist. Supervision, Coaching, Mentoring, Bildungsmaßnahmen usw. können hier methodische Hilfen bieten (Lukesch, Petzold 2011) und unsere Biologie unterstützen.

„Dank der Biologie könne wir potentiell auf die Not anderer Menschen reagieren, aber die Stärke unserer Reaktionen, die Formen, die sie annehmen und das Gefühl der moralischen Verpflichtung, das ihr Motor ist, sind ein Produkt unserer Erfahrungen, zu denen auch die Werte, Gefühle, Ideen und Verhaltensmuster gehören, die uns Familie, Schule und Umwelt vermitteln“ (Hunt, 1992, S. 58) – ein Leben lang, möchten wir hinzufügen (Petzold, Horn, Müller 2010).

Natur- und Kulturgeschichte sind integriert zu betrachten (so schon K. Lorenz 1973), das ist eine Voraussetzung für unser Selbstverstehen (Hüther, Petzold 2012). Wenn es uns auf dieser Basis gelingt, einerseits unsere Programme der eigenen Destruktivität zu verstehen und zu beherrschen, sowie andererseits das Programm unseres Altruismus, das offenbar auch vorhanden ist, zu kultivieren, dann haben wir vielleicht eine ganz gute Chance auf Zukunft (Petzold, Orth 2004b). Jenseits von

²⁶ Zur Identitätsarbeit vgl. Petzold 2012a; zu Weisheit Petzold, Orth, Sieper 2010; zu Lebenskunst Petzold 1999q; Schmidt 2004, 2007.

²⁷ Aspin, Chapman 2007; Field 2006; Fischer 2000; Sieper, Petzold 1993c.

²⁸ Heimlich, Behr 2011.

²⁹ Brandt, Nuissl 2009.

³⁰ Dehnbostel 2008; Stahl 1998; Schiersmann 2007.

³¹ Cabello 2002; Petzold, Bubolz 1976; Petzold 2010r; Samun 2011.

³² Petzold 2012a, 536f; Petzold, Horn, Müller 2010; Hartz, Petzold 2013.

naiver Wissenschaftsgläubigkeit sind wir davon überzeugt, dass Wissenschaft in diesem Kontext eine immense Bedeutung hat, einschließlich einer wissenschaftlich fundierten Ethik, wie sie z. B. mit den Arbeiten von *G. Marcel*, *E. Lévinas*, *P. Ricoeur*, *H. Arendt*, *H. Jonas* vorliegt. Darüber hinaus werden aber auch **praktizierte Menschenliebe** und ein **kritisch reflektierter, kultivierter Altruismus** unverzichtbar.

9. Kritisch reflektierter Altruismus und melioristische Grundhaltung

Wir haben auf der Basis der voranstehend aufgezeigten *inter-* bzw. *transdisziplinären* Sicht unser Verständnis von Altruismus im Integrativen Ansatz unter zwei Perspektiven erarbeitet:

„**Altruistisches Verhalten** kann unter dem Blick der *life sciences* als ein Verhalten gekennzeichnet werden – und das ist ein kleinster gemeinsamer Nenner –, bei dem ein altruistisch Handelnder so agiert, dass andere von seinem Verhalten profitieren, er aber aus seinem Verhalten primär keinen Nutzen hat. Etwaige indirekte Nutzeffekte müssen aus der Analyse der jeweiligen Situation erschlossen werden unter Berücksichtigung von *ökonomischen* Kosten/Nutzen-Effekten, *biologischen* Effekten von Fitnessgewinn/Fitnessreduktion oder *psychologischen* Perspektiven auf Selbstlosigkeit und Eigennutz (Egoismus)“.

Mit einer solchen, **naturwissenschaftlich** fundierten Sicht, die nicht nach dem Ideologem eines „**totalen Altruismus**“ sucht, sondern einen „**differentiellen Altruismus**“ zu erfassen bestrebt ist, hat man dann eine Grundlage, eine **humanwissenschaftliche** Position zu erarbeiten, die die natürlichen, biologischen Muster auch zu überschreiten vermag. Dabei muss man sich über die Massivität der Veränderungen der Natur- und Sozialwelt in der „globalisierten Moderne“ der High-Tech- und Cyberspace-Kultur, der Hypermedialisierung und Totalkommunikativität (globale Überwachungstechnologien) klar werden, eine Welt, für die es keine Modelle und Vorerfahrungen gibt. Solche Reflexionen sind für den Integrativen Ansatz charakteristisch (*Ledermann* 2011; *Petzold, Orth, Sieper* 2010a). Unsere **humanwissenschaftliche** Sicht von Altruismus haben wir, die naturwissenschaftliche ergänzend, wie folgt gefasst:

„**Altruismus** ist die in **kritisch-wertetheoretischer Reflexion** gewonnene **Entscheidung** zu einem solidarischen Eintreten für Menschen in Not (ungeachtet ihrer Herkunft), um ihnen in Gefahr, Notlagen und Elend zu helfen, **weil man das als menschenwürdig und gerecht ansieht**. Durch engagiertes Eintreten für eine solche prinzipielle Hilfeverpflichtung, die auch in Gewährleistung der Dignität und Integrität der Hilfebedürftigen umgesetzt werden muss, darf man auch für sich in Notsituationen Beistand erhoffen. Damit sind Selbstsorge und Sorge für den Anderen in engagierter Praxis verbunden“ (vgl. *Petzold, Sieper* 2011, 4).

In der ursprünglichen Fassung dieses Definitions-Textes hatten wir noch „erwarten“ statt „erhoffen“ stehen. Wir sind heute weniger affirmativ. Mehr als Hoffnung kann da nicht sein. Zu deren Begründetheit allerdings ist durch eigene, **kritisch-reflektierte, altruistische Lebenspraxis** und **partnerschaftliche Helferhaltung** beizutragen – mit internationalisiertem Blick. *Jean Ziegler* (2012) hat im Blick auf die Hungersituation weltweit von einer „*Die Massenvernichtung in der Dritten Welt*“ gesprochen. Speisung von Hungrigen, konzentriert in Massenlagern von Hunderttausenden wie im Tschad, die zu Dauereinrichtungen geworden sind (vgl. *Hoischen, Blumenthal* 2007 und *Gertler, Brunner* 2013), ist zwingend, aber sie darf auch nicht zur Abspeisung geraten, wo Menschen wie Tiere um ihre Ration kämpfen müssen. Es kann auch nicht um okkasionelle Notfallversorgung von „Müllmenschen“, die zu Zigtausenden auf den Deponien der Megametropolen der Welt vegetieren, gehen, wenn solche Minimalbetreuung ohne Nachhaltigkeit und ohne Perspektiven für die Betroffenen bleibt. Scavangers, Waste Pickers, Zabbalin – in Kairo gibt es 60 000, auf den Philippinen, vornehmlich Manila 15 000, in La Chureca, der Deponie von Managua/Nicaragua, über 2000 davon 80% Minderjährig. Das sind keine guten Orte, sondern es sind gefährliche, kontaminierte und kontaminierende, zerstörte und zerstörerische „Orte der Schande“ für eine Zivilgesellschaft (*Ziegler* 2005). In den Slums, Favelas, Müllfeldern, in den Elendsquartieren wird es schwierig, ja fast unmöglich nach Orten des Schutzes und des Heils, nach „safe places“, „schützenden Inseln“ (*Petzold, Goffin, Oudhof* 1993) zu suchen. Finden wird man sie dort nicht. Es gibt keine Auswege aus dem „*entorno de la basura*“, der vermüllten Umwelt (*Castillo* 1990, 2007). Dort kann auch jede Sehnsucht nach Wäldern und Feldern, nach „schöner Natur“ verblassen – viele Kinder und Jugendliche der paraurbanen Armutspopulationen haben sie nie kennen gelernt.

Hier muss ein „**globalisierter Altruismus**“ entstehen und **politisch offensiv** werden. Beginnen können wir, müssen wir mit dem Elend in den „Minusmilieus“ der sozialen Brennpunkte (*Hecht, Petzold, Scheiblich* 2013) hierzulande. vor unserer Tür. Das

darf indes nicht zu „Kin Protektionismus“ geraten, der die „Fernstenliebe“ (H. Jonas) aus dem Blick verliert.

Es geht bei „**offensivem Altruismus**“ weder um eine naives „*be good*“, noch um überidentifiziertes Helfertum, sondern um ein waches, für Menschen engagiertes, kritisch reflektiertes Hilfeverhalten in globalisierter Perspektive, um einen „**globalisierten Altruismus**“, der – wo immer möglich – im Nahraum des Helfens mit den Betroffenen zu **koreflektierten** Hilfeleistungen kommen, um ihre Bedürfnisse wahrzunehmen und zu berücksichtigen. Es geht um einen auch im professionellen Kontext umgesetzten konkreten Altruismus, der den Anderen als Subjekt auf Augenhöhe wahrnimmt und in die Hilfeleistungen so einbezieht, dass seine **Dignität** und **Integrität** gewährleistet sind.

Forscher aus dem Bereich der „positiven Psychologie“³³ vertreten inzwischen, dass Helfen befriedigend, erfüllend und gesund ist (Fredrickson 2003), wie in empirischen Untersuchungen nachgewiesen werden konnte (Schreier et al. 2013; Schwartz et al. 2003). Stephen G. Post (2005) hat aus seiner umfangreichen Forschungsübersicht zur Wirkung von Altruismus mit einem gewissem amerikanischen Kulturflavor zum Thema „Altruism, Happiness, and Health“ folgende Schlussfolgerung gezogen: „It’s Good to Be Good“ (vgl. auch Post, Neimark 2010; Hamilton 2010). Das alles muss man zu Kenntnis nehmen, wenn man sich anheischig macht, von „hilflosen Helfern“ zu sprechen. Für die „Healing Power of Doing Good“ (Luks, Payne 1991) werden vielfältige Faktoren geltend gemacht: ein „*helpers high*“ (ibid., ähnlich dem „*runners high*“), wohltuende Empfindungen durch das Helfen, bedingt durch Endorphin- und Oxytocin-Ausschüttungen, was stressreduzierend wirkt. Wir sehen überdies hier ein durch diese Neurohormone bedingtes Abpuffern (*buffering*) der Effekte von „emotionaler Ansteckungen“ durch Schmerz und Leid, so dass geordnete Hilfeleistungen bei Verletzten und Verwundeten möglich werden. Das ist eine Überleben sichernde Funktion. Natürlich wird Selbstwirksamkeit sogar „in face of adversity“ (Rutter 1985; Flammer 1990) bestärkt, was neben dem positiven Erleben, als „protektiver Faktor“ für andere wirksam werden zu können, zur Ausbildung von eigener, positiv erlebter *Resilienz* führen kann (Petzold, Goffin, Oudhof 1993; Petzold 2012b). Die schon erwähnten sozialen Gratifikationen, der Dank der Betroffenen, das Erleben sinnhaften Tuns, all das sind positive Wirkungen, die gesundheitsfördernde Effekte von altruistischem Handeln wahrscheinlich machen. Diese Aufzählung von

³³ Die wichtige Anstöße gegeben hat (Gable, Haidt 2004; Peterson, Seligman 2004; Rohmann et al. 2008; Seligman 2012), aber auch durchaus kritisch gesehen werden muss, wenn sie in einen platten Optimismus verfällt (Ehrenreich 2009; Schneider 2011)

Positivitäten lässt auch das psychoanalytische Schlechtreden des Altruismus durch *Freud* und einige seiner Epigonen und die Pathologisierungen des Helferengagements, die Verdächtigungen gegenüber den Motivationen der „helfenden Berufe“ als unbegründete Negativierungen erkennbar werden, die allenfalls in Einzelfällen zutreffen können. Das gilt auf für die geäußerten Burnout- und Depressionsandrohungen. *Ricœur* (1965) hat in seiner großen *Freud*-Monographie wegen des Duktus' der interpretativen Unterstellungen die Psychoanalyse, auf deren Theoreme *Schmidbauer* (1988) identifiziert zurückgreift, als eine Philosophie „des Verdachts“ bezeichnet. Verdacht hat im Wesentlichen die Funktion, die eigene Sicht als Herrschaftswissen zu positionieren und eigene Deutungsmacht zu bekräftigen (*Leitner, Petzold* 2008). Im Bezug auf die Einschätzung des **Altruismus** haben wir uns im Integrativen Ansatz dazu entschieden, aufgrund unserer theoretischen Übersicht auf eine positive Wertung dieser basalen „Möglichkeit“ von Menschen zu setzen (*Ledermann* 2011; *Petzold, Sieper* 2011), die es allerdings zu kräftigen und zu kultivieren gilt, denn sie ist kein sehr starkes „Programm“. Der Neurowissenschaftler *Uwe an der Heiden* hat in einem Vortrag zu „Altruismus und Gehirn“ eine zusammenfassende, ausgewogene Position vorgetragen, wenn er ausgeführt, „dass das Zusammenleben mit anderen Menschen, soziale Kontakte und Geselligkeit eine bis in die körperliche Existenz gehende Notwendigkeit ist, sie gewissermaßen zur Natur des Menschen gehören und ihr Verlust zu schweren Erkrankungen führt. Man kann hieraus ohne Weiteres den Schluss ziehen: **Altruismus ist gesund!**“ (*an der Heiden* 2013).

9. Kritisch reflektierter Altruismus und melioristische Grundhaltung

Wir halten Altruismus für ein gutes Motiv im Komplex der Motive, die unser persönliches Handeln im privatem und professionellen Kontext bestimmen (*Petzold* 2003e) und zwar nicht nur und primär, weil Altruismus gesund ist oder soziales Ansehen bringen kann, sondern aus folgendem Grund.

Wir halten Altruismus für menschlich richtig, für sozial notwendig und gesellschaftlich für unverzichtbar, für einen Wert, den wir „wollen“.

Es sei nochmals unterstrichen: über alle sachlichen Argumente und Begründungen hinausgehend sehen wir Altruismus als eine „persönliche Wertsetzung“, die in einer Entscheidung des Subjekts gründet, und darin liegt für uns das stärkste Argument:

Ich „will“ Altruismus, weil er zu meinem Selbstverständnis als Mensch gehört.

Altruismus ist eine Haltung, die sich „sehen lassen“ kann, und für die man persönlich und professionell „Flagge zeigen“ muss. Das war stets unsere Überzeugung in der Integrativen Therapie und ein starkes Motiv in unserer Arbeit und für unsere Aktivitäten, wie ich das anlässlich eines Vortrags³⁴ auf eine Diskussionsfrage nach den Gründen für die Entwicklung der Integrativen Therapie formulierte:

„Das ganze Projekt der Integrativen Therapie hat neben dem ‚Willen zum Wissen‘ eine starke Motivation in einer altruistisch-melioristischen Grundhaltung, einer *säkularen*, nicht in einer *spiritualisierenden*³⁵, und in einer *Ethik der Konvivialität*. In ihr stehen das Engagement für Menschen- und Grundrechte, für Menschenwürde und Gerechtigkeit, die Idee der *just therapy* zentral. Integrative Therapie versteht sich nicht als eine abgehobene, humanistische Philosophie, sondern als eine klinische Philosophie, Praxeologie und Praxis (gr. *klinein* heißt achtsame Hinwendung, nicht aseptisches Feld!). Sie vertritt eine ‚engagierte, humanitäre Praxis‘. Diese umfasst seit 40 Jahren die Entwicklung guter Konzepte und Methoden der biopsychosozialen Hilfeleistung auf wissenschaftlich hohem Niveau, ihre Anwendung und konkrete Umsetzung in Projekten. Seit mehr als 30 Jahren kommt die verantwortliche Lehre dieser Ansätze hinzu als Weitergabe an MultiplikatorInnen, die diesem Geist verpflichtet sind, damit diese methodischen Hilfen KlientInnen und PatientInnen in ‚partnerschaftlicher Zusammenarbeit‘³⁶ zugute kommen. Mit diesem Ziel haben wir unsere Weiterbildungseinrichtungen aufgebaut³⁷, nicht mit dem Ziel, noch eine Psychotherapieschule in die Welt zu setzen, sondern um die Theorien und Methoden der klinischen Psychologie, der Soziotherapie und der modernen wissenschaftlichen Psychotherapie mit effektiven Konzepten und Hilfen zu bereichern (wie das andere Forscher und Kliniker auch tun), Mittel, die Menschen zugute kommen und ihre Gesundheit, ihr Lebensglück, ihre Identitätsarbeit, ihr Integritätsempfinden und ihre Souveränität

³⁴ „Wieviel Tod verträgt ein Team – über kollektive Belastungs- und Verarbeitungsprozesse“, 29.10.2008, im Palliativzentrum der Grazer Universitätsklinik.

³⁵ Vgl. Petzold, Orth, Sieper 2009.

³⁶ Vgl. Petzold, Gröbelbauer, Gschwendt 1999.

³⁷ Vgl. Petzold, Sieper 1993a; Sieper, Orth, Schuch 2007.

unterstützen. Dadurch leisten wir unseren Beitrag zur Gewährleistung ihrer **Integrität**. Den ihren müssen sie dabei selbst einbringen!“ (Petzold, Orth, Sieper 2010a, 131).

Hinter unserer voranstehend aufgeführten, humanwissenschaftliche Altruismus-Definition stehen – das sollte deutlich geworden sein – umfängliche kulturtheoretische und kulturkritische Arbeiten etwa zur „Sinnfrage“ (Petzold, Orth 2005a), zum „Machtthema“ (Petzold 2009d), zur Frage des „freien Willens“ (Petzold, Sieper 2008a), Fragen, die immer einen praxeologischen Bezug haben, nämlich Psychotherapie, Soziotherapie, Supervision, Coaching, Bildungs- und Kulturarbeit (Petzold, Orth, Sieper 2013). Sie gründen in einer grundsätzlich **melioristischen** Überzeugung, dass Menschen an sich arbeiten können, an ihrem Menschenwesen, ihrer **Hominität** (Petzold 2003e, 2012f), und dass sie an ihrem Gemeinwesen, ihrer Gesellschaft arbeiten können, um deren **Humanität** zu verbessern, Würde und Integrität zu sichern (idem 2009k; Petzold, Orth 2011; Petzold, Sieper 2011). Ob ihnen das gelingt? Das ist eine offene Frage. Die menschliche Natur ist schwierig in ihrer „ungeselligen Geselligkeit“, wie Kant sie im vierten Satz seiner Schrift „Die Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“ (von 1784) gekennzeichnet hat. Das haben Denker von Pittakos über Demokrit (fr. 149) bis Voltaire (1759, *Candide ou l'Optimisme*) – um nur einige zu nennen – immer wieder betont: „Wer das Gute sucht, der findet es nur mit Mühe“, schrieb Demokrit (fr. 108). Nun, dann muss man sich eben Mühe geben!

»**Meliorismus** ist eine philosophische und soziologische Sicht (philosophiegeschichtlich in vielfältigen Strömungen entwickelt), die danach strebt, die Weltverhältnisse, die Gesellschaften oder die Menschen zu "verbessern", in dem man sich für die Entfaltung und Nutzung von Potentialen engagiert. **Meliorismus** setzt dabei voraus, dass im Verlauf historischer Prozesse und kultureller Evolution Gesellschaften verbessert werden können, Fortschritt im Sinne einer kontinuierlichen Entwicklung zum Besseren möglich ist und mit Vernunft, wissenschaftlichen Mitteln, materiellen Investitionen und potentialorientiertem sozial-humanitärem und ökologischem **Engagement** vorangetrieben werden kann.« Petzold, H.G. (2009d).

Engagement aber ist eine **Herzenssache** (Petzold 2005r, 2010k; Petzold, Sieper 2012e).

Meliorismus ist prekär, vielfach gefährdet durch die Zwiespältigkeit der Menschen. An seiner inhaltlichen Ausgestaltung und praktischen Umsetzung müssen Menschen *permanent* und in *konkretem* Bezug auf Situationen im *Nahraum* in ko-respondierenden **POLYLOGEN** arbeiten, um durch die Mühen von Konsens-

Dissensprozessen zu konsensfähigen **Positionen** zu kommen. Das gilt natürlich auch im Bezug auf die übergeordneten Situationen im mundanen *Fernraum* in „weltbürgerlicher Absicht“ (*Kant* 1784) mit den jeweiligen Möglichkeiten ihrer Zeit – *Kants* geniale Ideen sind ein gutes Beispiel für zeitgebundene Begrenzungen und die Chancen und Schwierigkeiten ihrer Weiterführung (*de Greiff, Cronin* 2002; *Petzold, Orth* 2004b; *Schmidt, Oksenberg Rorty* 2009). Melioristische Initiativen müssen immer die Möglichkeiten des Scheiterns überdenken, und den Willen entwickeln, wieder neu anzufangen, wo Scheitern eingetreten ist. Deshalb ist melioristisches Denken eine gute Grundlage für Beratungsarbeit und Coaching *ohne naiven Optimismus* – der führt oft in Probleme (*Ehrenreich* 2009) –, aber mit einer festen Entschlossenheit, Lösungen zu finden, wohl wissend, dass es nicht immer Lösungen gibt³⁸. Man muss, wenn man in einer Beratungsdisziplin mit Menschen tätig ist als Coach, Supervisorin, Mediatorin, Mentor o. ä., eine Bewusstheit für sein **Menschen- und Weltbild**, seine Werte und ethischen Positionen entwickeln und sich über die Geschichte seines persönlichen Denkens klar zu werden suchen (*Petzold* 2011i). Dadurch kann man **Positionen** gewinnen, auf deren Grundlage man arbeiten kann, und durch die man Orientierung gewinnt.

Wir haben in diesem Text versucht, einige Orientierungen in den Beratungsdisziplinen zu geben, indem wir Fragen aufgeworfen und **Positionen** problematisiert haben. Wir haben die Notwendigkeit aufgezeigt, ethische und methodische Standorte klar zu machen und haben dazu besonders das Thema des **Altruismus** fokussiert. Dabei haben wir unsere eigenen **Positionen** exemplarisch verdeutlicht (die damit gleichfalls problematisiert werden können), weil wir davon überzeugt sind, dass neben soliden sozial- und neurowissenschaftlichen Begründungen es vor allen die **persönlichen Entscheidungen** sind, die den Grund für ethische Standpunkte legen. Der Blick auf Menschen gibt wohl *Demokrit* Recht: „Seligkeit und Unseligkeit liegen in der Seele des Menschen“ (Fragment 171, *Capelle* 1968, 441), weshalb man sich um das „rechte Maß“, die „rechte Mitte“ bemühen

³⁸ Bei den VertreterInnen der Ansätze der „**Lösungsorientierung**“ und „**Ressourcenorientierung**“ wird zu wenig herausgestellt, dass man doch erst die Probleme und Konflikte sehen muss, bevor man an Lösungen herangehen und erst die Defizite feststellen muss, ehe man besonnenes *ressourcing* betreiben kann (*Petzold* 1997p). Und über die Arbeit mit „**Potentialen**“ (idem 2009k) wird noch kaum systematisch gearbeitet. Es wird zu wenig über das Scheitern gesprochen oder geschrieben und über das „Was dann?“ „Mach etwas anderes“ zu sagen, reicht oft nicht, besonders bei gravierenden Problemen, denn man findet nicht immer einen „Dreh“ (*De Shazer* 2002). Man muss überdies im Blick behalten, dass von Seiten der Forschung bislang nur schwache Wirkungsnachweise für den lösungsorientierten Ansatz vorliegen (*Kim* 2008), er also nur eine Strategie unter anderen sein kann.

muss³⁹, denn das Maß „liegt in uns selber“ (Fr. 234), wie er betont, und das verlangt von uns eine Arbeit an „Tugenden“, verlangt „Gewissensarbeit“ (Petzold, Orth, Sieper 2010a). Auch wenn man auf die ökonomische und ökologische Weltsituation schaut, auf Überalterung einerseits und Bevölkerungsexplosion andererseits, auf den ungebremsten Ressourcenverbrauch, auf Umweltzerstörung und die Menschenrechtssituation in vielen Ländern gibt es keinen Grund für einen leichtgängigen Optimismus. Man kann durchaus **desillusioniert** sein, und das ist in der Tat kein Schaden, weil man damit eine realistische Handlungsgrundlage erhält. Das ist keine Schwarzmalerei, denn neben all dem Katastrophischen gibt es konstituierte Menschenrechte – sie werden verletzt, natürlich, aber sie sind da – und es gibt „altruistische Großunternehmen“, die WHO, das IRK, Unesco, Unicef, eine Unzahl von NGOs – mehr als jemals zuvor, und sie sind auch not-wendig. Deshalb vertreten wir eine „**desillusionierte aber hoffnungsvolle Anthropologie**“ (Petzold, Orth, Sieper 2013), die immer praktisch werden muss, denn mit gut gesetzten Worten allein ist es nicht getan, wie es *Candide* am Schluss von *Voltaires* desillusionierender, satirischer Novelle, dem falschen Optimismus predigendem Pangloss sagt: „*Cela bien dit, [...] mais il faut cultiver notre jardin*“ - „Gut gesagt ..., aber jetzt muss unser Garten bestellt werden“⁴⁰. Das ist eine Aussage, die man nicht fatalistisch lesen muss, genauso wenig wie *Hoimar von Ditfurths* (1985) realistisches Buch: „*So lasst uns denn ein Apfelbäumchen pflanzen*“ (in Anspielung auf das Luther fälschlich zugeschriebene Apfelbäumchen-Zitat⁴¹). Man muss den Garten **immer** bestellen, wenn wir und *die unseren weltweit* etwas zu essen haben wollen ... morgen und übermorgen, und weil Gärten schön sind (Petzold 2011g, h). *Demokrit* lehrte: „Die großen Freuden entspringen dem Anschauen der schönen Werke“⁴². Jede Endlichkeit ist eine Aufforderung **heute** zu handeln, nicht nur aus Sorge und Fürsorge, sondern auch aus einer „Freude am Lebendigen“ (Petzold, Orth, Orth-Petzold 2013).

Altruismus als Wert ist wie **Menschenwürde**, **Integrität** oder **Gerechtigkeit** nicht aus der Geschichte abzuleiten oder als utopischer Horizont zu begründen, der erreicht werden muss, sondern er gründet in sich selbst, ist **in sich sinn-voll**. Für

³⁹ *Demokrit*, Fragmente 102, 210; 211 Capelle 1968, 444f.

⁴⁰ *Voltaire*, *Candide* 1759, dtsch. 2001; vgl. *Mason* 1992; *Walsh* 2001 und *Zanconato* 2004 und zur tiefsinnigen Gartenmetapher *Bottiglia* (1951).

⁴¹ "Wenn ich wüsste, dass morgen der jüngste Tag wäre, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen." So *Luther* (erst 1944) zugeschrieben (*Schloemann* 1994, 258).

⁴² *Demokrit*, Fragmente 194 und 112, *Capelle* 1968, 448.

uns macht es **Sinn**, mit Menschen und für Menschen tätig zu sein (*Petzold, Orth* 2005a) in der Arbeit für Integrität, Altruismus und Konvivialität – ob in Beratung, Psychotherapie, Coaching, Supervision oder Projekten der Bildungs- und Kulturarbeit (*Hartz, Petzold* 2013; *Petzold, Orth, Sieper* 2010a, 2013). Das war und ist unsere Position, auf deren Basis wir unseren Beitrag für eine humane Gesellschaft zu leisten bemüht sind. Sie wird ja nicht nur durch ein „Regieren von oben“ zu einem menschengerechten und tragfähigen Gemeinwesen, sondern durch Mitarbeit ihrer Bürger, die die **Integrität** und die humane **Dignität** der Gesellschaft, in der sie leben, **melioristisch** entwickeln wollen.

Zusammenfassung: Coaching als Beratungsdisziplin: Problematisierungen – Ethik – Altruismus

Der Text setzt sich mit Coaching als Beratungsform vor dem Hintergrund differenzieller Beratungsverständnisse auseinander. Er weist Probleme für eine sozialwissenschaftliches Coaching-Verständnis auf und weist auf ethische Konfliktbereiche hin. Der Frage nach einem modernen theoriegegründeten Altruismusverständnis, das für Coaching Passung haben könnte, wird auf dem Boden sozialpsychologischer, evolutionstheoretischer und philosophischer Altruismuskonzepte nachgegangen. Die Position des Integrativen Ansatzes wird dargestellt.

Schlüsselwörter: Coaching, Beratung, , Altruismustheorie, sogenannte Hilflose Helfer, Integrative Theorie

Summary: Coaching as a Counselling Discipline: Problems –Ethics – Altruism

This text is dealing with Coaching as a form of counselling on the ground of a differential understanding of counselling theory. It is pointing to problems arising for a social scientific conceptualisation of Coaching including ethical areas of conflict. The question is discussed which modern understanding of altruism might fit Coaching drawing from concepts of altruism in social psychology, theory of evolution and philosophy. The position of the Integrative Approach to coaching and supervision is expounded.

Keywords: Coaching, Counselling, Theory of Altruism, so called Helpless Helpers, Integrative Theory

10. Literatur:

Adolphs, R. (2003): Cognitive neuroscience of human social behaviour. *Nature Reviews Neuroscience*, 4, 165-178.

Akhutina, T., Pylaeva, N. (2012): *Overcoming Learning Disabilities*. New York: Cambridge University Press.

Alcock, J.(2001): *The triumph of sociobiology*. New York: Oxford University Press.

Aronson, E., Wilson, T. D., Akert, R. M. (2010): *Social Psychology*. 7. Aufl. New York: Prentice Hall; dtisch.: (2008): *Sozialpsychologie*, 6. Auflage München: Pearson Studium.

Asay, T.P., Lambert, M. (1999): The Empirical Case for the Common Factors in Therapy: Quantitative Findings. In: *Hubble, M.A., Duncan, B.A., Miller, S.D.* (1999): *The Heart & Soul of Change. What Works in Therapy?* Washington, DC: American Psychological Association.

Aspin, D. N., Chapman, J. D. (2007): Lifelong Learning Concepts and Conceptions, in: *David N. Aspin: Philosophical Perspectives on Lifelong Learning*, New York: Springer.

Athanassiou, C. (1995): *Le Surmoi*, Paris: PUF.

Auer, K. (2002): „Political Correctness“ – Ideologischer Code, Feindbild und Stigmawort der Rechten. *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 31, 291–303.

Ayala, J. M. (1988): *Baltasar Gracián: vida, estilo y reflexión*, Madrid: Cincel.

Auge, M. (1994): *Le sens des autres*, Paris: Fayard.

Aurel, Marc (1998): *Wege zu sich selbst*. Herausgegeben von Rainer Nicke (griech./dtisch.). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgemeinschaft; dtisch. auch als *Selbstbetrachtungen*, übers. A. Wittstock, Stuttgart: Reclam 1949; frz. *Écrits pour-lui-même*, hrsg. von *P. Hadot*, Paris: Les Belles Lettres 1998.

Barcaly, P.(2011): The evolution of charitable behaviour and the power of reputation. In: *Roberts, S. C.* (2011): *Applied Evolutionary Psychology*. New York: Oxford University Press.

Barkow, J.. (2006): *Missing the Revolution: Darwinism for Social Scientists*. Oxford: Oxford University Press.

Batson, C. (2012): A history of prosocial behavior research. In: *A. W. Kruglanski, W. Stroebe, A. W. Kruglanski, W. Stroebe* (Hrsg.), *Handbook of the history of social psychology*. New York: Psychology Press. S. 243–264.

Batson, D. (1991): *The altruism question: Towards a socialpsychological answer*. Hillsdale: Lawrence Erlbaum.

Bierhoff, H.W. (2002): *Prosocial behaviour*. Hove: Psychology Press.

- Bierhoff, H.W.* (2010): *Psychologie Prosozialen Verhaltens. Warum wir anderen helfen.* 2. vollst. Überarb. Aufl.. Stuttgart: Kohlhammer.
- Bieri, P.* (2001): *Das Handwerk der Freiheit. Über die Entdeckung des eigenen Willens.* München: Hanser.
- Bischof, N.* (1989, 2001 Neuauflage): *Das Rätsel Ödipus. Die biologischen Wurzeln des Urkonflikts von Intimität und Autonomie.* München: Piper.
- Bloch, E.* (1972): *Naturrecht und menschliche Würde.* Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Bonacker, T.* (2005): *Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien: eine Einführung.* Opladen: Leske + Budrich.
- Bottiglia, W.F.* (1951): *Candide's Garden.* *PMLA* 5, 718–733
- Brandt, P., Nuissl, E.* (2009): *Porträt Weiterbildung Deutschland. Das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung (DIE) Bonn. 4. aktualisierte und überarbeitete Aufl.* Bielefeld: Bertelsmann.
- Bremner, R. H.* (2000): *Giving. Charity and philanthropy in history.* New Brunswick: Transaction Publishers.
- Brown, S., Lent, R.* (2008): *Handbook of Counseling Psychology.* 4. Aufl. New York: Wiley, S.267–283.
- Brühlmann-Jecklin, E.* (2003): *Politisches Engagement zwischen Verantwortung und Überforderung. Supervision als Hilfestellung für das richtige Mass. SUPER ISION: Theorie – Praxis – Forschung – Ausgabe 16/2003* <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/supervision/Bruehlmann-Engagement-Supervision-16-2003.pdf>
- Buss, D.M.* (2004): *Evolutionary psychology: the new science of the mind.* Boston: Pearson/A and B.
- Cabello, M. J.* (2002): *Educación permanente y educación social. Controversias y compromisos.* Archidona: Aljibe.
- Capelle, W.* (1968): *Die Vorsokratiker.* Stuttgart: Kröner.
- Capurro, R.* (2001): *Le positivisme est un culte des morts: Auguste Comte.* Paris. EPEL.
- Castel, .* (2011) *Die Krise der Arbeit. Neue Unsicherheiten und die Zukunft des Individuums.* Hamburg: Hamburger Institut für Sozialforschung.
- Castel, R., Dörre, K.* (2009): *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts.,* Frankfurt: Campus.
- Castillo .B.* (1990): *La sociedad de la basura: caciquismo en la Ciudad de México, México, Instituto de Investigaciones Sociales, UNAM.*
- Castillo, B.* (2007): *El Zar de la basura. Caciquismo en la Ciudad de México* martes, 3 de abril de 2007. *Vida sin Basura y vivimos en Ampliación Tepepan.* <http://vidasinbasura.blogspot.de/2007/04/el-zar-de-la-basura-caciquismo-en-la.html>
- Chalupa, L.M., Berardi, N., Caleo, M., Galli-Resta, L., Pizzorusso, T.* (2011): *Cerebral plasticity: new perspectives.* Cambridge, MA: MIT Press.
- Christine C.* (2010): *Je t'aide... moi non plus ; biologique, comportemental ou psychologique : l'altruisme dans tous ces états,* Paris: Vuibert.

Clarke, A. M. (2001): *Diplomacy of Conscience: Amnesty International and Changing Human Rights Norms*. Princeton: Princeton University Press.

Comte, A. (1852): *Catéchisme positiviste*, Ausgb. 2009, Paris: Sandre.

Confer, J. C., Easton, J. A., Fleischman, D., Goetz, C. D., Lewis, D., Perilloux, C., Buss, D.M. (2010): Evolutionary Psychology. Controversies, Questions, Prospects, and Limitations. *American Psychologist* 2, 110–126

Crutzen, P. J. (2011): Die Geologie der Menschheit. In: *Paul J. Crutzen u. a.: Das Raumschiff Erde hat keinen Notausgang*. Frankfurt: Suhrkamp, S. 7–10.

Crutzen, P. J., Stoermer, E. F. (2000): The "Anthropocene". *Global Change Newsletter* 41, 17–18.

Cullen, J. (2004): *The American dream: a short history of an idea that shaped a nation*, New York: Oxford University Press.

Dawkins, R. (1989): *The Selfish Gene*. Oxford Oxfordshire: Oxford University Press.

Dawkins, R. (2006): *Der Gotteswahn*. Berlin: Ullstein.

Decety, J. (2007): A social cognitive neuroscience model of human empathy. In: *Harmon Jones, Winkielman* (2007), 246-270.

Decety, J., Ickes, W. (2009): *The Social Neuroscience of Empathy* Cambridge: MIT Press.

De Haan, M., Gunnar, M.R. (2009): *Handbook of developmental social neuroscience*. New York: Guilford Press.

Dehnbostel, P. (2008): *Berufliche Weiterbildung. Grundlagen aus arbeitnehmerorientierter Sicht*, Berlin: Edition Sigma.

Demokrit (1987): Fragmente. In: *Mansfeld, J.: Die Vorsokratiker*. Stuttgart: Reclam und in: *Capelle, W.* (1968): *Die Vorsokratiker*. Stuttgart: Kröner.

Deneulin, S., Shahani, L. (2009): *An Introduction to the Human Development and Capability Approach*, London: Earthscan.

Dennett, D. C. (2003): THE BRIGHT STUFF. *The New York Times*. 12. 7. 2003 und *Edge* <http://www.edge.org/conversation/the-bright-stuff>

Derrida, J. (1986): *Positionen*. Graz: Böhlau.

Derrida, J. (1988): Die différance. In: idem: *Randgänge der Philosophie*. Wien: Passagen Verlag, 31-56.

Ditfurth, H. v. (1985): „So laßt uns denn ein Apfelbäumchen pflanzen“. Hamburg: Rasch und Röhrling.

Ditfurth, H. v. (2000): *Innenansichten eines Artgenossen*, Neuaufl. München: Dtv.

Dunant, H. (1962): *Un Souvenir de Solferino*, Genf: Selbstverlag; dtsh. (1997): *Eine Erinnerung an Solferino*. Wien Eigenverlag des Österreichischen Roten Kreuzes.

- Duss-von Werdt, J. (2011): Einführung in die Mediation. Heidelberg: Carl-Auer.
- Ehrenreich, B. (2009): Bright-sided: How the Relentless Promotion of Positive Thinking Has Undermined America. New York: MacMillan.
- Eibl-Eibesfeldt, I. (1997): Die Biologie des menschlichen Verhaltens. Weyarn: Seehamer.
- Eiffe, F. F. (2010): 'Auf den Spuren von Amartya Sen. Frankfurt: Peter Lang.
- Ernst, B., Kieser, A. (2002): Versuch, das unglaubliche Wachstum des Beratungsmarktes zu erklären. In: Schmidt, R., Gergs, H.-R., Pohlmann, M. (Hrsg.): Managementsoziologie. Perspektiven, Theorien, Forschungsdesiderate. München: Rainer Hampp Verlag, S., 56–85.
- Fehr, E., Fischbacher, U. (2003): The nature of human altruism. *Nature*. 425, 785–791.
- Field, J. (2006): Lifelong Learning and the New Educational Order. London: Trentham Books.
- Finger, E. (2007): Wörterbericht: Gutmensch. *Die Zeit*. Nr. 31, 26. Juli 2007, S. 48.
- Fischer, G. (2000): Lifelong Learning - More than Training. *Journal of Interactive Learning Research* 3-4, 265-294.
- Flammer, A. (1990): Erfahrung der eigenen Wirksamkeit. Einführung in die Psychologie der Kontrollmeinung. Bern: Huber.
- Foucault, M. (1985): Freiheit und Selbstsorge. Frankfurt: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1986): Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit 3. Frankfurt: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1988): Das Wahrsprechen des Anderen. Zwei Vorlesungen 1983/84. Frankfurt: Materialis Verlag.
- Foucault, M. (1996): Diskurs und Wahrheit. Berkeley-Vorlesungen 1983. Berlin: Merve Verlag.
- Fredrickson, B. L. (2003): The value of positive emotions: The emerging science of positive psychology is coming to understand why it's good to feel good. *American Scientist*, 91, 330–335.
- Freud, A. (1984): Das Ich und die Abwehrmechanismen. Frankfurt am Main: Fischer.
- Freud, S. (1920): Jenseits des Lustprinzips. In: Studienausgabe, Bd. III, Frankfurt am Main: Fischer 1975, S. 213-272.
- Freud, S. (1923): Das Ich und das Es. In: idem, „Psychologie des Unbewußten“. Studienausgabe, Band III, Frankfurt am Main: Fischer: 1982, S. 273-325.
- Freud, S. (1927): Die Zukunft einer Illusion. Studienausgabe StA. Frankfurt: Fischer 1982.
- Freud, S. (1930): Das Unbehagen in der Kultur. Wien: Internationaler Psychoanalytischer Verlag. Neuausgabe. In: Das Unbehagen in der Kultur und andere kulturtheoretische Schriften, Frankfurt: Fischer, 2001, S. 29–108.
- Freud, S. (1933b): Warum Krieg? In: GW, Bd. XVI, Fischer, Frankfurt 1978, 13-27.
- Friedman, G., Himmelstein, J. (2013): Konflikte fordern uns heraus. Mediation als Brücke zur Verständigung. Frankfurt: Wolfgang Metzner Verlag.
- Gable S. L., Haidt J. (2005): 'What (and why) is positive psychology? *Review of General Psychology* 9, 103–110.

- Geißler, H. (2004): *Organisationsberatung, Supervision, Coaching*, 2, http://www.coaching-gutachten.de/aufsaetze/Coaching_Ethik.pdf
- Gelso, C.J., Fretz, B. (2001): *Counseling Psychology*, 2. Aufl., New York: Brooks Cole.
- Gertler, M., Brunner, T. (2013): Flüchtlinge im Tschad: "Das ist auch für Ärzte kaum zu ertragen" *Der Spiegel* 27.07.2013 <http://www.spiegel.de/politik/ausland/tschad-arzt-berichtet-von-der-not-der-fluechtlinge-a-912829.html>
- Gintis, H. (2003). The Hitchhiker's Guide to Altruism: Gene-culture Coevolution, and the Internalization of Norms. *Journal of theoretical Biology*, 220, 407–418
- Gintis, H., Bowles, S., Boyd, R., Fehr., E. (2003) Explaining altruistic behaviour in humans. *Evolution and Human Behavior*, 24, 153-172.
- Girot, M. (2011): Amnesty International, Enquête sur une organisation génétiquement modifiée. Paris: Editions du Cygne.
- Glasl, F. (2004): *Konfliktmanagement*. 8. erw. Aufl. Bern: Haupt.
- Göhlich, M., König, E., Schwarzer, C. (2007): *Beratung, Macht und organisationales Lernen*. Wiesbaden: Springer.
- Göttert, K.-H. (1988): Das Ideal der Klugheit im Barock. Baltasars Graciáns 'Oráculo manual' y arte de prudencia, in: *Kommunikationsideale; Untersuchungen zur europäischen Konversationstheorie*. München: Iudicium.
- García, B. (1651, 1653, 1657): *El Criticón*, Kritische Ausgabe von Miguel Romera Navarro, 3 vols., 1938, 1939. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Gregory, J., Beck, J., Carr, A. (2011): Goals, feedback, and self-regulation: Control theory as a natural framework for executive coaching. *Consulting Psychology Journal: Practice and Research* 1, 26–38.
- Greif, S. (2007): Advances in Research on Coaching Outcomes, *International Coaching Psychology Review* 3, 222–49.
- Greiff, de P., Cronin, C. P. (2002): *Global Justice and Transnational Politics*. Cambridge: MIT Press.
- Guttenberger, G. (2007): *Nächstenliebe*. Stuttgart: Kreuz-Verlag.
- Habermas, J. (1971): Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz. In: *Habermas, J., Luhmann, E., Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie? Was leistet die Systemforschung*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Habermas, J. (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns*, 2 Bde. Frankfurt: Suhrkamp.
- Habermas, J. (1992): *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaates*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hanson, S. L., White, J. K. (2011): *The American Dream in the 21st Century*. Philadelphia: Temple University Press
- Hamilton, D. (2010): *Why Kindness is Good For You*. London: Hay House.
- Hecht, A., Petzold, H.G., Scheiblich, W. (2013): Theorie und Praxis differentieller und integrativer, niedrigschwelliger Arbeit (DINA) – die „engagierte Perspektive“ Integrativer Suchthilfe. In: *Petzold, H.G., Scheiblich, W., Lammel, U. A.: Integrative Suchttherapie*. 3. erw. u. überarb. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag (in Vorber.).

- Heimlich, U., Behr, I. (2011): Inklusion von Menschen mit Behinderung in der Erwachsenenbildung/Weiterbildung, in: *Tippelt, R., Hippel, A. von* (Hg.): Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung, Wiesbaden: VS-Verlag, S. 813–826.
- Hamilton, W.D. (1964): The Genetical Evolution of Social Behaviour. I. *Journal of Theoretical Biology* 1, 1–16; .The Genetical Evolution of Social Behaviour. II. *Journal of Theoretical Biology* 1, 17–52.
- Harbach, H. (1992): Altruismus und Moral. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hardy, C. L., Van Vugt, M. (2006): Nice Guys Finish First: The Competitive Altruism Hypothesis. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 32, 1402-1413
- Hartz, P., Petzold, H. G. (2013): Wege aus der Arbeitslosigkeit. MINIPRENEURE - Chancen für Menschen, die ihr Leben neu gestalten wollen. Wiesbaden: Springer VS. (Im Druck)
- Hashmi, S. H. (2002): Islamic political ethics: civil society, pluralism, and conflict. Princeton: Princeton University Press.
- Hass, W., Petzold, H.G. (1999/2011): Die Bedeutung der Forschung über soziale Netzwerke, Netzwerktherapie und soziale Unterstützung für die Psychotherapie - diagnostische und therapeutische Perspektiven. In: *Petzold, H.G., Märtens, M.* (1999a) (Hrsg.): Wege zu effektiven Psychotherapien. Psychotherapieforschung und Praxis.: Modelle, Konzepte, Settings. Opladen: Leske + Budrich, S. 193-272. Bei: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/hass-w-petzold-h-g-1999-neueinst-2011-die-bedeutung-der-forschung-ueber-soziale-netzwerke.html>
- Hecht, A., Petzold, H.G., Scheiblich, W. (2013): Theorie und Praxis differentieller und integrativer, niedrigschwelliger Arbeit (DINA) – die „engagierte Perspektive“ Integrativer Suchthilfe. In: *Petzold, H.G., Scheiblich, W., Lammel, U. A.*: Integrative Suchttherapie. 3. erw. u. überarb. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag (in Vorber.).
- Heide, H. (2002): Massenphänomen Arbeitssucht – historische Hintergründe und aktuelle Entwicklung einer neuen Volkskrankheit. Bremen: Atlantik.
- Heiden, U. an der (2013): Altruismus und Hirnforschung. <http://www.uni-wh.de/zielgruppe/freundefoerderer/altruisten-leben-laenger/>
- Heppner, P., Leong, F.T.L., Chiao, H. (2008). A Growing Internationalization of Counseling Psychology. In: *Ladany, Inman* (2008).
- Heidenreich, T., Michalak, J., Eifert, G. (2007): Balance von Veränderung und achtsamer Akzeptanz: Die dritte Welle der Verhaltenstherapie. *Psychother. Psych. Med.* 57, 475-486.
- Helbing, F.; Bauer, M. (1973): Die Tortur. Geschichte der Folter im Kriminalverfahren aller Zeiten und Völker. [Berlin 1926].
Nachdruck Aalen:Scientia-Verlag.
- Herrmann, H. (2004): Die Folter. Eine Enzyklopädie des Grauens. Frankfurt: Eichborn.
- Hoffman, M. L. (1981): Is altruism a part of human nature? *Journal of Personality and Social Psychology*. 1, 121–137.
- Hoischen, O., Blumenthal, S. (2007): Darfur-Flüchtlinge in Tschad. „Sie finden zu Hause nur verbrannte Erde“. FAZ 06.08.2007, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/darfur-fluechtlinge-in-tschad-sie-finden-zu-hause-nur-verbrannte-erde-1463954.html>
- Hopgood, S. (2006): Keepers of the Flame. Understanding Amnesty International. Ithaca, N.Y.: Cornell University Press.
- Hornstein, J. M. (2005): A Nation of Realtors: A Cultural History of The Twentieth-century American Middle Class. Durham: Duke University Press.

- Hüther, G.* (2007): Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hüther, G., Petzold, H.G.* (2012): Auf der Suche nach einem neurowissenschaftlich begründeten Menschenbild. In: *Petzold, H.G.* (2012f): Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Wien: Krammer. S. 207-242.
- Hunt, M.* (1992): Das Rätsel der Nächstenliebe. Der Mensch zwischen Egoismus und Altruismus. Frankfurt: Campus Verlag.
- Huntington, S. P.* (2002): Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. München: Goldmann.
- Iredal, W. Vugt, M. van* (2011): Altruism as showing off: a signaling perspective on promoting green behaviour and acts of kindness. In: *Roberts, S. C.* (2011): Applied Evolutionary Psychology. Oxford University Press.
- Jantzen, W.* (2008): Kulturhistorische Psychologie heute – Methodologische Erkundungen zu L.S. Vygotskij. Berlin: Lehmanns Media.
- Jonas, H.* (1979): Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. Frankfurt: Suhrkamp.
- Jonas, K., Stroebe, W., Hewstone, M.* (2007): Sozialpsychologie. Einführung, 5., vollständig überarbeitete Auflage, Heidelberg: Springer.
- Johnson, H. B.* (2006): The American Dream and the Power of Wealth: Choosing Schools and Inheriting Inequality in the Land of Opportunity. New York: Routledge.
- Kallhoff, A.* (2001): Martha C. Nussbaum. Ethics and political philosophy. Münster: LIT.
- Kimmich, D.* (1993): Epikureische Aufklärungen. Philosophische und poetische Konzepte der Selbstsorge. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Kremer-Marietti, A.* (1980): L'Anthropologie positiviste d'Auguste Comte, Paris: Lib. Honoré Champion.
- Kropotkin, P.* (1902): Mutual Aid: A Factor of Evolution. London: William Heinemann; dtsh. (1904): Gegenseitige Hilfe in der Entwicklung. Leipzig: Theodor Thomas. Neuauflage (2011): Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt. Grafenau: Trotzdem Verlag.
- Kuhrau-Neumärker, D.* (1990): Karma und Caritas. Soziale Arbeit im Kontext des Hinduismus. Münster: Lit.
- Ladany, N. & Inman, A.* (2008): Handbook of Counseling Psychology, 4. Aufl. New York: John Wiley & Sons.
- Langwith, J.* (2007): Opposing Viewpoints: Human Rights. Chicago Gale/Greenhaven Press.
- Lawler, E. J., Thye, S. R.* (1999): Bringing emotions into social exchange theory. *Annual Review of Sociology*. 25, 217–244.

Lay, R. (1985): Krisen und Konflikte. Ursachen, Ablauf, Überwindung. München: Heyne.

Ledermann, C. (2011): Altruismus in der Psychotherapie. Neuste evolutionstheoretische und neuronale Erkenntnisse zu Altruismus und ihre Implikationen für die Psychotherapie. In: *Petzold, Sieper* (2011)94-136.

Lee, H. H., Molla, M. N. et al. (2010): Bacterial charity work leads to population-wide resistance. *Nature* 467, 82–85.

Leitner, A., Petzold, H.G. (2009): Sigmund Freud heute. Der Vater der Psychoanalyse im Blick der Wissenschaft und der psychotherapeutischen Schulen. Wien: Edition Donau-Universität - Krammer Verlag Wien.

Lewontin, R. Kamin, L., Rose, S. (1984): Not in Our Genes: Biology, Ideology, and Human Nature. New York: Pantheon Books.

Lorenz, K. (1963): Das sogenannte Böse. Wien: Borotha-Schoeler.

Lorenz, K. (1973): Die Rückseite des Spiegels – Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens. München: Piper.

Lotman, J.M. (1990): „Über die Semiosphäre“. *Zeitschrift für Semiotik* 4, 287-305.

Lukesch, B., Petzold, H. G. (2011): Lernen und Lehren in der Supervision – ein komplexes, kokreatives Geschehen. [www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikation.de/materialien.htm) *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift – 5/2011* <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-05-2011-lukesch-b-petzold-h-g.html>.

Luks, A., Payne, P. (1991): The Healing Power of Doing Good. New York: iUniverse.

McCormick, J. (1995): The Global Environmental Movement. New York: John Wiley.

MacKinnon, C. (1999): "Are Women Human?" <http://www.nostatusquo.com/ACLU/mackinnon/mackin1.html>

McMahon, D. (2006): The Pursuit of Happiness: A History from the Greeks to the Present, New York: Grove/ Atlantic Monthly Books.

Madsen, E.A.; Tunney, R.J.; Fieldman, G. et al. (2007): Kinship and Altruism: a Cross-Cultural Experimental Study. *British Journal of Psychology* 2, 339–359.

Mason, H.(1992): Candide: Optimism Demolished. New York City: Twayne Publishers.

- Mannheim, K.* (1929): *Ideologie und Utopie*. Bonn: Cohen; erw. engl. Ausgabe(1936): *Ideology and Utopia*. London: Routledge.
- Marcel, G.* (1967): *Die Menschenwürde und ihr existentieller Grund*. Frankfurt: Knecht.
- Matthias M.* (2009): *Verantwortung in Technik und Ökonomie*, Karlsruhe: Universitätsverlag Karlsruhe.
- Meißner, U. E.* (2005): *Die „Droge“ Arbeit – Personalwirtschaftliche Risiken der Arbeitssucht.*, Frankfurt: Peter Lang.
- Mitchell, R. W., Thompson, N. S.* (1986): *Deception. Perspectives on Human and Nonhuman Deceit*. New York: State University of New York Press.
- Moll, J., Grafman, J.* (2006): Human fronto–mesolimbic networks guide decisions about charitable donation, *Proceedings of the National Academy of Sciences* 4,15623–15628.
- Monroe, K.R.* (1996): *The heart of altruism*. Princeton: Princeton University Press.
- Moser, J., Petzold, H.G.* (2007): Ethische Grundprinzipien und Implikationen für Supervision und Psychotherapie – Integrative Perspektiven. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift - 03/2007. http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/supervision/moser_petzold_supervision-03-2007-korrigiert_120809.pdf
- Moscovici, S.* (2001): *Social Representations. Explorations in Social Psychology*. New York: New York University Press.
- Nagel, T.* (2005): *Die Möglichkeit des Altruismus [1991]*. Berlin: Philo Verlagsgesellschaft
- Neitzke, G.* (2001): Globalität ärztlicher Ethik: Bedingungen und Möglichkeiten: *Wien. Med. Wschr.* 151, 208-212.
- Nowak, M., Sigmund, K.* (2005): Evolution of indirect reciprocity. *Nature* 27, 1291–1298.
- Nussbaum, M. C.* (1999): *Gerechtigkeit oder Das gute Leben*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Nussbaum, M. C.* (2003a): Capabilities as Fundamental Entitlement: Sen and Social Justice. *Feminist Economics*, 2-3, 33-59.
- Nussbaum, M. C.* (2003b): *Cultivating Humanity: A Classical Defense of Reform in Liberal Education*. Cambridge, MA: Cambridge University Press.
- Nussbaum, M. C., Sen, A.* (1993): *The Quality of Life*. Oxford: Clarendon Press.
- Oeltze, H.-J., Ebert, W., Petzold, H.G.* (2002): Integrative Supervision in Ausbildung und Praxis – eine empirische Evaluationsstudie im Mehrebenenmodell. Düsseldorf/Hückeswagen, FPI-Publikationen. [www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm): SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift - 01/2002 und 7/2009. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/07-2009-ltze-ebert-petzold-neueinst-aus-2002-integrative-supervision-in-ausbildung-und-praxis.html>
- Ogger, G.* (1992): *Nieten in Nadelstreifen*, München: Droemer, Knauer.
- Ogger, G.* (2003): *Die Ego-AG - Überleben in der Betrüger-Wirtschaft*, Gütersloh: C. Bertelsmann Verlag.

- Oh, I. (2007): *The Rights of God*. Washington: Georgetown University Press.
- Oliner, S. P. (2003): *Do Unto Others. Extraordinary Acts of Ordinary People*. Boulder: Westview Press.
- Oliner, S. P. et al. (1992): *Embracing the other. Philosophical, Psychological, and Historical Perspectives on Altruism*. New York: University Press.
- Oord, T. (2007): *The Altruism Reader*. Philadelphia: Templeton Foundation Press.
- Orth, I. (2002): Weibliche Identität und Leiblichkeit – Prozesse „konvivialer“ Veränderung und Entwicklung – Überlegungen für die Praxis. *Integrative Therapie* 4, 2002, 303-324; erw. (2010): Weibliche Identität und Leiblichkeit - Prozesse „konvivialer“ Veränderung und Entwicklung - Überlegungen für die Praxis. In: *Petzold, H. G., Orth, I. Sieper, J.* (2010a): *Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben - Themen und Werte moderner Psychotherapie*. Wien: Krammer.
- Peters, E. (1991): *Folter. Geschichte der peinlichen Befragung*. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt.
- Peterson, C., Seligman, M. E. P. (2004): *Character strengths and virtues: A handbook and classification*, Oxford: Oxford University Press
- Petzold, H.G. (1968b): Arbeitspsychologische und soziologische Bemerkungen zum Gastarbeiterproblem in der BRD. *Zeitschrift f. Prakt. Psychol.* 7, 331-360. Petzold, Textarchiv 1968: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>
- Petzold, H. G. (1975m): Ein Kriseneinterventionsseminar - Techniken beziehungsgestützter Krisenintervention, Aufbau eines „guten Konvois“, „innerer Beistände“ und „protektiver Erfahrungen“ in Integrativer Bewegungstherapie (IBT), Integrativer Therapie (IT), Gestalttherapie (GT). Seminarnachschrift aus dem Seminar IBT-Krisenintervention. Knechtsteden 17. - 21. Mai 1975. Redaktion Johanna Sieper. Textarchiv Hilarion Petzold Jg. 1975. http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/pdf_petzold_1975m-kriseneinterventionsseminar-techniken-beziehungs-gestuetzter-kriseninterventio.pdf,
- Petzold, H.G., 1978c. Das Ko-respondenzmodell in der Integrativen Agogik. *Integrative Therapie* 1, 21-58; revid. und erw. (1991a) 19- 90/2003a, 93-140.
- Petzold, H.G. (1985d): Die Verletzung der Alterswürde - zu den Hintergründen der Mißhandlung alter Menschen und zu den Belastungen des Pflegepersonals. In: *Petzold, H.G., 1985a. Mit alten Menschen arbeiten. Bildungsarbeit, Psychotherapie, Soziotherapie*, Pfeiffer, München, S. 553-572, Neuaufl. Stuttgart: Pfeiffer-Klett-Cotta (2005a) 265-283.
- Petzold, H.G. (1989b): Belastung, Überforderung, Burnout - Gewaltprobleme in Heimen. *Behinderte in Familie, Schule, Gesellschaft* 4, 17-44.
- Petzold, H.G. (1991e): Das Ko-respondenzmodell als Grundlage der Integrativen Therapie und Agogik; in: idem (1991a): *Integrative Therapie. Ausgewählte Werke Bd. II, 1: Klinische Philosophie*, Paderborn: Junfermann.. Überarb. Neuauflage 2003a. (1991a) 19 - 90; (2003a) S. 93 - 140.
- Petzold, H.G. (1993g): Die Krisen der Helfer. In: *Schnyder, U., Sauvant, Ch.*, *Krisenintervention in der Psychiatrie*, Huber, Bern, 157-196.
- Petzold, H.G. (1994q): Integratives und Differentielles Coaching – eine innovative Methodologie optimierungszentrierter Beratung zur Veränderung individueller und kollektiver mentaler Repräsentationen. Vortrag auf der Zweiten Europäischen Tagung für Supervision „Coaching“, Bozen, Meran, veranstaltet von der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit.
- Petzold, H.G. (1996f/2013): Krankheitsursachen im Erwachsenenleben - Perspektiven für Diagnostik, Therapie und Lebenshilfe aus integrativtherapeutischer Sicht. *Integrative Therapie* 2/3, 288-318 und *POLYLOGE* 10/2013. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2013-petzold-h-g-1996f-krankheitsursachen-im-erwachsenenleben-perspektiven-fuer.html>.

Petzold, H.G. (1996j): Identitätsvernichtung, Identitätsarbeit, "Kulturarbeit" - Werkstattbericht mit persönlichen und prinzipiellen Überlegungen aus Anlaß der Tagebücher von *Victor Klemperer*, dem hundertsten Geburtstag von *Wilhelm Reich* und anderer Anstöße. *Integrative Therapie* 4, 371-450.

Petzold, H.G. (1998a/2007a): *Integrative Supervision, Meta-Consulting & Organisationsentwicklung. Modelle und Methoden reflexiver Praxis. Ein Handbuch. Band I.* Paderborn: Junfermann. 2. erw. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2007a

Petzold, H.G. (2002c): POLYLOGE: die Dialogzentrierung in der Psychotherapie überschreiten. Perspektiven „Integrativer Therapie“ und „klinischer Philosophie“. Hommage an Mikhail Bakhtin. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 04/2002, <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/Petzold-Dialog-Polylog-Polyloge-04-2002.pdf>

Petzold, H.G. (2002g): Coaching als „soziale Repräsentation“ – sozialpsychologische Reflexionen Untersuchungsergebnisse zu einer modernen Beratungsform. Düsseldorf/Hückeswagen, FPI-Publikationen. www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm: in *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* - 02/2002 und bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 05/2002: <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/02-2002-2002g-update-2004-petzold-h-g-coaching-als-soziale-repraesentation.html>

Petzold, H.G. (2003a): *Integrative Therapie. 3 Bde.* Paderborn: Junfermann, überarb. und ergänzte Neuauflage von 1991a/1992a/1993a.

Petzold, H.G. (2003b): Integrative Beratung, differentielle Konflikttheorie und „komplexe soziale Repräsentationen“. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - *SUPERVISION: Theorie - Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* 01/2003; <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-2003b-01-2003-petzold-h-g.html>

Petzold, H.G. (2003c): Aggression. Perspektiven Integrativer Therapie – Impulse zu Diskursen. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 05/2003. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/05-2003-2003c-petzold-h-g-aggression.html>

Petzold, H.G. (2003d/2006i): Unrecht und Gerechtigkeit, Schuld und Schuldfähigkeit, Menschenwürde - der „Polylog“ klinischer Philosophie zu vernachlässigten Themen in der Psychotherapie. *Integrative Therapie* 1 (2003) 27 – 64. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm). POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 2006i <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/14-2006-petzold-h-g-2003b-updating-2006i-unrecht-und-gerechtigkeit.html>.

Petzold, H.G. (2003e): Menschenbilder und Praxeologie. 30 Jahre Theorie- und Praxisentwicklung am „Fritz Perls Institut für Integrative Therapie, Gestalttherapie und Kreativitätsförderung“ (1972-2002). Teil I, *Gestalt* 46 (Schweiz) 3-50. Teil II, *Gestalt* 47, 9-52, Teil III, *Gestalt* 48, 9-64. Updating 2006k als: Integrative Therapie als „angewandte Anthropologie“ in einer „transversalen Moderne“ - Menschenbild und Praxeologie. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm). POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* 2/2011. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2011-petzold-h-g-2006k-update2011-integrative-therapie-anthropologie-menschenbild-u.html>.

Petzold, H.G. (2005r/2010): Entwicklungen in der Integrativen Therapie als „biopsychosoziales“ Modell und „Arbeit am Menschlichen“. Überlegungen zu Hintergründen und proaktiven Perspektiven. Integrative Therapie 40 Jahre in „transversaler Suche“ auf dem Wege. Krems, Zentrum für psychosoziale Medizin. Hückeswagen: Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit. [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 04/2010. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-04-2010-petzold-h-g-2005r.html>

Petzold, H.G. (2005t): Homo migrans. Der „bewegte Mensch“ – Frauen und Männer in Bewegung durch die Zeit. Transversale Überlegungen zur Anthropologie aus der Sicht Integrativer Therapie.

Hommage an Simone de Beauvoir. [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 05/2005; auch in: Willke, E. (2006): Forum Tanztherapie. Sonderausgabe Jubiläumskongress. Pullheim: Deutsche Gesellschaft für Tanztherapie. 33-116. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-05-2005-petzold-h-g-2005t.html>

Petzold, H.G. (2008j): On Trust. Symposium Group Executive Committee, "The Power of Trust. Facilitating Inter- and Transcultural Performance and Efficiency in Connected Banking Systems". Wien 9-10. September. Erste University, Wien, S. 7-12, *DGSv aktuell* 2/2010, 21-22 und bei: [www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 35/2009

Petzold, H.G. (2009c): Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Der „Informierte Leib“, das „psychophysische Problem“ und die Praxis. *Psychologische Medizin* 1 (Graz) 20-33. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-petzold-h-g-2009c-koerper-seele-geist-welt-verhaeltnisse-der-informierte-leib-das-psychoph.html>

Petzold, H.G. (2009f): „Gewissensarbeit und Psychotherapie“. Perspektiven der Integrativen Therapie zu „kritischem Bewusstsein“, „komplexer Achtsamkeit“ und „melioristischer Praxis“. Bei [www.FPI-publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 23/ 2009; <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/23-2009-petzold-h-g-2009f-gewissensarbeit-und-weisheitstherapie-als-praxis-perspektiven.html> und *Integrative Therapie* 4/2009 und erw. in Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2010): *Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben als Themen moderner Psychotherapie*. Wien: Krammer. S.115-188.

Petzold, H. G. (2009k): Transversale Erkenntnisprozesse der Integrativen Therapie für eine Ethik und Praxis „melioristischer Humantherapie und Kulturarbeit“ durch Multi- und Interdisziplinarität, Metahermeneutik und „dichte Beschreibungen“. *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 15/2009; <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-transversale-erkenntnisprozesse-integrativen-therapie-altruistische-ethik-polyloge-15-2009.pdf>; repr. in: Petzold, H.G., Sieper, J. (2011) . S. 137 – 244.

Petzold, H. G. (2010r): Der Wille für gelingende Hochaltrigkeit. Integrative Perspektiven. In: Petzold, H. G., Horn, E., Müller, L. Hochaltrigkeit. Wiesbaden: VS Verlag. S. 279-324. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/26-2008-petzold-h-g-der-wille-fuer-ein-gelingendes-hochbetagtsein.html>

Petzold, H. G. (2011g, Hrsg.): Going Green: Die heilende Kraft der Landschaft. Integrative Naturtherapie, *Integrative Therapie* 3, Wien: Krammer.

Petzold, H.G. (2011h, Hrsg.): Heilende Gärten. Integrative Gartentherapie und Euthyme Praxis – Heilkunst und Gesundheitsförderung. Schwerpunktheft *Integrative Therapie* 4, Wien: Krammer.

Petzold, H. G. (2011i, Update von 2002h): „Klinische Philosophie“ – Menschen zugewandtes Lebenswissen von Natur und Kultur in der Integrativen Therapie. Collagierte Materialien (I) zu einer „intellektuellen Biographie“ –, Neueinstellung Fassung 2011i, <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al/index.php>.

Petzold, H.G. (2012a): Identität. Ein Kernthema moderner Psychotherapie – interdisziplinäre Perspektiven Wiesbaden: VS Verlag.

Petzold, H. G. (2012b): „Natürliche Resilienz“ – Wieder aufstehen nach Schicksalsschlägen. In: Bonanno, G., Die andere Seite der Trauer. Bielefeld: Edition Sirius; Aistheis. S. 219-272. Bei: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-petzold-hilarion-g-2012b-natuerliche-resilienz-und-bonannos-trauerforschung.html>

Petzold, H. G. (2012e): Internalisierung, Introjektion, TäterInnen-Introjekte – „integrative Interiorisierung“. Konzeptuelle Ordnungsversuche in Sprachverwirrungen der Psychotherapie. Bei

www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit – 16/2012.

Petzold, H.G. (2012f): Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Wien: Krammer.

Petzold, H. G. (2012p): **KOMPLEXE HUMAN THERAPIE II:** Noch einmal gegen die Verarmung der Psychotherapie und für eine „Deutsche Akademie der Psychotherapie“ (1998j) – zur Diskussion einer „dritten Welle“ der Entwicklung im therapeutischen Feld 2013. EAG-Paper 2012p, Hückeswagen. POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit – 04/2013. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/04-2013-petzold-h-g-2012p-komplexe-humantherapie-ii-noch-einmal-gegen-die-verarmung-der.html>

Petzold, H.G., Bubolz, E.(1976a): Bildungsarbeit mit alten Menschen. Stuttgart: Klett.

Petzold, H.G., Ebert, W., Sieper, J. (1999/2001/2011): Kritische Diskurse und supervisorische Kultur. Supervision: Konzeptionen, Begriffe, Qualität. Probleme in der supervisorischen „Feldentwicklung“ - transdisziplinäre, parrhesiastische und integrative Perspektiven. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI/EAG. Erw. und überarbeitet 2001. In: Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift - 01/2001, Neueinstellung: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-ebert-sieper-1999-2001-update-2010-beitraege-zur-feldentwicklung-im-feld-der-supervision.html>

Petzold, H.G., Goffin, J.J.M., Oudhof, J., 1993. Protektive Faktoren und Prozesse - die "positive" Perspektive in der longitudinalen, "klinischen Entwicklungspsychologie" und ihre Umsetzung in die Praxis der Integrativen Therapie. In: Petzold, H.G., 1993c. Frühe Schäden, späte Folgen? Psychotherapie und Babyforschung, Bd. I, Paderborn: Junfermann und in : Petzold, H.G., Sieper, J.(1993a): Integration und Kreation, 2 Bde., Paderborn: Junfermann, , 2. Auflage 1996,S. 173-266. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-goffin-oudhof-1993-protective-faktoren-entwicklungspsychologie-praxis-polyloge-08-2013.pdf>

Petzold, H.G., Gröbelbaur, G., Gschwend, I. (1998): Patienten als "Partner" oder als "Widersacher" und "Fälle". Über die Beziehung zwischen Patienten und Psychotherapeuten - kritische Gedanken und Anmerkungen. Gestalt (Schweiz) 32, 15-41 und in: Petzold, Orth (1999a) 363-392 sowie in: Psychologische Medizin (Österr.) 1/1999 (S. 32.39) u. 2/1999 (S. 30-35).

Petzold, H.G., Heini, H.(1983):. Psychotherapie und Arbeitswelt, Paderborn: Junfermann..

Petzold, H. G., Horn, E., Müller, L. (2010): HOCHALTRIGKEIT – Herausforderung für persönliche Lebensführung und biopsychosoziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag.

Petzold, H. G., Moser, S., Orth, I. (2012): Euthyme Therapie - Heilkunst und Gesundheitsförderung in asklepiadischer Tradition: ein integrativer und behavioraler Behandlungsansatz „multipler Stimulierung“ und “Lebensstilveränderung“ in: Psychologische Medizin, Heft 3, 18-36 und 4, 42-59 und in: Textarchiv 2012 <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>

Petzold, H.G., Müller, L., Horn, E., Leitner, A. (2005): Der permanente Skandal - Gefährliche Pflege, sozialtoxische Kontexte, maligner Burnout. Verletzte Menschenwürde und dehumanisierende Heimsituationen - in Tirol und allüberall. Eine sozialwissenschaftliche und supervisorische Felderkundung. In: Integrative Therapie 1/2, 28-117 und in: Petzold, H.G., Müller, L. (2005a): Supervision in der Altenarbeit, Pflege, Gerontotherapie: Brisante Themen – Konzepte – Praxis, Integrative Perspektiven. Paderborn: Junfermann.

Petzold, H.G., Müller, L., König, M. (2007): Supervision in österreichischen Altenheimen –eine Felderkundung. Hückeswagen: EAG:. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift - 09/2008 <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/09-2008-petzold-h-g-mueller-l-koenig-m-supervision-in-einrichtungen-der-altenarbeit.html>

Petzold, H.G., Müller, M. (2005/2007): Modalitäten der Relationalität – Affiliation, Reaktanz, Übertragung, Beziehung, Bindung – in einer „klinischen Sozialpsychologie“ für die Integrative Supervision und Therapie. Hückeswagen: Europäische Akademie und in: Petzold, H.G., Integrative Supervision, 2. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 2007a, 367-431. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-mueller-m-2005-2007-modalitaeten-der-relationalitaet.html>

Petzold, H.G., Oeltze, J., Ebert, W. (2002a): Mythos „Gütesiegel“ – „Supervision“, ein Markenzeichen ohne Standards? Qualitätssicherung und die Weiterbildungspläne der DGSv – Probleme, Befunde aus der Forschung und ExpertInnenmeinungen von der Basis. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm In: SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift - 04/2002 repr. Jg. 2011 als: Evidenzbasierte Supervision und mehrbenenorientierte Qualitätssicherung – oder „Mythos Gütesiegel“ und Supervision als Markenzeichen ohne Standards? Qualitätssicherung und die Weiterbildungspläne [2001] – Probleme, Befunde aus der Forschung und ExpertInnenmeinungen „von der Basis“. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/19-2011-petzold-h-g-ltze-j-ebert-w-mythos-guetesiegel-supervision-ein-marken.html>

Petzold, H.G., Orth, I. (2004b): „Unterwegs zum Selbst“ und zur „Weltbürgergesellschaft“ - „Wegcharakter“ und „Sinndimension“ des menschlichen Lebens - Perspektiven Integrativer „Kulturarbeit“ - Hommage an Kant, Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit, Hückeswagen. Auch in: Petzold, H.G., Orth, I. (2005a): Sinn, Sinnerfahrung, Lebenssinn in Psychologie und Psychotherapie. 2 Bände. Bielefeld: Edition Sirius beim Aisthesis Verlag. S. 689-791 und in POLYLOGE 9, 2009. http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold_orth_unterwegselbst_2004b_polyloge_09-2009.pdf

Petzold, H. G., Orth, I. (2011): „Genderintegrität“ – ein neues Leitparadigma für Supervision und Coaching in vielfältigen Kontexten. In: Abdul-Hussain, S. (2011): Genderkompetente Supervision. Mit einem Beitrag von Ilse Orth und Hilarion Petzold zu „Genderintegrität“. Wiesbaden: VS Verlag. 195-299.

Petzold, H. G., Orth-Petzold, S., Orth, I. (2013): Freude am Lebendigen und weiser Umgang mit Natur. Die Frische, Kraft und Weisheit integrativer Garten- und Landschaftstherapie – Naturtherapeutische Gedanken, „Green Meditation“, „Therapeutic Guerilla Gardening“. POLYLOGE 20/2013. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/20-2013-petzold-h-orth-petzold-s-orth-i-2013a-freude-am-lebendigen-umgang-mit-natur.html>

Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (2000a): Transgressionen I – das Prinzip narrativer Selbst- und Konzeptentwicklung durch „Überschreitung“ in der Integrativen Therapie – Hommage an Nietzsche. Integrative Therapie 2/3, 231-277.

Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2009): Psychotherapie und „spirituelle Interventionen“? – Differentielle Antworten aus integrativer Sicht für eine moderne psychotherapeutische Praxeologie auf „zivilgesellschaftlichem“ und „emergent-materialistisch monistischem“ Boden Integrative Therapie 1, 87-122. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/24-2010-petzold-h-g-sieper-j-orth-i-psychotherapie-und-spirituelle-interventionen.html>

Petzold, H. G., Orth, I. Sieper, J. (2010a): Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben - Themen und Werte moderner Psychotherapie. Wien: Krammer.

Petzold, H. G., Orth, I. Sieper, J. (2010b): „Sorge um das Ganze“- Überlegungen zu Fragen der Orientierung und der Haltung im Felde der Psychotherapie heute. In: Petzold, H. G., Orth, I. Sieper, J. (2010a) 11-55.

Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2013a): „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis (im Druck).

Petzold, H.G., Schigl, B., Fischer, M. Höfner, C. (2003): Supervision auf dem Prüfstand. Wirksamkeit, Forschung, Anwendungsfelder, Innovation. Leske + Budrich, Opladen, VS Verlag Wiesbaden.

Petzold, H.G., Schigl, B. (1996): Evaluation eines Supervisionslehrgangs für Altenarbeit, Forschungsbericht des Österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, hrsg. v. Dr.-Karl-Kummer-Institut f. Sozialpolitik und Sozialreform. Wien. pp. 320.

Petzold, H.G., Sieper, J.(1993a): Integration und Kreation, 2 Bde., Paderborn: Junfermann, 2. Auflage 1996.

Petzold, H. G., Sieper, J. (2011a): Menschenliebe heilt. Altruismus und Engagement. Potentialorientierte Psychotherapie - Die Aktualität des HENRY DUNANT 1828 – 1910. Wien: Krammer.

Petzold, H. G., Sieper, J. (2011b): Das Beispiel des Henry Dunant (1829 – 1910): melioristisches Friedensstreben, Menschenliebe, Altruismus – wären das nicht Kernthemen der Psychotherapie? In: Petzold, H. G., Sieper, J. (2011a) 11 - 17.

Petzold, H. G., van Wijnen, H. (2010): Stress, Burnout, Krisen - Materialien für supervisorische Unterstützung und Krisenintervention, in: www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* - Jg. 11/2010 <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-11-2010-petzold-h-g-van-wijnen-h.html>

Pongs, A. (1998): In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich? München: Dilemma Verlag.

Post, S. (2005): Altruism, Happiness, and Health: It's Good to Be Good. *International Journal of Behavioral Medicine* 2, 66–77.

Post, S., Neimark, J. (2008): Why Good Things Happen to Good People: How to Live a Longer, Healthier, Happier Life by the Simple Act of Giving. New York: Broadway Books.

Post, S. et al. (2003): Research on Altruism & Love. An Annotated Bibliography of Major Studies in Psychology, Sociology, Evolutionary Biology & Theology., Philadelphia: Templeton Foundation Press.

Ratzinger, J. (2005): Im Anfang schuf Gott. Vier Predigten über Sünde und Fall. Konsequenzen des Schöpfungsglaubens, Einsiedeln: Johannes Verlag.

Reemtsma, J. P.(1995): Die Idee des Vernichtungskrieges. Clausewitz – Ludendorff – Hitler. In: Heer, H., Naumann, K. (1995): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941–1944. Hamburg. S. 377–401.

Richter, T. C. (2006): Krieg und Verbrechen – Situation und Intention – Fallbeispiele. München: Martin Meidenbauer.

Ricœur, P. (1995, 2001): *Le Juste*, Bd. I 1995, Bd. II. Paris: Editeur Herne

Rizzolatti, G. (2008): Empathie und Spiegelneurone: die biologische Basis des Mitgefühls. Frankfurt: Suhrkamp.

Rizzolatti, G., Fadiga, L., Gallese, V., Fogassi, L. (1996): Premotor cortex and the recognition of motor actions. *Cognitive Brain Research* 3, 131–141.

Roberts, S. C. (2011): Applied Evolutionary Psychology. Oxford University Press.

Rohmann, E., Herner, M. J., Fetchenhauer, D. (2008): Sozialpsychologische Beiträge zur Positiven Psychologie – Eine Festschrift für Hans-Werner Bierhoff. Lengerich/Berlin: Pabst Science Publishers.

Rohrhirsch, F. (2013): Christliche Führung. Anspruch und Wirklichkeit. Führen mit Persönlichkeit und Ethik. Wiesbaden: Springer Gabler.

Rutter, M. (1985): Resilience in the face of adversity: Protective factors and resistance to psychiatric disorder, *British Journal of Psychiatry* 147, 598-611.

Rutter, M. (2002): Nature, nurture, and development: From evangelism through science toward policy and practice. *Child Development* 1, 1-21.

- Salk, J. (1973): *The Survival of the Wisest*. New York: Harper & Row.
- Samuel, L. R. (2012): *The American Dream: A Cultural History*. Syracuse: Syracuse University Press.
- Samzun, Y. (2011) *Éducation permanente: Enjeux et perspectives*.
http://www.educationpermanente.cfwb.be/fileadmin/sites/edup/upload/edup_super_editor/edup_editor/documents/Judith/CF-educationpermanente-complet-23oct2012-2.pdf.
- Schigl, B., Petzold, H.G. (1997): Evaluation einer Ausbildung in Integrativer Supervision mit Vertiefungsschwerpunkt für den klinisch-geriatrischem Bereich - ein begleitendes Forschungsprojekt. *Integrative Therapie* 1-2, 85-145.
- Schiersmann, C. (2007): *Berufliche Weiterbildung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Schlagmann, K. (2012): *Gradiva. Wahrhafte Dichtung und wahnhafte Deutung*. Saarbrücken: Verlag der Stammbaum und die 7 Zweige.
- Schloemann, M. (1994): *Luthers Apfelbäumchen? Ein Kapitel deutscher Mentalitätsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schmid, W. (1998,): *Philosophie der Lebenskunst. Eine Grundlegung*. 2007, 10. Auflage Frankfurt: Suhrkamp.
- Schmid, W. (2004): *Mit sich selbst befreundet sein. Von der Lebenskunst im Umgang mit sich selbst*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Schmidbauer, W. (1977): *Die hilflosen Helfer. Über die seelische Problematik der helfenden Berufe*. 19. Aufl. 2008. Reinbek: Rowohlt.
- Schmidbauer, W. (2007): *Das Helfersyndrom. Hilfe für Helfer*. Reinbek: Rowohlt.
- Schmidt, J., Oksenberg Rorty, A. (2009): *Kant's 'Idea for a Universal History with a Cosmopolitan Aim': a Critical Guide*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schmidt-Lellek, C., Schreyögg, A. (2012): *Philosophie, Ethik und Ideologie in Coaching und Supervision*. Wiesbaden: Springer VS.
- Schneider, K. (2011): *Toward a Humanistic Positive Psychology*. *Existential Analysis: Journal Of The Society For Existential Analysis* 1, 32-38
- Schorsch, E., Becker, N. (2000): *Angst, Lust Zerstörung - Sadismus als soz. u. kriminelles Handeln. Zur Psychodynamik sexueller Tötungen*. Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Schreier, H.M.C. (2013): *Doing good is good for you: Volunteer adolescents enjoy healthier hearts*. University of British Columbia. Media Release | Feb. 25, 2013.
<http://www.publicaffairs.ubc.ca/2013/02/25/doing-good-is-good-for-you-volunteer-adolescents-enjoy-healthier-hearts/>
- Schreier, H.M.C., Schonert-Reichl, K.A., Chen, E. (2013): *Effect of Volunteering on Risk Factors for Cardiovascular Disease in Adolescents A Randomized Controlled Trial*. *JAMA Pediatr.* 4, 327-332.
- Schwartz, C., Meisenhelder, J. B., Ma, Y., Reed, G. (2003): *Altruistic social interest behaviors are associated with better mental health*. *Psychosomatic Medicine*, 65, 778–785.
- Schwarzenbach, A. (2011): *WWF – Die Biografie. 50 Jahre Naturschutz im Zeichen des Pandabären*. München: Heyne.
- Seegerstråle, U. (2001): *Defenders of the truth : the sociobiology debate*. Oxford: Oxford Univ. Press.

- Seligman, M.* (2012): *Flourish - Wie Menschen aufblühen*, München: Kösel-Verlag.
- Seglow, J.* (2004): *The Ethics of Altruism.*, London: Frank Cass Publishers.
- Sen, A.* (1982): *Poverty and Famines: An Essay on Entitlements and Deprivation*, Oxford: Clarendon Press.
- Sen, A.* (2010): *Die Idee der Gerechtigkeit*. München: C. H. Beck.
- Sieper, J., Orth, I. Petzold, H. G.* (2010): Warum die "Sorge um Integrität" uns in der Integrativen Therapie wichtig ist - Überlegungen zu Humanität, Menschenwürde und Tugend in der Psychotherapie. In: *Petzold, H. G., Orth, I. Sieper, J.* (2010a): *Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben - Themen und Werte moderner Psychotherapie*. Wien: Krammer. S. 367 – 460. http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/sieper-orth-petzold_sorge-um-integritaet_2010.pdf
- Sieper, J., Orth, I., Schuch, H.W.* (2007) (Hrsg.): *Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit – Polyloge – 40 Jahre Integrative Therapie, 25 Jahre EAG - Festschrift für Hilarion G. Petzold*. Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag.
- Sieper, J., Petzold, H.G.* (1993c): Integrative Agogik - ein kreativer Weg des Lehrens und Lernens. In: *Petzold, H.G., Sieper, J.*(1993a): *Integration und Kreation*, 2 Bde., 2. Auflage 1996. Paderborn: Junfermann, S.359-370. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-nr-06-2011-sieper-j-petzold-h-g.html>
- Sieper, J., Petzold, H.G.* (2002): Der Begriff des „Komplexen Lernens“ und seine neurowissenschaftlichen und psychologischen Grundlagen – Dimensionen eines „behavioralen Paradigmas“ in der Integrativen Therapie. Lernen und Performanzorientierung, Behaviourdrama, Imaginationstechniken und Transfertraining. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.fpi-publikation.de/materialien.htm - POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 10/2002 und <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/04-2011-sieper-j-petzold-h-g-komplexes-lernen-in-der-integrativen-therapie-und-supervision.html>. Gekürzt in *Leitner, A.* (2003): *Entwicklungsdynamiken der Psychotherapie*. Wien: Kramer, Edition Donau-Universität. S. 183-251.
- Simon, F. B.* (2010): *Einführung in die Systemtheorie des Konfliktes*. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.
- Sober, E.* (1998): *Unto others. The evolution and psychology of unselfish behavior* Cambridge: Cambridge University Press.
- Sofsky, W.* (1996): *Traktat über die Gewalt*. Frankfurt/M.: Fischer.
- Stahl, T.* (1998): Innerbetriebliche Weiterbildung: Trends in europäischen Unternehmen. *Europäische Z. Berufsbildung* 15, 31-34. http://www.cedefop.europa.eu/etv/Upload/Information_resources/Bookshop/124/15_de_stahl1.pdf
- Steinfath, H.* (1998): *Was ist ein gutes Leben?* Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Stirner, M.* (1845): *Der Einzige und sein Eigentum*, Leipzig: Wigand.
- Strasser, P.* 2008): *Warum überhaupt Religion? Der Gott, der Richard Dawkins schuf*. Paderborn: Fink.
- Stulpe, A.* (2010): *Gesichter des Einzigen. Max Stirner und die Anatomie moderner Individualität*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Sturma, D.* (2000): Universalismus und Neuaristotelismus. Amartya Sen und Martha Nussbaum über Ethik und soziale Gerechtigkeit. In: *Wolfgang Kersting* (Hrsg.): *Politische Philosophie des Sozialstaates*. Velbrück, Weilerswist, S. 257-292.

- Suzuki, D.T (1985): Karuna. München: O.W. Barth Verlag.
- Tomasello, M. (2009): Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation., Frankfurt: Suhrkamp.
- Tomasello, M. (2010): Warum wir kooperieren. Berlin: Suhrkamp.
- Tomasello, M., Carpenter, M. (2007): Shared intentionality. *Developmental Science* 10, 121–125.
- Trivers, R.L. (1971): The evolution of reciprocal altruism. *Quarterly Review of Biology* 46, 35–57
- Ulrich, P. (2007): Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie. 4. Aufl. Bern: Haupt.
- Vedantam, S. (2007): If It Feels Good to Be Good, It Might Be Only Natural. *Washington Post*, Monday, May 28, 2007 <http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2007/05/27/AR2007052701056.html>
- Vernadskij, V. (1998): The Biosphere [orig. 1926]. Berlin-Heidelberg-New York: Springer; dtsh. (1997): Der Mensch in der Biosphäre. Zur Naturgeschichte der Vernunft. Hrsg. Hofkirchner, W., Frankfurt: Lang.
- Vygotskij, L.S. Vygotskij, L.S. (1931/1992): Geschichte der höheren psychischen Funktionen. Reihe: Fortschritte der Psychologie. Band 5. Hamburg, Münster: Lit Verlag.
- Voltaire (1759): *Candide ou l'Optimisme*. Genève: J. Cramer; dtsh. (2001): *Candide oder der Optimismus*. Aus dem Deutschen übersetzt von Herrn Doktor Ralph samt den Bemerkungen, die man in der Tasche des Doktors fand, als er zu Minden im Jahre des Heils 1759 starb. Übersetzt von Stephan Hermlin. Leipzig: Reclam.
- Vonhoff, H. (1987): Geschichte der Barmherzigkeit. 5000 Jahre Nächstenliebe. Vollständig überarbeitete und aktualisierte Neuausgabe, Stuttgart: Quell-Verlag.
- Walsh, T.(2001): Readings on Candide. Literary Companion to World Literature. San Diego, CA: Greenhaven Press.
- Wandinger, N. (2003): Die Sündenlehre als Schlüssel zum Menschen. Impulse K. Rahners und R. Schwagers zu einer Heuristik theologischer Anthropologie. Münster: Thaur.
- Wegener, F., Loebbert, M. (2012). Coaching entwickeln. Forschung und Praxis im Dialog (2. Aufl.) Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Wegener, F. Loebbert, M. (2013): Coaching-Praxisfelder.Forschung und Praxis im Dialog. Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Weiss, H. (2000): Zakāt and the Question of Social Welfare: An Introductory Essay on Islamic Economics and Its Implications for Social Welfare". In Weiss, H. (Hrsg.): Social welfare in Muslim societies in Africa. Stockholm: Nordic Africa Institute. S. 7 -38.
- West, S. A., Gardner, A., Griffin, A. S. (2006) A Quick guide to Altruism. *Current Biology*, 13, 482-483.
- Wieland, J. (2007): Die Ethik der Governance. 5. Auflage. Marburg: Metropolis-Verlag.
- Wilson, E.O. (1978): Sociobiology: the new synthesis. Cambridge: Harvard University Press.
- Wright, R. (1995): The Moral Animal: Why We Are the Way We Are: The New Science of Evolutionary Psychology. New York: Vintage.

Wurmser, L. (1987): Shame, the veiled companion of narcissism, in *The Many Faces of Shame*,. New York: Guilford; dtsch. (1993): *Die Maske der Scham. Die Psychoanalyse von Schamaffekten und Schamkonflikten*. 2. Aufl. Berlin: Springer.

Zalasiewicz, J., Williams, M. et al. (2011): Stratigraphy of the Anthropocene, *Philosophical Transactions of the Royal Society A: Mathematical, Physical and Engineering Sciences*, 369, 1036-1055.

Zamagni, S. (1995): *The Economics of Altruism*. Brookfield: Edward Elgar Publishing.

Zanconato, A. (2004): *La dispute du fatalisme en France: 1730-1760*, Paris: Presses Paris Sorbonne.

Ziegler, A.J.(1983): *Wirklichkeitswahn. Die Menschheit auf der Flucht vor sich selbst*, Zürich: Schweizer Spiegel.

Ziegler, J. (2005): *Das Imperium der Schande. Der Kampf gegen Armut und Unterdrückung*. Gütersloh: Bertelsmann.

Ziegler, J. (2012): *Wir lassen sie verhungern: Die Massenvernichtung in der Dritten Welt*. Gütersloh: Bertelsmann.